Münster.1928,№ 29

Phil. Diss.

Geographie

Der westfälische Hellweg, seine Landesnatur, Verkehrsstellung und Kleinstädte

---

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster i. W.

vorgelegt von

Hedwig Pieper

aus Münster

C. J. Fahle G. m. b. H., Münster i. Westf., Neubrückenstrasse Nr. 11

1928

Geographie

Der westfälische Hellweg, seine Landesnatur, Verkehrsstellung und Kleinstädte

---

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster i. W.

vorgelegt von

Hedwig Pieper

aus Münster

C. J. Fahle G. m. b. H., Münster i. Westf., Neubrückenstrasse Nr. 11

1928

Tag der mündlichen Prüfung: 28. Juli 1927

Referent: Herr Professor Dr. Mecking.

Dekan: Herr Professor Dr. v. Salis.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meinen Eltern!

Gliederung.

Seite

Vorbemerkungen 7

Der westfälische Hellweg:

A. Landesnatur:

I. Geologischer Bau und Bodenbenutzung 11

II. Oberflächenformen 17

III. Gewässer 21

IV. Klimatische Verhältnisse 25

V. Besiedelung 26

VI. Landschaftsbild 29

B. Verkehrsstellung

I. Entstehung und Verlauf des Hellwegs 31

II. Verkehrsgeographische Bedeutung im allgemeinen . . . 32

III. Stellung im System der alten Handelsstrassen 34

IV. Stellung im modernen Eisenbahnnetz 36

C. Städte:

I. Geschichtliches 40

II. Topographische Lage 50

III. Grundriß 70

IV. Aufriß 90

V. Vergleichende Zusammenfassung:

a. Der Wirtschaftscharakter und seine Ausprägung im Stadtbild 96

b. Die geschichtliche Entwicklung im Stadtbild 99

Literaturverzeichnis 103

Vorbemerkungen.

Unter dem westfälischen Hellweg versteht man zunächst die alte Heer- und Handelsstraße, die am Südrand der Münsterschen Bucht zwischen Paderborn und Dortmund verläuft, dann aber auch die Landschaft, durch die sich diese Straße hindurchzieht, also den Raum zwischen der Lippe und der Kammlinie des Haarstrangs, den man vielfach als Haarstrang-Lippe-Zone bezeichnet findet. Diese geht im äußersten Osten, etwa von Salzkotten an, in die Paderborner Hochfläche und im äußersten Westen, etwa von Unna an, in den Rheinisch-Westfälischen Industriebezirk über. Das zwischen Salzkotten und Unna gelegene Gebiet aber trägt einen durchaus einheitlichen Charakter.

Der Name „Hellweg" als Landschaftsbezeichnung ist von der Straße des Hellwegs entlehnt worden. „Hellweg" wird landläufig verschieden erklärt: als „heller Weg", der durch das dunkle Dickicht des Waldes gehauen wurde, oder als „Hall" = Salzweg, der an den Solquellen des Gebirgsfußes vorüberführt, oder auch als „Heeresweg". Die freie Heeresstraße wird in Westfalen und anderweitig überhaupt häufig als Hellweg bezeichnet.

Die Landschaft am Hellweg hat innerhalb der münsterschen Bucht eine bevorzugte Stellung. Zunächst ist sie das fruchtbarste Gebiet des Münsterlandes und vielfach sogar als Kornkammer Westfalens bezeichnet worden. Außerdem birgt sie im Westen reiche Bodenschätze, die hier eines der wichtigsten industriellen Zentren Deutschlands hervorgerufen haben. Der Hellweg nimmt also in wirtschaftlicher Hinsicht innerhalb der münsterschen Bucht den ersten Rang ein.

Auch in verkehrsgeographischer Hinsicht fällt ihm das Schwergewicht zu, denn von allen Straßen der Bucht hat kaum eine die

Bedeutung des Hellwegs erlangt, auf dem sich von jeher der große Durchgangsverkehr zwischen West und Ost abspielte.

Der natürliche Landschaftscharakter und die hervorragende Verkehrsstellung haben ihrerseits wieder bewirkt, daß der Hellweg zu einer der wichtigsten Städtelinien der münsterschen Bucht geworden ist. Sieben Städte reihen sich an ihm auf: Dortmund, Unna, Werl, Soest, Geseke, Salzkotten und Paderborn. Unter diesen nehmen Dortmund und Paderborn, die beiden Kopfstationen des Hellwegs, eine Sonderstellung ein. Dortmund als Zentrum des industriellen Westens mit einer Einwohnerzahl von ca. 300 000 fällt vollkommen aus dem Rahmen der genannten Siedlungen heraus. Aber auch Paderborn hat als Bischofssitz mit reicher geschichtlicher Vergangenheit und unmittelbar vor dem Altenbekener Paß, der wichtigen Eingangspforte in die Weserfestung, gelegen [1]), eine Physiognomie besonderer Art erhalten. Es lag darum nahe, bei der Betrachtung der Hellwegstädte diese beiden Pole auszuschließen.

[1]) Vergl. dazu Hofmann (36) Seite 34.

Anmerkung: Die jeweils hinter dem Verfassernamen eingeklammerte Zahl gibt die betreffende Nummer des Literaturverzeichnisses an.

Fig. I: **Geologisch-morphologische Skizze der Haarstrang-Lippe-Zone**

Maßstab 1 : 600000

A. Die Landesnatur des westfälischen Hellwegs.

I. Geologischer Bau und Bodennutzung [2]).

Das Gebiet des westfälischen Hellwegs liegt in der südlichen Grenzzone des münsterschen Kreidebeckens. Dieses schiebt sich keilförmig in den deutschen Mittelgebirgswall hinein und bildet im Innern eine Tafel horizontal gelagerter Kreideschichten, die randlich mehr oder weniger aufgebogen sind. Im Süden liegen sie dem rheinischen Massiv flach auf und haben sich hier als besonders widerstandsfähig erwiesen, so daß sich hier ein langgestreckter Gebirgszug, der Haarstrang, und seine westliche Fortsetzung, das Ardey, herausbilden konnte. Auch das Senon, das den Kern der Bucht bildet, besteht stellenweise aus äußerst festem Material, aus dem z. B. die Höhen nördlich der Lippe aufgebaut sind. Aber zwischen dem Senonplateau und den harten Plänerkalken des Haarstrangs streichen die weichen Emschermergel aus, und im Bereich dieses Materials ist daher eine weite Tiefenzone entstanden, die nach Norden durch die Höhenzüge des Senonplateaus scharf begrenzt wird, im Süden aber kaum merklich in den Gebirgsabhang des Haarstrangs übergeht. Hier zieht sich am Fuße des Haarstrangs die Straße des Hellwegs hin. Sein Landschaftsgebiet umfaßt also zwei Elemente: erstens den Haarstrang und zweitens die nördlich anschließende Tiefenzone.

Der Haarstrang bildet, wie schon erwähnt, den ganz schwach aufgebogenen Südrand der oberen Kreide. Die einzelnen Gesteinsschichten, aus denen er sich zusammensetzt, fallen flach nach N hin ein, z. B. im Kreise Soest unter einem Winkel von 1—3° [3]), so daß er sich allmählich zum Hellweger Tal senkt. Die Kreide ist überdeckt von mehr oder minder mächtigen diluvialen Ablagerungen [4]).

---

[2]) Vergl. zum Folg. die geologisch-morphologische Skizze, Fig. I.
[3]) Bärtling, (2) S. 9.
[4]) Wegner (17) 1. Aufl. S. 259.

Am Aufbau des Haarstrangs sind Cenoman und Turon beteiligt[5]), und zwar bildet das Cenoman den Untergrund, das Turon den Kamm des Gebirges. Beide Gesteinsschichten sind auch über Unna hinaus nach W zu verfolgen, aber mit dem Unterschied, daß im Westen des Blattes Unna das Cenoman dem produktiven Karbon aufliegt, während es sich im O an das Flözleere anschließt, bis es bei Beleke auf ältere Schichten zu liegen kommt[6]). Ferner ist das Cenoman im Haarstrang weit mächtiger und weniger lückenhaft entwickelt als in den westlich sich anschließenden Höhenzügen[7]). So fand man das Steinkohlengebirge bei Unna-Kamen in 178,4 m Tiefe, in dem Bohrloch bei der Höppener Linde bei Werl in 180,9 m Tiefe[8]),und im Kreise Soest hat man sogar eine Mächtigkeit der Deckschicht von 570 m festgestellt[9]).

Von den Schichten des Turons ist am wichtigsten der widerstandsfähige Brogniartipläner, der den Kamm des Gebirges und den größten Teil der Nordabdachung bildet[10]). Die obere Abteilung charakterisiert Wegner als „mächtige graue Kalkmergelbänke, die mit mürben, dünnen Mergeln wechsellagern“[11]).

Der übrige Teil des Gebirgsabhanges wird von Skaphiten- und Cuvieripläner gebildet. Von diesen ist der Skaphitenpläner unter dem Namen Soester oder Werler Grünsand besonders bekannt, da er als Werkstein gewonnen wird und zu vielen Bauten der Gegend verwandt worden ist. Die Steinbrüche am Ausgehenden des oberen Grünsandes liegen bei Werl, Soest und Anröchte[12]). „Das Ausgehende ist an der Pöppelsche an beiden Ufern weit abwärts zu verfolgen, an der Alme bis Wevelsburg, über Etteln nach dem Haxtergrund gegen N bis Kirchborchen und Hamborn“[13]). Der Grünsand zeichnet sich aus durch seinen leuchtenden Farbenton, der viel zu der Schönheit z. B. der Soester Bauten beiträgt.

Auch sonst finden sich zahlreiche Steinbrüche am Haarstrang, die für den Haus- und Straßenbau ausgebeutet werden und teilweise recht gute Werksteine liefern. So werden z. B. die in den Brüchen bei Werl, Westönnen, Ampen und Neuengeseke gewonnen Kalkmergelsteine als Straßenbaumaterial verwandt[14]).

---

[5]) Wegner (17) 1. Aufl. S. 259.
[6]) Bärtling (3) S. 10.
[7]) Wegner (17) 1. Aufl. S. 103 und Bärtling (3) S. 93.
[8]) Dechen (6) 2. Bd. S. 468.
[9]) Bärtling (2) S. 11.
[10]) Wegner (17) 1. Aufl. S. 259.
[11]) Wegner (17) 2. Aufl. Bd. 1. S. 455.
[12]) u. [13]) Dechen (6) 2. Bd. S. 480.
[14]) Gärtner (9) S. 53.

Die Geseker Kalkgesteine dienen zum Teil als Baumaterial, zum Teil bilden sie die Basis einer ausgedehnten Kalk- und Zementindustrie [15]). Material zum Straßen- und Häuserbau liefern auch die Brüche von Klieve, Westereiden, Schmerlecke und Altengeseke [16]).

Es war von besonderer Bedeutung, daß das Gesteinsmaterial des Haarstrangs festen Bau- und Wegegrund bot, denn das nördlich anschließende Tal ist von Diluvium erfüllt und war daher in früheren Zeiten durchaus unwegsam. Die geologischen Verhältnisse bewirkten somit von Anfang an eine Konzentration des Verkehrs auf den Gebirgsrand und machten diesen schon in frühester Zeit zu einem besonders siedlungsgünstigen Boden. —

Während die Skaphitenschichten des Haarstrangs noch hier und da an die Oberfläche treten, ist der nördlich einsetzende Cuvieripläner schon fast vollständig von diluvialen Ablagerungen überdeckt [17]). Er liegt bereits in dem Grenzsaum, an dem die obere Kreide unter den Schutt des Diluviums hinabsinkt. Und zwar erfüllt der diluviale Schutt hier eine weite Tiefenzone, die sich zwischen dem Cenoman-Turon-Kamm des Haarstrangs und dem münsterschen Senonplateau erstreckt und im nördlichen Teil heute von der Lippe durchflossen wird. Das heutige Landschaftsbild Westfalens bildete sich im Pliozän und in der Eiszeit aus [18]). Letztere bewirkte eine Auffüllung der erwähnten Tiefenzone, so daß die heutige Talsohle an der Lippe 10 bis 25 m über dem früheren Talboden liegt [19]).

Aus dem Schutt des Diluviums ragt eine aus Kreidemergeln bestehende Kuppen- und Höhenreihe heraus, zu denen Wegner die Höhen bei Kirchderne, Ahsen, in der Kamer Mark, bei Berge, Bönen, zwischen Dinker und Lippstadt rechnet [20]). Nördlich dieser Kette von Erhebungen zieht sich das Lippetal hin, südlich verläuft das von Krusch so benannte Hellweger Tal, dem Ahse und Seseke in ihrem Oberlauf folgen. Noch klarer ist die Scheidung der beiden Täler westlich von Unna zu erkennen, wo die Emscher ganz dem Hellweger Tal folgt. Die Lippe verläßt hier allerdings ihr Tal und wendet sich in das münstersche Kreideplateau hinein.

Beide Täler unterscheiden sich durch die Art der diluvialen Bedeckung. Diese besteht im Lippetal aus Sanden, in dem Hellweger Tal aus Lößlehm und einem diesem sehr gleichartigen sandhaltigen Produkt, das Wegner [21]) als Tallehm bezeichnet. Die Tallehme breiten sich an der Oberfläche des Hellweger Tales aus,

---

[15]) u. [16]) Gärtner (9) S. 53.
[17]) Wegner (17) 1. Aufl. S. 259.
[18]) u. [19]) Wegner (17) 2. Aufl. S. 320.
[20]) u. [21]) Wegner (17) 1. Aufl. S. 279.

die Lößlehme ziehen sich südwärts weit auf die Hänge des Haarstrangs hinauf.

Die Entstehung der Löß- und Tallehme ist die Folge der ehemaligen Vereisung. Für diese zeugen kleinere nordische Geschiebe, die sich an dem flachen Nordabhange der Haar finden [22]). Der Kamm des Gebirges ist im allgemeinen als südliche Grenze des Binneneises anzusehen, das an einigen Stellen aber noch darüber hinaus vordrang [23]).

Der Lößlehm ist nach Wegner [24]) „während der jüngsten, unser Gebiet selbst nicht betreffenden Vereisung durch den Wind aus den damaligen Flußauen auf die Höhen getrieben" worden. Es handelt sich hier aber nicht um den eigentlichen Löß, sondern um ein Material, das dem Löß ähnlich ist. Daher wählt Wegner auch nicht die Bezeichnung „Löß" sondern „Lößlehm" und unterscheidet davon den sandhaltigen Tallehm, wie er sich in dem eigentlichen Hellweger Tal findet. —

Die Verteilung der genannten Bodenarten innerhalb unseres Gebiete spiegelt sich wieder in der Bodennutzung. Die ausgedehnten Lößböden am Gebirgsabhang und im Hellweger Tal lassen darauf schließen, daß wir es hier mit einer Zone hoher Fruchtbarkeit und intensiver Nutzung zu tun haben. Die Untersuchungen von Weinig bestätigen das [25]). Nach der „Übersichtskarte über die hauptsächlichste Verteilung der Bodennutzungsarten in der östlichen Hälfte des münsterschen Beckens", die Weinig seiner Arbeit beifügt, ist das ganze Gebiet zwischen der Wasserscheide des Haarstrangs und der Lippe einerseits und dem Almetal und der Linie Unna-Drensteinfurt andererseits eine Zone von 60 bis 100 Prozent Ackerland. Ausgenommen ist davon ein Landstrich an der Lippe zwischen Neuhaus und Lippstadt, der im Süden durch die Linie Verne, Bönninghausen, Mönninghausen, Esbeck begrenzt wird.

Die Ackerdichte innerhalb dieser Zone tritt besonders gut heraus aus der Tabelle IV bei Weinig [26]). Danach haben von den 191 Gemeinden nur 3 eine Ackerdichte von weniger als 40 Prozent, während 71 80—90 Prozent und 15 sogar 90—100 Prozent Ackerland aufzuweisen haben.

Auch die Verteilung der einzelnen Fruchtarten, die in der Haarstrang-Lippe-Zone angebaut werden, läßt einen Schluß auf

[22]) Dechen (6) 2. Bd. S. 762.
[23]) Wegner (17) 1. Aufl. S. 260.
[24]) Wegner (17) 2. Aufl. S. 375.
[25]) Weinig F. Die Verteilung der Bodennutzungsarten in der östlichen Hälfte des münsterschen Beckens und ihre Beeinflussung durch die natürlichen Verhältnisse. Diss. Münster 1912.
[26]) Weinig (19) S. 25.

die Bodengüte zu. Nach Cl. Gärtner[27]) ist über $^1/_7$ des ganzen Ackerlandes (15,2 Proz.) mit Weizen bestanden. Auch Roggen und Hafer sind mit hohen Prozentsätzen vertreten (Roggen 17,3 Proz., Hafer 16,2 Proz.). Gerste (4,5 Proz.) und Kartoffeln (5,1 Proz.) dagegen treten vollkommen zurück[28]).

Dem hohen Ackerreichtum entspricht natürlich ein ebenso großer Mangel an Wiesen und Wäldern. Der größte Teil unseres Gebietes gehört in die Zone wiesenarmen Landes (d. h. mit nur 0—5 Proz. Wiesenland[29])), die Weinig innerhalb seines Untersuchungsgebietes konstruiert[30]). Dieser Gürtel nimmt seinen Anfang zwischen der Linie Unna—Soest und der Wasserscheide des Haarstrangs, gewinnt von Soest nach Osten ständig an Ausdehnung und erreicht in der Höhe von Brilon und Paderborn seine größte Breite. Westlich schließt sich ein Bezirk mittlerer Wiesendichte (d. h. 5—15 Proz.[31])) an, der etwa in der Linie Lippstadt—Soest—Unna einsetzt[32]).

Das wiesenarme Gebiet liegt also südlich der Linie Unna—Soest—Lippstadt—Paderborn, das Gebiet mittlerer Dichte nördlich bezw. westlich der Linie Unna—Soest—Lippstadt—Oelde usw.

In der Verteilung der Wiesen macht sich ein Unterschied zwischen Gebirgsabhang und Tiefenzone bemerkbar. Besonders schön tritt das auf dem Meßtischblatt Unna heraus, wo unmittelbar nördlich von der Stadt direkt am Talrande breite Wiesenflächen einsetzen. Dasselbe zeigt sich am Nordrande der Geseker Feldmark, wo das sandige Lippetal einsetzt.

Die Wiesen begleiten im allgemeinen die Läufe der Bäche und Flüsse, aber teilweise nur in recht schmalen Streifen, wie man z. B. am Geseker Bach und Soestbach beobachten kann.

Wiesen sind also nur dort zu finden, wo infolge großer Feuchtigkeit kein Ackerbau mehr möglich ist. Wegen der Fruchtbarkeit des Bodens sind sie aber von ausgezeichneter Beschaffenheit, was Cl. Gärtner in ihrer Arbeit besonders hervorhebt[33]). —

Die Haarstrang-Lippe-Zone ist ebenfalls ein Areal niedriger

---

[27]) Gärtner (9) S. 33.

[28]) Das Untersuchungsgebiet von Cl. Gärtner umfaßt den östl. Teil unseres Gebietes bis zum Westrand der Stadt Soest. Da sich aber der Landschaftscharakter bis in die Gegend von Unna nicht wesentlich ändert, werden sich die gefundenen Ergebnisse auch auf die zwischen Soest und Unna gelegene Landschaft anwenden lassen.

[29]) Weinig (19) S. 27.

[30]) Weinig (19) S. 28.

[31]) Weinig (19) S. 27.

[32]) Weinig (19) S. 29.

[33]) Cl. Gärtner (9) S. 35.

Holzungsdichte [34]), d. h. 0—10 Proz. Holzbestand [35]). Nur das Viereck Pelkum—Kirchwelver—Schmehausen—Nordherringen bildet ein Gebiet mittlerer Holzungsdichte [36]), d. h. 10—30 Proz.[37])

Fast gänzlich verschont ist das Gebiet des Hellwegs von Öd- und Unland. Weinig stellt fest, daß im Grunde das ganze Gebiet zwischen Haarstrang und Lippe als völlig ödlandsarm anzusprechen ist [38]).

Aus der Arbeit von Weinig geht also hervor, daß das Gebiet zwischen Lippe und Haarstrang ein reiches fruchtbares Land mit vorzüglichen Bodenqualitäten ist. Es war recht geeignet, eine gesunde wirtschaftliche Basis für die Entwicklung der Hellweg-Städte abzugeben, wie auch dem Verkehr einen frühen Durchgang zu bieten. —

Zum Schluß sei noch auf zwei Erscheinungen hingewiesen, die für die Entwicklung und das Bild der Hellweg-Städte nicht ohne Belang sind, nämlich das Auftreten der Solquellen und das Kohlenvorkommen an der westlichen Grenzzone in dem Stadtgebiet von Unna.

Solquellen finden sich am ganzen Rande des westfälischen Kreidegebirges und sind von Huyssen zum Gegenstand einer eingehenden Untersuchung gemacht worden [39]). Die Tafel, die er seinen Ausführungen beifügt [40]), gibt ein anschauliches Bild von der Anordnung der Quellen. Wir sehen daraus, daß sie am Nordfuß des Haarstrangs entlang im Gebiet aller fünf Städte auftreten. Huyssen hat hier auf einer Strecke von 16½ Meilen = 123,75 km mehr als 160 Solquellen nachgewiesen [41]). Sie entspringen sämtlich im Pläner oder im Essener Grünsand. Die meisten liegen direkt am Rande der Ebene. Nur 13 entspringen weiter nördlich, und zwar zum Teil ebenfalls im Pläner, zum Teil aber in den unmittelbar darüber lagernden Tonmergelschichten. Huyssen nimmt an, daß auch diese mit der Wasserführung der Haarstrangpläner in Verbindung ständen [42]).

Eine Streitfrage knüpft sich an den Ursprung des Salzgehaltes, die uns aber hier nicht weiter zu beschäftigen braucht [43]. —

---

[34]) Weinig (19) S. 36.
[35]) Weinig (19) S. 34. Tab. VII.
[36]) Weinig (19) S. 36.
[37]) Weinig (19) Tab. VII.
[38]) Weinig (19) S. 41.
[39]) Lit.-Verzeichnis Nr. 11.
[40]) Huyssen (11) Tafel I: „Geognostische Uebersichtskarte der Kreidebildungen Westfalens von Dr. Ferd. Roemer. Mit Angabe der Solquellen von Aug. Huyssen.
[41]) u. [42]) Huyssen (11) S. 567.
[43]) Vgl. dazu Wegner (18) Seite 7 und Huyssen (11) S. 598 ff.

Weit wichtiger als die Solquellen, die heute fast alle ungenutzt daliegen, sind die Kohlenvorkommen im westlichen Teil unseres Gebietes. Hier setzt eines der wichtigsten industriellen Zentren Deutschlands ein, der rheinisch-westfälische Industriebezirk. Unna, die westlichste unserer Städte, liegt an sich zwar schon außerhalb der Zone produktiven Karbons, deren Grenze im SW der Stadt Billmerich verläuft, wird aber doch noch vom Kohlenbergbau erfaßt auf Grund einer Störung, des sog. Königsborner Grabens, wo die Kreide noch einmal auf das produktive Karbon zu liegen kommt. Erst bei Schelk, südlich Ostbürenerheide, im SO von Unna, findet dann der endgültige Übergang der Kreideschichten auf das Flözleere statt[44]).

Die Kreideschichten, die das produktive Karbon bei Unna überlagern, sind teilweise von sehr geringer Mächtigkeit. In Königsborn hat man 178.4 m gemessen[45]). An einzelnen Stellen ist sogar Tagebau möglich, wo nämlich das Wasser die Deckschichten wegerodiert hat. Bärtling führt die Karbonvorkommen von Frömern und Billmerich als Beispiele an[46]). Beide werden in Steinbruchbetrieben ausgebeutet. Doch ist nicht die Erosion die alleinige Ursache, sondern Unebenheiten der Karbonoberfläche sind ihr entgegengekommen. Denn diese wurde durch das Kreidemeer nicht vollkommen abrasiert. Bärtling[47]) nimmt vielmehr eine Küste in der Art der schwedischen Schärenküste an. Außer an den beiden genannten Stellen bei Frömern und Billmerich ist das produktive Karbon aber überall von Kreideschichten überdeckt, so daß es nur in Grubenbetrieben aufgeschlossen ist. Von diesen sind zu nennen Königsborn mit drei Schächten, Alter Hellweg und Friederike. Außerdem sind an zahlreichen Stellen Bohrungen erfolgt, die den Siegeszug des Kohlenbergbaus zur Lippe hin bezeichnen.

II. Oberflächenformen.

Die geologischen Verhältnisse innerhalb unseres Gebietes spiegeln sich wieder in der Oberflächengestaltung. Wir müssen auch hier den Haarstrang und die nördlich anschließende Tiefenzone als zwei gesonderte Gebiete behandeln.

Der Haarstrang ist ein langgestreckter Gebirgsrücken mit gut ausgeprägter Kammlinie. Besonders markant wirkt er von S her, wo er steil zum Ruhr-Möhnetal hin abfällt. Nach N

[44]) Bärtling (2) S. 14.
[45]) Dechen (6) 2. Bd. S. 468.
[46]) Bärtling (3) S. 20.
[47]) Bärtling (3) S. 21.

dacht er sich, gemäß dem schwachen Einfallswinkel der Schichten, nur ganz allmählich ab, wobei die Breite der Abdachungsfläche von W nach O wächst. Auch die Höhen nehmen von W nach O zu, Während die Friedrich-Wilhelmshöhe bei Unna 213 m über N.N. liegt, erreicht die Werler Haar bereits 230 m, die Wippringser Haar (am Kreuzungspunkt des Haarwegs mit der Soest-Arnsberger Straße) 286 m und die Spitze Warte bei Geseke, am östlichen Endpunkt der Kammlinie, sogar 389 m. Letzere Erhebung schiebt sich wie ein Keil zwischen Möhne und Alme, die bis zu diesem Punkt parallel fließen, dann aber auseinanderstreben und nach Süden bezw. Osten den erbreiterten östlichen Teil der Haar umgrenzen, die hier unmittelbar in die Paderborner Hochfläche übergeht. Wie im S der Steilabfall zur Möhne-Ruhr, so ist im O das Almetal die markanteste Linie im Gelände.

Trotzdem sich der Haarstrang nur allmählich nach N hin senkt, tritt auch von hier aus der Gebirgscharakter deutlich in die Erscheinung. Wie ein lang hingezogener Wall stellt er sich dem Reisenden, der vom Buchtzentrum nach S fährt, dar und bildet einen wirksamen Abschluß der nördlichen Ebene. Und das um so mehr, je weiter man nach W kommt, denn mit der Verschmälerung der Abdachungsfläche steigt das Gefälle. Bei Salzkotten, auf der Wevelsburger Straße, beträgt es 21,8 m pro km, in Geseke auf der Bürener Straße bereits 22,5 km. Die Arnsberger Straße bei Soest fällt um 25,4 m pro km, und bei Werl senkt sich das Gelände vom Kamm des Haarstrangs in der Richtung über Blumenthal um fast 32 m pro km. Unna liegt bereits dem westlichen Ende des Haarstrangs vorgelagert. Das Gefälle beträgt hier 26 m pro km[48]).

Der Abhang ist im allgemeinen sehr gleichmäßig gestaltet. Dieser Eindruck wird noch durch die einförmigen Kornfelder, die sich fast bis an die Kammlinie erstrecken, verstärkt. Doch kann man nach W hin eine stärkere Reliefierung beobachten, namentlich im Unnaer Stadtgebiet, wo hügelartige Erhebungen und muldenförmige Vertiefungen am Gebirgsabhang von der Erosion geschaffen worden sind.

Durch die Tätigkeit des Wassers ist in den Plänerkalk der Abdachungsfläche eine große Zahl tief eingeschnittener Talrinnen hineingegraben worden, die ein besonderes Charakteristikum der Landschaft bilden[49]). Sie sind nach heftigen Regengüssen von Wasser erfüllt, liegen aber sonst den größten Teil des Jahres hindurch trocken. Vom Volksmund werden sie Schledden genannt

[48]) Vgl. zu den beiden letzten Zahlenangaben die Profile I und II von Weinig (19) auf der 2. angehängten Tafel!

[49]) Vgl. dazu Wegner (17) 1. Aufl. S. 258 und Bärtling (3) S. 7, 8.

Diese Trockentäler lassen sich meist bis an die Kammlinie des Haarstrangs verfolgen und ziehen sich von hier entsprechend der Gebirgsabdachung in sn Richtung bis zum Talrand hin, von wo aus sie dann ständig Wasser führen. Bemerkenswert ist, daß Breite und Tiefe der Schledden gegen die Ebene hin abnehmen. Sie sind umso besser ausgeprägt, je mehr man sich der Kammlinie nähert, und sind hier stellenweise von großer Schönheit, z. B. bei Hiddingsen und Ruploh im S von Soest.

Beispiele für Schledden lassen sich zahlreich anführen. Die im Gelände am markantesten hervortretenden Trockentäler finden sich im erbreiterten östlichen Teil des Gebirgsabhanges. Hier liegen die steilwandigen Betten der Oster- und Westerschledde, der Pöppelsche und des Glasebachs. Nach W sind die Schledden am Gebirgsabhang weniger gut ausgeprägt und natürlich entsprechend der Verschmälerung der Abdachungsfläche nicht so weit ausgedehnt. Aber sie treten auch hier in großer Zahl auf und bilden sogar wie die genannten größeren Trockentäler ganze Talsysteme, von denen z. B. Bärtling eines in der Gegend von Hemmerde feststellen konnte [50]). Wo die Schledden in die Ebene münden, finden sich häufig Schuttkegel vorgelagert, die aus den vom Wasser mitgeführten Materialien aufgeschüttet worden sind [51]). Bärtling [52]) führt den Schuttkegel von Nordlünern als Beispiel an. Die Masse der Ablagerungen läßt auf die Größe und Wasserführung der genannten Talungen schließen.

Auch sonst kommt in der Gestaltung des Geländes der Charakter der Kalklandschaft zum Ausdruck. Zahlreiche Hohlwege, gewissermaßen Trockentäler kleinsten Ausmaßes, durchfurchen den Abhang des Haarstrangs. Fast sämtliche von S an die Städte herankommenden Wege sind streckenweise in das Gelände eingeschnitten. (Vergl. auch die entsprechenden Meßtischblätter!)

Auch Erdfälle lassen sich am ganzen Gebirgsabhang nachweisen, besonders im Geseker und Salzkottener Gebiet. Aber ihre Zahl ist noch verhältnismäßig gering. Das Hauptgebiet der Erdfälle liegt erst jenseits der Alme, auf dem Sindfeld und der Paderborner Hochfläche.

So zeigt der Gebirgsabhang, obschon im allgemeinen gleichmäßig und einförmig, doch im einzelnen manche charakteristische Erscheinung, die durch die Natur des Untergrundes bedingt ist und auf die geologische Beschaffenheit schließen läßt. —

Die Abdachungsfläche des Haarstrangs senkt sich gleichmäßig bis zur Linie Unna—Salzkotten. Hier stößt sie auf eine andere

[50]) Bärtling (3) S. 8.
[51]) Wegner (17) 1. Aufl. S. 258.
[52]) Bärtling (3) S. 8.

Teillandschaft. Der Gebirgsfuß ist erreicht, und die Ebene beginnt; geologisch gesprochen, an die Stelle des Kreideschichten tritt das Diluvium.

Die Tiefenzone reicht vom Fuß des Haarstrangs bis zu den Höhen nördlich der Lippe. Der südliche Talrand ist schwächer ausgeprägt als der nördliche, läßt sich aber streckenweise doch recht gut verfolgen, so auf dem Wege von Unna nach Königsborn, wo das Gelände auf einer Strecke von 1 km von 100 m auf 75 m fällt. Vielfach sind allerdings die Höhenunterschiede stark verwischt. Diese Erscheinung erklärt Bärtling [53]) für die Gegend von Nordlünern und Hemmerde damit, daß hier ehemals Seitentäler in das Haupttal mündeten und ihre Schuttkegel in die Ebene vorvorschoben [54]).

Sehr viel markanter hebt sich der nördliche Rand der Talung aus der Landschaft heraus, speziell die Beckumer Berge. Hier finden sich Höhen bis zu 173 m.

Das so umgrenzte Gebiet hat im großen und ganzen eine Abdachung nach NW, die aus dem Flußnetz zu erkennen ist. —

Innerhalb der Tiefenzone hatten wir bereits zwei getrennte Talzüge erkannt: das Lippetal und das Hellweger Tal. Zwischen beiden liegt eine mittlere Kreidemergelzone, die sich in einer längeren Reihe von Erhebungen verfolgen läßt.

Die mittlere Kreidemergelzone bildete nach Bärtling [55]) einstmals ein zusammenhängendes Plateau, das in geschlossenem Zuge sich zwischen den beiden genannten Tälern erstreckte. Die heutige Reliefierung ist eine Folge der Erosion. Bärtling [56]) nimmt an, daß Überflutungen der Wasserscheide von S her erfolgten, wodurch allmählich das Plateau in eine Hügelkette aufgelöst wurde. Die einzelnen Glieder dieser Kette sind heute teilweise in der Landschaft kaum noch zu erkennen. Auch die beträchtlichsten unter ihnen erreichen kaum größere Höhenwerte. Die absoluten Höhen belaufen sich z. B. bei Kirchderne auf 109 m, bei Bönen auf 99 m, in dem Höhenzug zwischen Dinker und Lippstadt schwanken sie zwischen 90 und 70 m, und die Kamer Mark, die von all den genannten Erhebungen wohl am bekanntesten ist, erreicht in ihrem höchsten Punkt sogar nur 88 m. Wenn schon die absoluten Höhenzahlen gering sind, so erst recht die relativen Werte. Die Kamer Mark (88 m) z. B. erhebt sich über das Lippetal (ca. 53 m) nur um 35 m. Man kann also die gesamte Höhenzone nur als sehr schwache Schwelle ansprechen.

---

[53]) Bärtling (3) S. 5.
[54]) Vgl. dazu auch Wegner (17) 1. Aufl. S. 258.
[55]) u. [56]) Bärtling (3) S. 6.

Aber immerhin ist sie ausgesprochen genug, um auf das hydrographische Netz bestimmend einzuwirken. Doch haben die Kreidemergel trotz ihrer relativen Festigkeit der erodierenden Tätigkeit des Wassers verhältnismäßig geringen Widerstand entgegengesetzt. Die Flüsse des Gebietes, z. B. Ahse und Seseke, benutzen nur in ihrer oberen Laufstrecke das Hellweger Tal, brechen dann aber durch und folgen im Unterlauf dem Lippetal. —

Von den beiden Talzügen nördlich und südlich der Kreidemergelzone verdient das Hellweger Tal wegen seiner fruchtbaren diluvialen Bedeckung besondere Beachtung. In morphologischer Hinsicht ist hier bemerkenswert, daß der Nordrand des Tales niedriger ist als der Südrand [57]). Bei Unna z. B. liegt der Talrand in ca. 100 m absoluter Höhe, während die nördlich aufsteigende Kamer Mark nur 88 m erreicht. Ein ähnlicher Unterschied zeigt sich bei Werl, Soest und an anderen Punkten.

Bärtling [58]) gibt zwei Gründe für diese Erscheinung an: 1. die ow fließenden Flüsse, die das Hellweger Tal benutzen, verlegten verschiedentlich ihren Lauf, und zwar der Abdachung des Geländes folgend in nördlicher Richtung, so daß die nördliche Hügelreihe stark von der Erosion angegriffen wurde; 2. das Wasser tranportierte von der Höhe des Haarstrangs stets Schuttmaterial in die Ebene hinab, das sich am Fuße des Gebirges, also am südlichen Talrand, ablagerte. Dadurch wurden hier die Gesteine des Untergrundes stärker vor Zerstörung bewahrt.

Der Talboden bildet keine tischplatte Fläche, sondern ist in sich wieder gewellt. Bärtling gibt als Beispiel ein Querprofil in der Richtung Königsborn—Kamen [59]). Die Höhenunterschiede sind aber nur sehr minimal und verschwinden in der Landschaft fast vollständig. Das Hellweger Tal wird im Gegenteil fast überall als Ebene empfunden, besonders im Gegensatz zu der benachbarten Teillandschaft, dem Gebirgsabhang.

III. Gewässer.

Dem geologisch-morphologischen Bild, das die Landschaft am Hellweg zeigt, entsprechen die hydrographischen Verhältnisse.

Der Haarstrang bildet die Wasserscheide zwischen Ruhr-Möhne und Lippe. Die Kammlinie ist dicht an das Ruhrtal herangedrängt, während die Lippe in ca. 20 km Entfernung nördlich vom Gebirgskamm fast parallel zum Ruhr-Möhnetal dahinströmt. So ist an der rechten Seite der Ruhr kaum eine Flußentwicklung möglich. Entsprechend der Abdachung des Gebirges und dem Ein-

[57]) u. [58]) Bärtling (3) S. 6.
[59]) Bärtling (3) S. 7.

fallen der Schichten fließt das Wasser zum größten Teile nordwärts ab, zum Lippegebiet. Die wichtigsten Sammeladern sind die Heder im Salzkottener Gebiet, der Geseker Bach mit der Osterschledde bei Geseke, die Ahse mit dem Soestbach und dem Werler Salzbach und die Seseke mit dem Mühlbach, der auch den Unnaer Kottelbach aufnimmt. Alle strömen der Lippe als Hauptsammelader zu.

Die Entwässerung innerhalb des Raumes zwischen der Kammlinie des Haarstrangs und der Lippe ist aber nicht gleichförmig. Auch hier heben sich wieder Gebirgsabhang und Tiefenzone unterschiedlich gegeneinander ab. Im Bereich der Plänerkalke der Abdachungsfläche geht die Wasserzirkulation unterirdisch vor sich, während im Bereich der Tiefenzone das Wasser oberflächlich abgeleitet wird. Begründet ist diese Erscheinung in den Bodenverhältnissen.

Der Plänerkalk der Abdachungsfläche des Haarstrangs ist stark zerklüftet; er wird sowohl in vertikaler als auch in horizontaler Richtung von zahlreichen Spalten durchzogen, deren Zahl mit dem Grade der Verwitterung des Gesteins zu wachsen scheint. Bei den in vertikaler Richtung den Kalk durchziehenden Spalten kann man nach Suerken [60]) sogar zwei sich kreuzende Spaltungsrichtungen unterscheiden, eine westnordwestliche und eine ostnordöstliche. So entstehen durch die horizontalen Klüftungen einerseits und durch die vertikalen Klüftungen andererseits rhomboedrische Formen innerhalb des Gesteins, die mit zunehmender Tiefe größer werden, während sie an der Oberfläche ein äußerst geringes Ausmaß zeigen und einen sehr hohen Grad von Zerklüftung bewirken.

Fällt nun Regen, so saugt der Boden wegen seiner Porosität zunächst gierig das Wasser auf [61]). Die vom Wasser mitgeschwemmten Lehmteilchen verstopfen aber bald die feinen Risse und Spalten der Oberfläche, so daß der Boden in hohem Grade wasserundurchlässig wird. Die weiteren Wassermengen fließen jetzt oberflächlich ab. Sie sammeln sich jedoch in kleinen Rinnsalen, die bald tief genug sind, um den unter der dünnen Ackerkrume liegenden klüftigen Plänerkalk anzuschneiden, dessen Spalten das angesammelte Wasser schnell verschlucken. Dieses zirkuliert nun in den unterirdischen Klüften weiter, natürlich mit dem Einfall der Gesteinsschichten, also nach N zu. Als unterer Wasserstauer spielt dabei der Cenomangrünsand eine wichtige Rolle [62]).

Anders verhält sich das Bodenmaterial, von dem die nördliche

[60]) Suerken (16) S. 32/33.
[61]) Vgl. zum Folgenden Suerken (16) S. 40 ff.
[62]) Wegner (18) S. 2.

Tiefenzone erfüllt ist. Der Emschermergel ist stark wasserundurchlässig. Die atmosphärischen Niederschläge dringen also gar nicht erst in den Boden ein, sondern werden oberflächlich abgeleitet. Doch nicht nur das, auch die Wasseradern des Pläners werden an der Emschergrenze zum Ausströmen gebracht. Wir haben es hier mit einer ähnlichen Erscheinung zu tun, wie Stille sie für den Rand der Paderborner Hochfläche nachweist[63]). Das Wasser staut sich vor dem undurchlässigen Emschermergel und wird dadurch gezwungen, an die Oberfläche emporzusteigen. So bricht es am Rande der Plänerkalkzone in zahlreichen Quellen hervor und setzt nunmehr seinen Lauf oberirdisch fort.

Durch die Verschiedenheit des Bodenmaterials des Gebirgsabhangs und der Tiefenzone ist der Fuß des Haarstrangs zu einem weit sich hinziehenden Quellhorizont geworden[64]), der eine südliche Zone großer Flußarmut von einem nördlichen Gebiet mit einem reich verzweigten Wassernetz scheidet. Von den bereits erwähnten Flüssen reichen nur die Oster- und Westerschledde und die Pöppelsche südlich über die Linie Unna—Salzkotten hinaus. Alle andern liegen innerhalb der Tiefenzone. Aber die meisten Flüsse und Bäche der Ebene, soweit sie am Gebirgsfuß entspringen, finden ihre Fortsetzung in Trockentälern, die sich an dem Abhang hinaufziehen und stellenweise fast bis zur Kammlinie verlaufen. Sie dienen nur nach heftigen Niederschlägen als Abzugsgräben. Nicht selten richtet das Wasser dann aber großen Schaden an. Es scheint, wie Suerken[65]) ausführt, als ob in solchen Fällen das reiche Kluftsystem des Pläners noch zu eng ist, denn in ganz kurzer Zeit füllen sich die Schledden mit ungeheuren Wassermassen, die alles mit sich fortschwemmen. Da die Ufer aus losem, stark verwittertem Plänerkalk bestehen, werden bei solchen Gelegenheiten häufig große Teile aus ihnen herausgerissen; in andern Fällen werden sie unterspült und stürzen ein. Aber obschon die Ueberschwemmungen äußerst verheerend sind, dauern sie meist nur kurze Zeit. Gewöhnlich versiegen die Gießbäche ebenso rasch, wie sie entstanden waren.

Struktur und Wasserführung des Pläners machen sich besonders unangenehm in trockenen Jahren bemerkbar; denn hier saugt der gierige Boden die wenige Feuchtigkeit vollkommen auf, so daß die Abdachungsfläche unter absoluter Trockenheit zu leiden hat, die nicht selten zu Mißernten führt. Auch die Quellen am Gebirgsfuß leiden dann natürlich unter Wassermangel und versiegen zeitweise vollkommen. In den Chroniken unserer Städte

[63]) Stille (15) S. 35, S. 92 etc.
[64]) Vgl. dazu auch Suerken (16) S. 46 ff.
[65]) Suerken (16) S. 45.

kehren daher die Klagen über Trockenjahre neben den Klagen über Wassersnot und Überschwemmungen immer wieder. —

Werfen wir nun noch einen Blick auf das Wassernetz der Tiefenzone. Wie die Trockentäler am Gebirgsabhang, so sterben auch die Bäche und Flüsse der Tiefenzone nach Möglichkeit in einer nördlichen Richtung auf die Hauptsammelader des Gebietes, die Lippe, zu. Hier stellt sich ihnen nun die Kette der Kreidemergelerhebungen hindernd in den Weg. Infolgedessen werden sie sämtlich nach kurzem Lauf gezwungen, in die OW-Richtung umzubiegen. Besonders deutlich zeigt sich das an den beiden größten Flüssen des Gebietes, der Ahse und Seseke. Die Ahse fließt bei Oestinghausen nordsüdlich, von hier bis Dinker ostwestlich an dem sich zwischen Dinker und Lippstadt erstreckenden Höhenzug entlang, bricht dann durch diesen hindurch und wendet sich nun rasch der Lippe zu. In ähnlicher Weise schiebt sich bei der Seseke die Kamer Mark zwischen diesen Fluß und die Lippe und wirkt bestimmend auf seine Richtung ein. Es lassen sich also auch aus dem Flußnetz die beiden parallelen Täler, das Lippe- und Hellweger Tal, erkennen. —

Der Süßwasserquellhorizont, der die Grenze zwischen der trockenen Abdachungsfläche und der feuchten Niederung bildet, wird dadurch noch besonders interessant, daß sich parallel zu ihm ein Salzwasserquellhorizont hinzieht. „Im allgemeinen ist die Emschergrenze die Grenze zwischen beiden. Das aus den Niederschlägen des Haarstranges sich rekrutierende Süßwasser steigt entsprechend seinem nordwärts geneigten Wasserstauer abwärts. Demgegenüber steigt die unter der Emscherdecke befindliche Sole auf.“ [66]) Die Sole liegt also im allgemeinen unter dem Emscher, das Süßwasser südwärts der Emschergrenze. Diese Regel erfährt eine Ausnahme in der Weise, daß auf der Grenzzone die von N aufsteigende Sole und das von S absteigende Süßwasser sich in Ausläufern fingerartig durchdringend ineinanderschieben. So biegt zwischen den vielen Punkten der in Quellen hervorbrechenden Sole, wie Königsborn, Büderich, Werl, Sassendorf, Westernkotten, die Solegrenze nordwärts der Emschergrenze nach Norden ein und läßt in diese Einbuchtungen das Süßwasser von S her vordringen. Und wie dieses fingerförmige Ineinandergreifen in der Horizontalen, so tritt ein rascher Wechsel auch in der Vertikalen auf. „Es ist nicht selten am Emscherrand unter Sole der oberen Schichten Süßwasser, unter diesen wieder Sole erbohrt worden.“ [67])

In wie engem Zusammenhang Sole und Süßwasserquellen

[66]) Wegner (18) S. 7.
[67]) Wegner (18) S. 8.

stehen, zeigen z. B. die Quellgebiete von Werl und Salzkotten. Süß- und Salzwasserquellen liegen hier so dicht beieinander, daß sich das Wasser ständig vermischt und als Trinkwasser unbrauchbar ist. Huyssen[68]) berichtet z. B. von Werl: „So wie sich der Maximiliansbrunnen im Stadtgraben in der unmittelbaren Nachbarschaft zwar nicht kochsalzfreier, aber doch trinkbarer Wasser befindet, so treten in der nördlichen Hälfte der Stadt überall salzige und nicht salzig schmeckende Quellen nebeneinander auf, und ganz nahe bei sehr ergiebigen Zuflüssen der einen oder anderen Art ist man beim Brunnenbohren oft in ganz trockenes Gebirge geraten." Es scheint, rein zufällig zu sein, „ob eine Spalte starke oder schwache Sole oder nicht salzig schmeckendes Wasser führe."[69]) Huyssen ist der Ansicht, daß sich Sole und Süßwasser auf getrennten Spalten des Turons befänden[70]). Demgegenüber stellt Wegner[71]) die Ansicht auf, daß sie sich auf denselben Spalten befänden, aber die Sole im nördlichen und das Süßwasser im südlichen Teil der betreffenden Spalten. Er führt als Beispiele Bohrungen bei Königsborn an, deren Salzgehalt nachweislich immer in wenigen Jahren abnahm, so daß man den Betrieb hier meist schon nach sehr kurzer Zeit einstellen mußte. Wie sollte man sich diese Erscheinung erklären, wenn nicht durch ein Vordringen von Süßwasser? Umgekehrt hat Wegner im Jahre 1921 bei einem Bohrloch in Werl auch ein Einströmen der Sole in ursprünglich Süßwasser führende Klüfte feststellen können, so daß ein durchgängiger Zusammenhang zwischen Sole und Süßwasser führenden Spalten wohl erwiesen ist.

IV. Klimatische Verhältnisse.

Die klimatischen Verhältnisse am Hellweg decken sich im allgemeinen mit denen der münsterschen Tieflandsbucht, die infolge ihrer Lage und der Öffnung nach W ganz unter maritimen Einflüssen steht. Das Jahresmittel der Temperatur beträgt ca. 9°. (Vergl. Klima-Atlas von Deutschland, Karte 13!) Es steigt gegen den Südrand der Bucht ein wenig an, so daß das Gebiet am Hellweg durchschnittlich etwas wärmer ist als das Innere und die nördlichen Teile der Bucht, wobei aber zu beachten ist, daß diese geringen Differenzen teilweise — z. B. am Gebirgsabhang — durch die höhere Lage wieder ausgeglichen werden.

Auch bezüglich der Niederschlagsmenge gliedert sich der Hellweg ganz in das allgemeine Bild der münsterschen Bucht, für die

[68]) u. [69]) Huyssen (11) S. 157.
[70]) Vgl. die Profile S. 605/606 bei Huyssen.
[71]) Wegner (18) S. 8.

Hellmann (Regenkarten der Provinz Westfalen, S. 10) einen Mittelwert von 751 mm errechnet hat, ein. Bemerkenswert ist vielleicht die Grenzlage gegen den niederschlagsreicheren, gebirgigen Süden Westfalens. Das Gebiet größerer Niederschlagshöhe beginnt mit der 800 mm-Isohyete ziemlich genau in der Kammlinie des Haarstrangs. (Vergl. die Jahresregenkarte Westfalens bei Hellmann!) Als niederschlagsärmer hebt sich aus der Landschaft des Hellwegs das Gebiet um Soest und Lippstadt heraus, wo der Jahresbetrag unter 700 mm bleibt.

Die Verteilung der Feuchtigkeit über das Jahr ist am Hellweg genau wie in der ganzen münsterschen Bucht. (Vergl. die Monatsregenkarten der Provinz Westfalen bei Hellmann!) Das Gebiet um Soest und Lippstadt, das sich schon auf der Jahreskarte als regenärmer heraushob, tritt auch auf den Monatskarten in wechselnder Ausdehnung zutage und hat in mehreren Monaten — besonders in den regenreichen Sommermonaten — ein um ca. 10 mm niedrigeres Mittel aufzuweisen, was den angegebenen Unterschied gegen den Jahresbetrag der Umgebung hervorruft.

Von Bedeutung gerade für den Hellweg ist die in Westfalen sehr erhebliche Zahl der mittelstarken Platzregen (Hellmann, Regenkarte . . . ., S. 21), die zu der Ausbildung der Schledden, eines für den Nordabhang des Haarstrangs ungemein charakteristischen Phänomens, beigetragen haben. Hellmann (a. a. O. S. 23) hat festgestellt, daß an den Maximalregenfällen von kurzer Dauer die Stationen der trockeneren Gegenden Westfalens, zu denen — wie die ganze Tieflandsbucht im Gegensatz zum Gebirge — auch der Hellweg, speziell aber das besonders niederschlagsarme Gebiet um Soest und Lippstadt zu rechnen ist, am meisten beteiligt sind. —

Die Windverhältnisse innerhalb der münsterschen Bucht sind wenig differenziert. Die Winde wehen vorwiegend aus südwestlicher Richtung und zeigen im Sommer eine Verstärkung der W-, im Winter eine Verstärkung der S-Komponente. (Vergl. die Monatskarten und die Jahreskarte der Linien gleichen mittleren Luftdrucks im Klimaatlas von Deutschland, Karte 15—27.) Auch der Hellweg hat an diesen Verhältnissen Anteil. —

V. Besiedelung.

Über die Bevölkerungsdichte innerhalb unseres Gebietes orientiert eine Karte von Closterhalfen: Die Volksdichte des Regierungsbezirks Arnsberg 1910 (Petermanns Mitteilungen 1912 II, Tafel 37). Auf dieser hebt sich deutlich der Haarstrang als ein Gebiet geringer Besiedelung heraus. Der östliche Teil des Gebirges, etwa von der Linie Werl-Möhnemündung ab, hat nur 25

bis 50 Einwohner pro qkm aufzuweisen. Der westliche Teil ist ein wenig stärker besiedelt (50—75), wohl unter dem Einfluß des angrenzenden Industriebezirks. Dieser kommt natürlich in der Volksdichtekarte sehr klar zum Ausdruck. So finden sich in der näheren Umgebung von Unna und von da an weiter westwärts schon 500 bis 1000 Menschen pro qkm, eine Zahl, die innerhalb der ganzen Haarstrang-Lippezone nur im engeren Stadtgebiet von Hamm, Soest und Lippstadt wiederkehrt. Von diesen drei Dichtezentren ist besonders bemerkenswert das Gebiet der Bevölkerungsanhäufung um Soest, denn es deckt sich genau mit dem Bereich der fruchtbaren Lehme und dem Gebiet der großen Ackerdichte und schließt das Werler Stadtgebiet noch mit ein. Bemerkenswert ist ferner der Streifen höherer Bevölkerungsdichte, der von Werl bis zum Ruhrtal hinüberführt und die beiden oben erwähnten Teile des Haarstrangs von einander scheidet. Es ist gerade jene wichtige Stelle, wo die Ruhr in weitem Bogen nach N ausholt, nachdem sie kurz zuvor die Möhne aufgenommen hat. In den übrigen Teilen der Tiefenzone herrscht westlich von Soest und östlich von Geseke die Dichteziffer 75 bis 100 vor, die bei Geseke auf das benachbarte Paderborner Dichtezentrum zurückzuführen ist. Das zwischen Soest und Geseke liegende Gebiet ist dünner besiedelt (50 bis 75) und wird nur durch einen von dem Dichtezentrum Lippstadt ausgehenden Streifen stärkerer Besiedelung (75 bis 150) unterbrochen. Die niedrige Dichtestufe von 25 bis 50 taucht in der Tiefenzone nur an einer Stelle auf, in dem feuchten Ahsetal nördlich von Soest.

Das Gebiet des Hellwegs weist also als fast rein agrarisches Gebiet eine auffallend hohe Bevölkerungsdichte auf. Cl. Gärtner hat für ihr Untersuchungsfeld, das nur den östlichen Teil der Haarstrang-Lippezone bis zur Westgrenze der Stadt Soest umfaßt, also den größten Teil der Soester Börde und das Werler Stadtgebiet bereits ausschließt, den Wert von 98 pro qkm errechnet, der nach Wagner [72]) für eine reine Ackerbaugegend nördlich der Alpen schon als eine an „Überbevölkerung reichende Grenze" zu bezeichnen ist.

Die Haarstrang-Lippezone unterscheidet sich bezüglich der Siedelungsform grundsätzlich von dem Innern der münsterschen Bucht. Während diese vorwiegend Streusiedelung aufweist, herrscht in der Haarstrang-Lippezone die Dorfsiedelung vor. Martiny [73]) macht auf die starke Bedeutung der Lippelinie in siedlungsgeographischer Hinsicht aufmerksam, „wo nördlich, auf echt westfälischem Boden, Streusiedelung, südlich, auf engerischem

[72]) Wagner, Lehrbuch der Geographie, 1923, S. 883.
[73]) Martiny (14) Seite 283.

Boden, geschlossene Dorfsiedelung herrscht". Der Gegensatz ist aber nicht so kraß, wie das hiernach erscheinen könnte. Im Gegenteil, auch in der Haarstrang-Lippezone finden wir die Streusiedlung weit verbreitet, wenngleich die Dörfer vorherrschen. Und auch hier bei der Besiedlung heben sich wieder Gebirgsabhang und Tiefenzone gegeneinander ab. In der Tiefenzone finden sich „als Ergänzung der Dorfsiedlung noch Einzelgehöfte, und zwar genau bis zu der geologisch begründeten Grenze zwischen der wasserreichen Hellwegtalung und der wasserarmen Hellwegböschung." [74]) Am Gebirgsabhang aber treten die Einzelsiedelungen vollkommen zurück, so daß man ihn als Zone rein dörflicher Besiedlung ansprechen kann, die in das breite Gebiet des Dorfsystems, das sich im S der münsterschen Bucht ausdehnt, übergeht [75]). Nur bei Unna zieht sich das Gebiet der Streusiedlungen noch am Gebirgshang hinauf. Es steht hier mit dem ausgedehnten Bezirk des Einzelhofs im westlichen Sauerland und Westerwald in Verbindung.

Aus der von Martiny entworfenen Skizze der Siedlungsformen Altwestfalens läßt sich auch ein Unterschied zwischen Gebirgshang und Tiefenzone bezüglich der Dorfformen erkennen. Der Gebirgshang ist das Gebiet der geschlossenen und die Tiefenzone das der lockeren Dörfer. Geschlossene Dörfer finden sich am Gebirgshang auch da, wo dieser in seinem westlichen Teil Streusiedlungen aufzuweisen hat.

Schließlich läßt sich im Siedlungsbild der Haarstrang-Lippezone noch ein dritter Unterschied zwischen Gebirgsabhang und Tiefenzone erkennen, und zwar bezügl. der Verteilung der Siedlungen.

Diese verstreuen sich in der Tiefenzone gleichmäßig über die ganze Fläche, denn Wasser ist überall reichlich vorhanden, und an orographisch begünstigten Plätzen fehlt es in dem welligen Terrain nicht. Die Verteilung der Siedlungen zeigt daher hier dasselbe Bild wie im Zentrum der Bucht.

Anders am Gebirgshang. Hier sind zwei natürliche Leitlinien für die Besiedlung gegeben: Der Gebirgskamm und der Quellhorizont. Daher haben sich die Siedelungen hier reihenförmig angeordnet. Die dazwischen liegenden Ortschaften zeigen dieselbe Tendenz. Man verfolge z. B. die Siedlungsreihe Gerlingen, Sieveringen, Röllingsen, Epsingsen usw. weiter östlich bis Anröchte und darüber hinaus bis Steinhausen. Zu der südlichen und höchstgelegenen Siedlungsreihe sei noch bemerkt, daß sie sich nicht mit der Kammlinie deckt, sondern ca. 2 km weiter den Ab-

[74]) Martiny (14) S. 283.
[75]) Martiny (14) Figur I Seite 262.

hang hinunter verläuft, wohl weil sich bis in diese Gegend der fruchtbare Löß am Haarstrang hinaufzieht.

Größe der Siedlungen: Entsprechend dem fast rein agrarischen Charakter der Haarstrang-Lippezone neigen die Siedlungen natürlich zur Kleinheit. Cl. Gärtner charakterisiert die Haarstrang-Lippezone als ein Gebiet „kleiner Gemarkungen mit kleinen Wohnplätzen und wenig Nebenwohnplätzen“ [76]). Beinahe 64 Proz. der Ortschaften ihres Untersuchungsgebietes (bis zum Westrand des Stadtbezirkes Soest) haben weniger als 250 Einwohner [77]).

Auch für größere städtische Siedlungen sind nicht die notwendigen Vorbedingungen gegeben. Es haben sich daher hier nur Klein- und Mittelstädte entwickelt. Die höchste Bevölkerungsziffer erreicht Soest mit 21 500 Einwohnern. Seine reiche, fruchtbare Umgebung ist die Ursache dafür.

Was nun die Lage der Städte unseres Gebietes anbelangt, so waren innerhalb der Haarstrang-Lippezone zwei geometrische Örter für Städtegründungen gegeben, die Lippe und der Hellweg. Die Bergstraße des Hellwegs übertraf aber die Flußlinie bei weitem an Bedeutung. Das beweist die Tatsache, daß innerhalb des betrachteten Landschaftsraumes an der Lippe nur zwei Städte, nämlich Hamm und Lippstadt, entstanden sind, von denen Lippstadt erst im 12. Jahrhundert auf fürstlichen Befehl künstlich angelegt wurde [78]), während der Hellweg auf derselben Strecke fünf gewordene Städte mit sehr altem Siedlungskern aufzuweisen hat. Es ist die Städtereihe Unna, Werl, Soest, Geseke und Salzkotten, die im dritten Teil dieser Arbeit noch näher dargestellt werden wird.

VI. Landschaftsbild.

Blicken wir auf die Landschaft, in der unsere Städte entstanden sind, so ergibt sich folgendes Bild.

Von der Lippe nach S schauend, sehen wir eine weite Niederung vor uns, die im Hintergrund durch einen langgestreckten Gebirgsrücken abgeschlossen wird. Weite Kornfelder bedecken den Raum, an der Lippe selbst noch von Wald- und Wiesenflächen unterbrochen, die sich aber nach S hin verlieren und im Bereich unserer Städte schon fast vollständig verschwunden sind. Fast ohne Baumwuchs ist auch der Hang des Haarstrangs. Nur die Kammlinie ist streckenweise von kleineren Baumbeständen be-

[76]) Cl. Gärtner (9) S. 158.
[77]) Cl. Gärtner (9) S. 153.
[78]) Hofmann (36) Seite 44.

deckt, die sich lang und schmal dort hinziehen. Sonst aber erblickt man ringsum wogende Getreidefelder. Ein reiches Stück Erde liegt da vor uns. Gleichzeitig ein echt westfälisches Land. Fest verwurzelt, bodenentsprossen steht das niedersächsische Fachwerkhaus in der umgebenen Landschaft. Das Rot des Ziegeldachs bildet einen wirksamen Gegensatz zu dem blauen Sommerhimmel und der goldenen Ährenpracht ringsum. Neben den Einzelhöfen mehrt sich nach S hin die Zahl der geschlossenen Siedlungen. Dicht aneinandergeschmiegt liegen die schwarzweißen Fachwerkhäuschen mit ihren freundlichen roten Dächern in einer schützenden Geländemulde oder um einen klaren Quell gruppiert. Ein Kranz von Gärten scheidet Siedlung und Feldmark. Obstbäume begleiten die durchziehenden Landstraßen, zur Zeit der Pfingstblüte ein herrliches Bild. Und als Wahrzeichen der ganzen Landschaft ragen die Türme unserer Städte aus ihrer Umgebung hervor. In stolzer Reihe ziehen sie nacheinander an uns vorüber: Der freundliche Turm des Salzkottener Gotteshauses, das stolze Stift von Geseke, die prächtige Werler Wallfahrtskirche und die Unnaer Kirche von ihrem hochgelegenen Platze aus. Aber die Krone der ganzen Reihe ist Soest. Soest ist die Stadt des Hellwegs. Hier spiegelt sich nicht nur das gegenwärtige Leben sondern auch die große Vergangenheit der gesegneten Kornkammer Westfalens wieder.

B. Die Verkehrsstellung des westfälischen Hellwegs.

I. Entstehung und Verlauf des Hellwegs.

Der Hellweg war von altersher einer der Hauptverkehrswege der münsterschen Bucht. Es ist nicht ausgeschlossen, daß bereits römische Heere diesen Weg gezogen sind. Die Römer bevorzugten allerdings die der Bergstraße des Hellwegs parallel laufende Flußstraße der Lippe, da sie zu Schiff ihr Kriegsmaterial am bequemsten befördern konnten [79]).

Die Entstehung des Hellwegs ist dunkel. Daß die Straße systematisch angelegt worden ist, und zwar zu strategischen Zwecken, zeigt ihr ganzer Verlauf, z. B. das genaue Einhalten der Wasserscheide zwischen Ruhr und Emscher auf der Strecke Essen-Steele, wobei stets der Vorteil der Höhe ausgenutzt worden ist [80]). Auch Rübel [81]) betont die planmäßige Anlage und führt sie auf Karl d. Gr. zurück, der im Winter 784/85 diesen großzügigen Wegebau ins Werk gesetzt habe, um sich eine neue Zufahrtsstraße für Proviant nach Paderborn zu schaffen, da die Ueberschwemmungen des Spätherbstes die Lippe-, Ruhr- und Diemelstraße häufig unpassierbar machten. Auffallend ist es jedenfalls, daß der Hellweg erst vom 9. Jahrhundert an aus dem Dunkel geschichtlicher Überlieferung heraustritt. Von dieser Zeit an gab auch die Ruhr- und Diemelstraße allmählich ihre Bedeutung an den Hellweg ab [82]). Dortmund, Soest und Paderborn rückten in den Vordergrund, und die Stelle der weltlichen Zwingburg Eresburg nahm nunmehr die geistliche Zwingburg Paderborn ein [83]).

Wann aber auch der Hellweg angelegt sein mag, jedenfalls haben die geographischen Verhältnisse die Vorbedingungen für

---

[79]) Hofmann (36) S. 18.
[80]) Viedenz (64) S. 11.
[81]) Rübel (46) S. 91 ff.
[82]) Rübel (46) S. 98.
[83]) Rübel (46) S. 100.

seine Entstehung abgegeben: Untergrund, Höhenlage und Quellhorizont. Auch das Vorhandensein von Trinkwasser an der Heeresstraße war wichtig. Daher kommt der Hellweg stets nahe an die Quellen heran mit teilweise deutlich erkennbarer nördlicher Ausbiegung. Außerdem wird auch das Vorkommen von salzhaltigen Quellen, das ja schon in sehr frühen Zeiten Ansiedler in jene Gegenden gelockt hatte, bei der Wahl des Hellwegs als Heeresstraße eine Rolle gespielt haben. —

Die östliche Kopfstation des Hellwegs ist Paderborn. Von dort aus führt er in ziemlich gerader westlicher Richtung zum Rhein. Der entscheidendste Punkt innerhalb seines Verlaufs ist Dortmund, denn hier verläßt er das Lippetal und springt zur Ruhr über [84]). Der Grund ist wieder in den geographischen Verhältnissen zu suchen: Denn zwischen den Unterlauf der Lippe und die Ruhrberge schiebt sich der Emscherbruch, so daß der Hellweg, der an festen Grund gebunden war, die Lippe verlassen und auf die Ruhrberge übergehen mußte. Natürlicher Ausgangspunkt des Hellwegs ist also nicht die Lippemündung sondern die Ruhrmündung, also Duisburg, das später seine Bedeutung an Köln abtrat, wo noch verschiedene andere westfälische Straßen zusammentrafen [85]). Mit der Ablenkung des Verkehrs auf Köln trat später die Strecke Duisburg-Dortmund in den Hintergrund, und vom Hellweg blieb nur der sogenannte „westfälische" Hellweg als bedeutende Handelsstraße bestehen. So findet sich auf der Rauers'schen Karte der alten Handelsstraßen Deutschlands (Pet. Mitt. 1906, Taf. 6) nur das Stück Dortmund-Paderborn, nicht aber die Strecke Duisburg-Dortmund verzeichnet. Vielmehr geht der Hellweg hier rechtwinklig in die Straße Hagen—Schwelm—Köln über.

II. Verkehrsgeographische Bedeutung im allgemeinen.

Die verkehrsgeographische Bedeutung des Hellwegs ergibt sich unmittelbar aus seiner Lage, die in zweifacher Hinsicht bemerkenswert ist, erstens als Lage an der Mittelgebirgsschwelle und zweitens als Randlage an der münsterschen Bucht.

Der deutschen Mittelgebirgsschwelle schreibt Ratzel [86]) die „Bedeutung einer buchtenreichen Küste" zu, „an der der Tiefland-verkehr landet, um neue Wege ins Gebirgsland zu beschreiten". In diese gewaltige ostwestliche Verkehrslinie ordnet sich auch der Hellweg ein, und es war für ihn nicht unwichtig, daß er zwischen

[84]) Vergl. dazu Hofmann (36) S. 18—20.
[85]) Hofmann (36) S. 18.
[86]) Ratzel, Deutschland, 1920, S. 27.

zwei der wichtigsten nordsüdlichen Paßstraßen liegt und gleichsam das Kernstück ihrer beiderseitigen Verbindung darstellt, nämlich des Rheintales und des Leinetalgrabens. Denn auch Hofmann[87]) betont bereits, daß Westfalen das Durchgangs- und Straßenland zwischen Ost und West gewesen sei, wobei natürlich das Schwergewicht wieder auf den Hellweg fällt.

Außerdem hebt sich der Hellweg schon dadurch aus der allgemeinen ostwestlichen Verkehrslinie heraus, daß er am Rande einer Bucht sich hinzieht, denn was für den Gebirgswall im allgemeinen gilt, das gilt für die Flachlandsbuchten in erhöhtem Maße. In ihnen wird zunächst einmal der aus der weiten Ebene strömende Verkehr konzentriert, so daß sie für das Festland ähnliche Bedeutung erhalten, wie die Meeresbuchten für die Küste. Zudem hat die münstersche Bucht noch die Besonderheit, daß ihr Schwergewicht überhaupt im S liegt, nicht im Zentrum, was sich historisch-geographisch sehr leicht begründen läßt: Im SO der Bucht liegt Paderborn, der Scheitel der Bucht, das wichtige Eingangstor in die Weserfestung[88]); am Südrand fließt die Lippe entlang, eine natürliche Leitlinie ins Buchtinnere; der S hat stets in wirtschaftlicher Hinsicht einen Vorrang von dem Zentrum der Bucht gehabt durch seine außerordentliche Fruchtbarkeit, wozu sich in neuerer Zeit noch seine große industrielle Bedeutung gesellt.

Neben der Schwergewichtsverlagerung nach Süden weist die münstersche Bucht noch ein weiteres Moment auf, das für den Verkehr von Wichtigkeit wurde, nämlich die Öffnung nach Westen[89]). Von Westen, vom Rheine her, kamen die Römer nach Deutschland; vom Westen kam die Kultur. Beiden öffnete sich die münstersche Bucht in ihrer natürlichen Beschaffenheit und erhielt damit ihre Bedeutung als Durchgangs- und Straßenland. Allerdings hat die Gebirgsumwallung nach den drei andern Seiten hin ihr später eine „Physiognomie der Abgeschlossenheit" aufgeprägt[90]), doch hat der Süden der Bucht, dank seiner Lage am mitteldeutschen Gebirgswall, wo ihr Schwergewicht lag, stets seine verkehrsgeographische Bedeutung behalten. —

Diese allgemeinen verkehrsgeographischen Verhältnisse finden ihren Niederschlag im Verkehrsnetz. In älterer Zeit waren es die großen Handelsstraßen, nach denen seine Bedeutung zu ermessen war, heute sind es die Eisenbahnlinien. Beide, sowohl das alte Wegenetz als auch die moderne Eisenbahnkarte, sollen untersucht werden, um die Stellung des Hellwegs darzulegen.

---

[87]) Hofmann (36) S. 14.
[88]) Hofmann (36) S. 34.
[89]) Vergl. dazu Hofmann (36) S. 14.
[90]) Fr. Becker (92) S. 2, 25, 75.

III. Stellung im System der alten Handelsstraßen.

Für die Darstellung der alten Handelsstraßen Deutschlands ist die Karte von Rauers in Pet. Mitt. 1906 Tafel 6 maßgebend. Diese gibt vom Hellweg und dem mit ihm verbundenen Straßensystem das in Figur II hier beigefügte Bild.

Die Skizze zeigt, daß der Verkehr entsprechend dem Zug des Mittelgebirges hauptsächlich breitenparallel verläuft. Zu der Bergstraße des Hellwegs, der ebenfalls ow bez. onö — wsw gerichtet ist, laufen im N und S je eine Flußstraße parallel: im N die Lippestraße, die aber nur auf der Strecke Hamm—Lippstadt benutzt wird, im Süden die Ruhrtalstraße, an der die Städte Hagen, Arnsberg, Brilon liegen und die dann über Arolsen nach Kassel weiterführt. Die Verbindung zwischen Hellweg und Lippestraße wird hergestellt

1) durch die Straße Büren—Lippstadt, die westlich Geseke den Hellweg schneidet,

2) durch die Straße Unna—Wickede—Hamm.

Beide Endpunkte der Lippetalstraße, Hamm und Lippstadt, sind also eng an den Hellweg angeschlossen.

Die Verbindung des Hellwegs mit der Ruhrtalstraße bildet die Strecke Dortmund—Hagen. In Hagen treffen beide bezw. alle drei Verkehrsströme aufeinander, um sich dann gemeinsam nach Köln zu wenden. Dieses ist also der Ausgangspunkt sowohl für den Hellweg als auch für die Ruhrtalstraße. Gleichzeitig ist es mit Kassel, dem Endpunkt der Ruhrtalstraße, noch durch einen wichtigen Verkehrsweg verbunden, der über Wipperfürth—Meinerzhagen geht. Von Wipperfürth über Iserlohn nach Soest mutmaßt Rauers noch eine Querverbindung der genannten Parallelstraßen.

So liegt der Hellweg inmitten eines festgefügten Verkehrsnetzes, das, in seinen großen Linien breitenparallel gerichtet, den Verkehr ow zum großen Lebensstrom der Rheintalfurche ableitet, an deren Rand die Straße Dortmund—Köln als Sammelader verläuft. —

Innerhalb dieses Netzes erweisen sich die beiden Kopfstationen des Hellwegs als wichtige Knotenpunkte. In Dortmund trifft der Verkehr von Münster, Paderborn und Köln zusammen, und in Paderborn liegt das Zentrum geradezu eines Strahlennetzes von Verkehrswegen, die den Hellweg nach N, O und S gleicherweise fest in das Verkehrsnetz eingliedern.

Als Sammelader für den Verkehr aus dem Buchtinnern ist der Hellweg in dreifacher Weise zu erreichen, in der Richtung Münster—Dortmund, in der Richtung Münster—Hamm—Unna und in der Richtung Münster—Lippstadt—Geseke. Der so aufgestaute

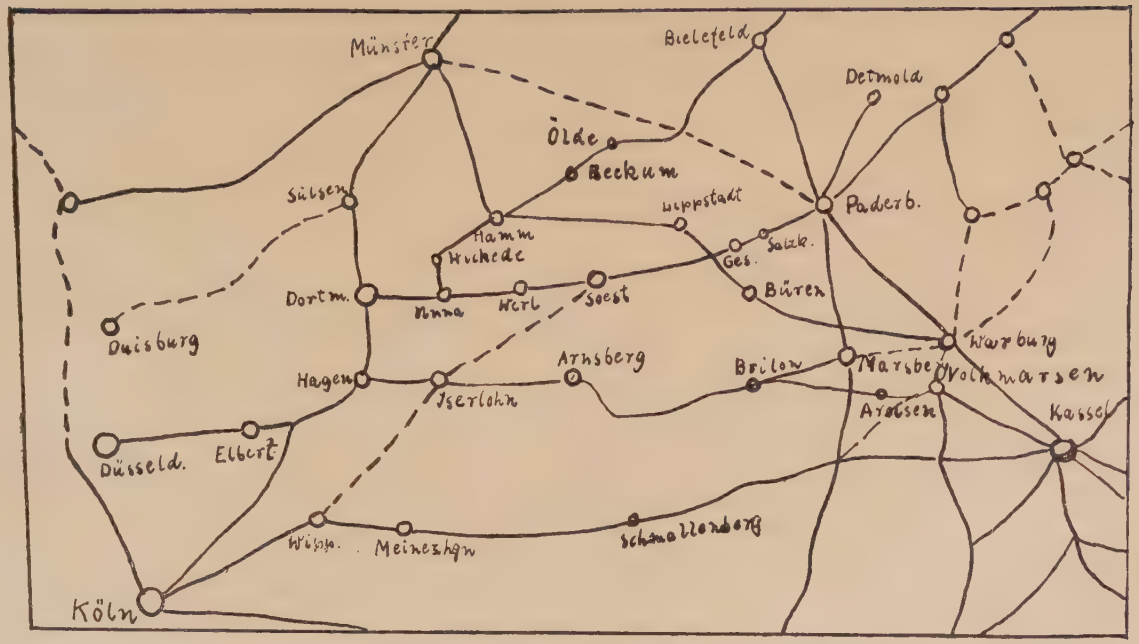

Fig. II: **Stellung des Hellwegs im System der alten Handelsstraßen.**

Ausschnitt aus Rauers' Karte der alten Handelsstraßen in Deutschland. Peterm. Mitt. 1906, Tafel 6.)
Maßstab 1 : 1 500 000

Verkehr kann auf zweifache Weise abgeleitet werden, nach W zum Rheintal hin und damit nach Süddeutschland etc., nach O auf Paderborn und von da strahlenförmig nach allen Himmelsrichtungen. —

Die unterschiedliche Bedeutung der zwischen Paderborn und Dortmund liegenden Städte kommt in der Rauers'schen Karte nicht zum Ausdruck, da sie nur die großen Handelsstraßen verzeichnet. Doch sind die Städte Unna, Werl, Soest, Geseke und Salzkotten, obschon sie alle an dem gleichen großen Verkehrsstrang liegen, bezgl. ihrer Verkehrslage nicht gleich zu bewerten; denn so wichtig es für sie war, an dem großen OW-Verkehr teilzuhaben, so war doch auch die Verbindung mit der näheren Umgebung, an die man die von weit her gekommenen Waren wieder abzusetzen hatte und aus der man die Landesprodukte sammelte, um sie dem Verkehr zu übermitteln, für sie von großer Bedeutung. Die diesbezüglichen Lageunterschiede kommen in dem alten Straßennetz des Herzogtums Westfalen zum Ausdruck, das Seibertz in der Zeitschrift für Vaterländische Geschichte und Altertumskunde (Band V, S. 92 ff.) beschrieben hat. Danach münden in den Hellweg bei Unna zwei Straßen, bei Werl drei Straßen, bei Soest fünf Straßen, bei Geseke nur eine und bei Salzkotten keine. Ordnet man dementsprechend, so nahm Soest damals in verkehrsgeographischer Hinsicht den ersten Platz unter den Hellwegstädten ein, Werl den zweiten, Unna den dritten, Geseke den vierten und Salzkotten den letzten.

IV. Stellung im modernen Eisenbahnnetz[91]).

Als man im 19. Jahrhundert mit der Anlage eines modernen Eisenbahnnetzes begann, wurden im großen und ganzen die alten, traditionellen, naturgegebenen Richtungen des Verkehrs beibehalten und häufig die alten Wege selber benutzt. Für den Hellweg trifft das nur an zwei Stellen zu, auf der Strecke Unna—Soest und Geseke—Paderborn. Eine durchgehende Verbindung zwischen Dortmund und Paderborn in der Linie des ehemaligen Hellwegs besteht also heute nicht mehr. Das ist der wichtige Unterschied, den das heutige Verkehrsnetz unseres Gebietes gegen das mittelalterliche Straßensystem aufzuweisen hat.

Der Grund dafür, daß man die alte Straße Soest—Geseke heute verlassen hat und den modernen Schienenstrang über Lippstadt führt, ist ohne weiteres einleuchtend. Man wollte diese Stadt, die eine aufblühende industrielle Entwicklung genommen

[91]) Vergl. dazu Fig. III!

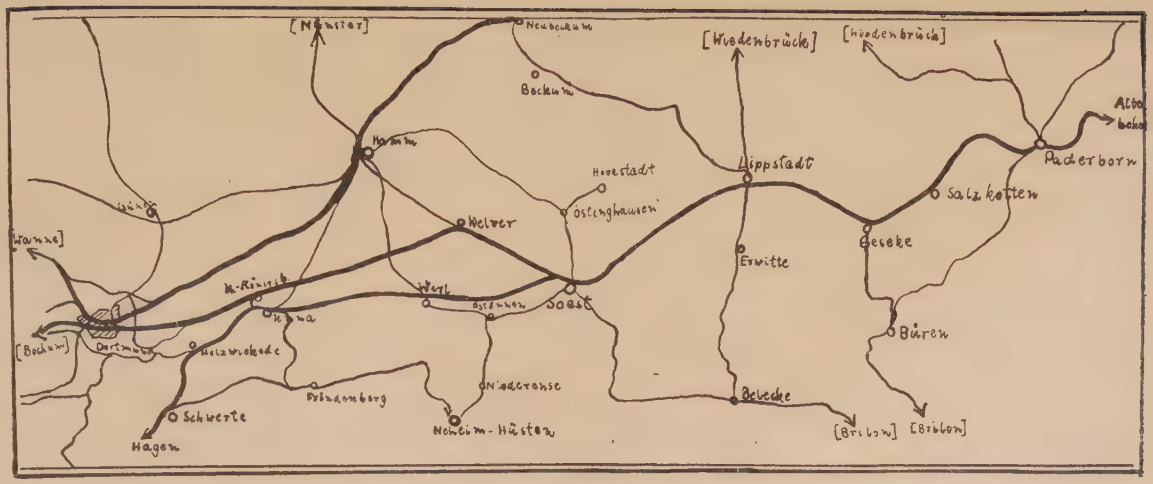

Fig. III: **Stellung des Hellwegs im modernen Eisenbahnnetz.**
1 : 735000

hat, mit in den ow Verkehrsstrom hineinbeziehen. Lippstadt lag der nach Paderborn führenden Bahnstrecke am nächsten und ließ sich daher zweckmäßig in diese einordnen.

Auch in mittelalterlicher Zeit stand Lippstadt mit dem Hellweg in Verbindung, nämlich durch ein Teilstück der Handelsstraße Münster—Hamm—Lippstadt—Büren—Warburg—Kassel. Das moderne Eisenbahnnetz mußte auf Vereinfachung dieser umständlichen Linienführung sehen und schuf so die Strecke Münster—Hamm—Soest—Lippsadt—Geseke—Salzkotten—Paderborn—Altenbeken—Warburg—Kassel.

Aus dem Streben nach vereinfachter Linienführung läßt sich auch das Fehlen einer durchgehenden Bahnverbindung zwischen Dortmund und Unna erklären. Im Mittelalter wurde die Verbindung des Hellwegs mit Köln über Dortmund hergestellt. Hier ging der ow Verkehr rechtwinklig in die ns-Richtung auf Hagen über. Heute schneidet man dieses scharfe Knie ab auf der neugeschaffenen Strecke Unna—Hagen über Holzwickede—Schwerte, die sich im mittelalterlichen Wegenetz noch gar nicht vorgezeichnet findet. —

Die beiden angegebenen Veränderungen, die das moderne Verkehrsnetz unseres Gebietes gegenüber dem mittelalterlichen aufzuweisen hat, nämlich die Ablenkung der Bahn über Lippstadt und die bereits bei Unna erfolgende Umbiegung des Verkehrs auf Köln zu, erscheinen unwesentlich, wenn man damit den gewaltigen Unterschied zwischen dem alten und neuen Wegenetz westlich von Unna vergleicht.

Hier bildete Dortmund in den früheren Jahrhunderten sozusagen das Schlußglied des Verkehrsnetzes. Keine einzige Straße führte in gerader Richtung zum Rhein. Das Viereck Wesel, Münster, Hagen, Düsseldorf hat keine einzige Handelsstraße aufzuweisen. Wie anders stellt sich das heutige Verkehrsbild dar! Während sich der Verkehr zwischen Soest und Altenbeken in einer einzigen Linie bewegt, hat sich im Industriegebiet ein dichtmaschiges Netz von Schienensträngen herausgebildet. Eines der wichtigsten Zentren ist Dortmund, die frühere westliche Kopfstation des Hellwegs, die ehemals außer von dieser Straße nur von der Nord-Südstraße Münster—Köln berührt wurde. Mit Duisburg, dem wichtigsten Hafen des Industriebezirks, steht es durch die Linien Duisburg—Essen—Bochum—Dortmund und Duisburg—Oberhausen—Wanne—Dortmund in Verbindung.

Nach NO hat der Verkehr sich eine gradlinige Verbindung mit Hamm geschaffen und läuft nun in der Richtung einer der wichtigsten mittelalterlichen Handelsstraßen über Bielefeld, Minden, Hannover usw. mit dem Endziel Berlin weiter. Da diese Linie aber nicht allein den gewaltigen nach Osten flutenden Ver-

kehrsstrom bewältigen kann, hat man noch eine Verbindung mit der Paderborn-Kölner Bahn hergestellt, die Strecke Dortmund-Süd, Königsborn, Welver, Soest. In Soest ist also sozusagen eine moderne Gabelung des Hellwegs nach Westen hin eingetreten. Der Verkehr strömt dann jenseits Paderborn, am Eggeübergang Altenbeken, in drei Richtungen auf Berlin auseinander.

In der Fernverkehrslage spricht sich die Gunst oder Ungunst der geographischen Lage am besten aus. Wie wir gesehen haben, sind unsere Städte sämtlich an einer der wichtigsten ow Verkehrslinien gelegen. Damit ist ihnen aber nicht gleiche Lagegunst zuzuschreiben. Erhöhte Bedeutung haben in unserm modernen Eisenbahnnetz, wo sich der Fernverkehr nicht mehr von Station zu Station, sondern nur in größeren Etappen weiter bewegt, nur die Eisenbahn-Knotenpunkte. Als solche sind nur zwei unserer Städte, nämlich Unna und Soest, zu bezeichnen, wohin sich die von Münster—Hamm kommende Bahn verzweigt. Soest und Unna ist daher unter der Zahl der fünf Städte die günstigste Verkehrslage zuzuweisen.

Gegenüber dem Ostwestverkehr tritt die Verbindung des Hellwegs mit dem Buchtzentrum stark zurück. Das äußert sich schon darin, daß in dieser Richtung keine D-Züge verkehren. Sammelpunkt für den nw gerichteten Verkehr ist Hamm, das von Unna und Soest aus mit der Staatsbahn erreicht werden kann und die direkte Verbindung mit Münster als dem Buchtzentrum vermittelt.

Auch die Linien Münster — Neubeckum — Lippstadt und Münster—Warendorf—Rheda—Lippstadt schließen die Hauptstadt der Bucht an den südlichen Verkehrsstrang an.

Außerdem sind die einzelnen Städte des Hellwegs Ausgangspunkte verschiedener anderer Bahnen, die dem Nahverkehr dienen und z. T. Kleinbahnen sind. Unna ist südwärts mit Fröndenberg verbunden und hält den Personenverkehr nach Dortmund durch eine Straßenbahn aufrecht. Von Werl geht eine Kleinbahn nach Hamm, eine andere nach Ostönnen. In Soest vereinigen sich die Strecken Soest — Östinghausen — Hovestadt, Soest—Östinghausen-Hamm, Soest—Ostönnen—Niederense—Neheim—Hüsten und Soest—Belecke—Brilon.

Geseke hat eine Kleinbahn nach Büren. Für Salzkotten ist die Anlage einer solchen bisher noch nicht notwendig geworden.

Es haben also nicht alle Städte des Hellwegs in gleicher Weise verstanden, den Nahverkehr an sich zu ziehen. Soest als Zentrale eines besonderen kleinen Bahnnetzes nimmt da wieder die erste Stelle ein. Unna ist an zweiter Stelle zu nennen. Dann folgen Werl, Geseke und Salzkotten in derselben Reihenfolge wie bebereits im Netz der alten Handelsstraßen.

C. Die Städte des westfälischen Hellwegs.

I. Geschichtliches.

Gang der Besiedlung des Hellwegs.

Die Landschaft, durch die sich der Hellweg hindurchzieht, ist zum großen Teil alter Siedlungsboden. Es ist anzunehmen, daß wir im Bereich der fruchtbaren Lehme altes, offenes Land vor uns haben. Das geht auch aus der Schlüterschen Karte der „Besiedlungsfläche in Deutschland um 500 n. Chr." (Braun, Deutschland, Tafelband, Tafel VI, Abb. 1) hervor. Diese bezeichnet außerdem die Lippelinie als bereits damals besiedelte Fläche. Demnach wäre nur ein Streifen etwa im Bereich der mittleren Kreidemergelzone und weiter ostwärts bis zur Paderborner Hochfläche von Wald bestanden gewesen.

Was nun das südliche Lößgebiet anbelangt, so weist Martiny [92]) bereits darauf hin, daß wir hier häufig jene dunklen Namen finden, die auf eine vorgeschichtliche Besiedlung schließen lassen [93]), wie Thüle, Verne, Erwitte, Schallern, Heppen, Schwefe, Nateln, Bönen, Rhynern, Allern, Geithe, Fleier und die Namen mit der dunklen Endung ithi = ede, wie Scharmede, Störmede, Hemmerde, Afferde und Wickede. Diese Ortschaften sind sämtlich in der Ebene gelegen. Namen dieser Art finden sich aber auch am Gebirgsabhang und lassen auch hier schon eine sehr frühe, wenn auch ursprünglich nur sehr extensive Besiedlung vermuten: Menzel aus Melsede, Effeln, Anröchte, Ülde, Klieve, Bergede, Opmünden, Ense, Rhune, Bremen, Schelk, Sölde u. a.

Zu diesen alten Namen rechnet Martiny im Anschluß an Arnold auch die mit lo, mar und lar zusammengesetzten [94]). Diese finden sich in unserm Gebiete vorwiegend randlich verteilt und deuten hin auf ein Vordringen der Ansiedler in die nördlich und südlich angrenzenden Gebiete, vor allem die Wälder und Brüche. Gegen die Lippe hin finden wir Verlar, Lohe, Weslarn, Stocklarn,

[92]) Martiny (14) S. 266.
[93]) Martiny (14) S. 265.
[94]) Martiny (14) Seite 266.

am Kamm des Haarstrangs Ruploh. Auch die Namen auf — heim, — ingen und — stedt bezeichnet Martiny im Bereich des Sachsenstammes noch als vorgeschichtlich[95]). —heim ist im mittleren und westlichen Teil unseres Gebietes vereinzelt vertreten: Böckum, Holtum, Stockum, Pelkum und Rottum. Die Namen auf —ingen setzen westlich der Börde in großer Zahl ein: Sieveringen, Vollbringen, Gerlingen, Waltringen, Schlückingen, Scheidingen, Illingen, verlieren sich dann aber westlich der Linie Illingen—Scheidingen.

Für den Ausgang der vorgeschichtlichen Zeit setzt Martiny die Namen auf —dorf an[96]), deren Gebiet sich meist mit dem der alten Namen deckt. Sie finden sich in unserm Gebiet hauptsächlich in der Soester Börde und deuten auf eine intensivere Besiedlung dieses Gebietes am Ausgang der vorgeschichtlichen Zeit hin. Bei Soest begegnen uns die Ortschaften Norddorf, Sassendorf, Tudorf, Hattrop, Katrop, Wiltrop, Hultrop, Heintrop, Untrop (die vier letzten im Lippetal!), Echtrop (auf dem Kamm des Haarstrangs).

Zahl und Lage der genannten Ortschaften beweist, daß das Hauptgebiet der Haarstrang-Lippezone schon in vorgeschichtlicher Zeit in Besitz genommen war. Eine intensive Besitzergreifung des Bodens aber fand erst in der Zeit von 500 bis 800 statt, die Martiny als frühgeschichtlich oder als sächsisch bezeichnet[97]). Dieser Periode gehören die Siedlungen auf —hausen (verkürzt = —sen) an, die, wie in ganz Westfalen so auch hier in großer Zahl vertreten sind. Der gesamte Gebirgsabhang bis in die Gegend von Werl (—ingen!), zeigt vorwiegend Ortsnamen auf —hausen. Der Gebirgsabhang ist also im allgemeinen erst in geschichtlicher Zeit besiedelt worden.

Als frühgeschichtlich bezeichnet Martiny ferner die Ortsnamen, die sich an das Gelände anlehnen[98]). Auch für diese lassen sich in unserm Gebiet Beispiele anführen: Bentfeld, Relbeke, Esbeck, Rixbeck, Bökenförde, Berenbrock, Eickelborn, Herzfeld u. a.

Nicht vor dem Mittelalter entstanden sind nach Arnold[99]) die Namen auf —rode, —hagen, —burg, —kirchen und —kappeln. Es lassen sich danach auch noch mehrere mittelalterliche Gründungen in unserm Gebiet nachweisen: Im Lippetal Langenhagen, Lipperode, Kappeln, Overhagen, am Haarstrang Wiehagen. —

---

[95]) Martiny (14) Seite 267.
[96]) Martiny (14) Seite 268.
[97]) Martiny (14) S. 268.
[98]) Martiny (14) S. 270.
[99]) Vergl. dazu Martiny (14) S. 270.

Alter und Name der Städte.

Nachdem wir so einen Gang durch die Besiedlungsgeschichte der Haarstrang-Lippezone gemacht haben, kommen wir nunmehr zu der Frage nach dem Alter unserer Städte. Die Lage läßt hier schon ein sehr hohes Alter vermuten, denn erstens sind Unna, Werl, Soest, Geseke und Salzkotten sämtlich in dem um 500 n. Chr. bereits besiedelten Streifen Landes entstanden, zweitens liegen sie in der wichtigen Linie des Quellhorizonts, vor allen Dingen der Solquellen.

Auch die Ortsnamen lassen einen Schluß auf das Alter zu. Der Name Unna gehört zweifellos zu den dunklen Ortsnamen, die schon auf vorgeschichtliche Gründung hinweisen. In dem Wort Unna steckt wahrscheinlich das alte ho, ha aus ahd. houc, altnord. haugr = Hügel. Im 14. Jahrhundert wird ein „Unna dictus Uomberg" genannt. Jellinghaus deutet den Namen als „flachen, nicht Höhe bildenden Ort", eine Erklärung, die wenig befriedigt [100]).

Viel deutlicher ist bereits der Ortsname Werl, wenigstens in seinem zweiten Bestandteil. Das l ist der Rest von lon = Hain (931: Werlaha, 11. Jahrh. Werlahon, Werla). Jellinghaus gibt die Deutung „Hain bei einem (Salz-) Wehr" [101]).

Der Ortsname Geseke endlich zerfällt nach P. Henke [102]) in zwei Bestandteile: 1. ges aus gesan = got. jesan, sprudeln, quellen, aufbrechen. 2. eca, ica, ece = aha, lat. aqua, fließendes Wasser, Bach. Geseke bedeutet also „Quellbach".

Auch die Bedeutung des Namens Soest liegt nicht ohne weiteres auf der Hand. Man erklärt das Wort gewöhnlich als sod = saten, = die am Sod (-Brunnen) Gesessenen [103]).

Die Namen Unna, Werl, Geseke und Soest erfordern also eine umständliche Deutung, die trotzdem nicht in allen Teilen befriedigt. Das ist ein Beweis, daß es sich hier um sehr alte Ortsbezeichnungen handelt, die im Laufe der Zeit fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt worden sind.

Jünger als diese vier ist offenbar die Bezeichnung Salzkotten. Dieser Name läßt sich ohne weiteres deuten, ist also wohl erst einer späteren Periode zuzuschreiben, eine Vermutung, die durch die topographische Lage Salzkottens gestützt wird. Der Ort liegt in einer äußerst wasserreichen, teilweise bruchigen Mulde, in der man sich wohl erst zur Zeit der späteren, intensiveren Besiedlung des Landes niedergelassen haben wird, und dann auch nur um

---

[100]) Jellinghaus (38) S. 50.
[101]) Jellinghaus (38) S. 101.
[102]) P. Henke (56) S. 248 ff.
[103]) Vergl. dazu Jellinghaus (38) S. 151, ferner Brand (67) und Barthold (65) S. 18—20. Ebenso Geck (71) S. 1.

der Salzquellen willen. Die Sole wurde in 24 Siedehäusern = Salzkotten zur Salzgewinnung ausgebeutet, wonach der Ort seinen Namen erhalten hat. —

Geschichtliche Entwicklung der Städte.

Wie haben wir uns nun die ältesten Ansatzpunkte unserer Siedelungen zu denken? Drei von ihnen sind aus Sälzersiedelungen hervorgegangen: Werl, Soest und Salzkotten. Der ursprüngliche Siedlungskeim kommt bei allen dreien noch heute im Grundriß zum Ausdruck (s. weiter unten!). Der Ursprung von Geseke ist zweifelhaft. Als ältester Stadtteil ist wohl die natürliche Festung des Stiftskomplexes anzusehen. Schwieriger noch ist die Frage bei Unna zu lösen. Hier hat scheinbar nur die Gunst der Geländelage zur Niederlassung geführt.

Urkundenmaterial ist über die Entstehung und früheste Entwicklung unserer Siedlungen nicht vorhanden. Nur über Soest hat sich eine Angabe auf verhältnismäßig früher Zeit erhalten: Zur Zeit des Erzbischofs Kunibert (625—39) erhielt Cöln die Sodsatenhöfe vom Frankenkönig Dagobert geschenkt, wie aus einer Schenkungsurkunde von 1074 hervorgeht[104]). Die vier andern Städte tauchen erst mit der Anlage des Hellwegs aus dem Dunkel vorgeschichtlicher Zeiten heraus.

Der Hellweg wurde, wenn wir uns der Theorie Rübels anschließen wollen[105]), von Karl dem Großen im Winter 784/85 als vollständig neue Etappenstraße angelegt, die die Stelle der durch Überschwemmungen gefährdeten Ruhrtalstraße einnehmen sollte. Die neue Straße gab natürlich den an ihr liegenden Siedlungen einen gewaltigen Vorzug gegenüber den Nachbarsiedlungen. Die Möglichkeiten einer städtischen Entwicklung konzentrierten sich gewissermaßen auf den Hellweg. Doch haben nicht alle hier liegenden Siedlungen später Markt- und Stadtrecht erhalten. Man hat eine Auswahl getroffen, wobei offenbar die königlichen Villen in erster Linie in Betracht gezogen wurden. Denn Karl hatte seine via regia in gewissen Abständen mit Stützpunkten versehen, und als solche sind zweifellos auch Unna, Werl, Soest und Geseke zu betrachten, wo Rübel mit mehr oder minder großer Wahrscheinlichkeit Königsbesitz nachgewiesen hat[106]).

Versuchen wir uns heute klar zu machen, warum man aus der Zahl der Siedlungen am Hellweg gerade die genannten vier ausgewählt hat, so scheinen dabei zweierlei Gesichtspunkte maß-

---

[104]) Barthold (65) S. 16.
[105]) Rübel (46) S. 91 ff., spez. S. 95—98, ferner S. 100.
[106]) Rübel (46) Werl S. 21/22, Soest S. 24/27, Geseke S. 29/30, Unna S. 19/20.

gebend gewesen zu sein, geographische und strategische. In geographischer Hinsicht war vor allen Dingen die Verkehrslage ausschlaggebend. Was die Königsvillen früher für den Hellweg als Heeresstraße gewesen waren, das waren nun die Städte für den Hellweg als Handelsstraße: Etappenorte des durchziehenden Verkehrs. So reihen sie sich in fast gleichmäßigen Abständen von 14—16 km an der Straße auf. Nur zwischen Soest und Geseke klafft eine größere Lücke von 26 km. In karolingischer Zeit hatte hier die Villa Erwitte, die 16 km von Soest und 10 km von Geseke entfernt ist, als Zwischenstation gedient. Man könnte in diesem Zusammenhang die Frage aufwerfen, warum wohl Erwitte keine städtische Entwicklung genommen hat. Sicherlich hat da die Nähe Lippstadts, das nur 7 km von Erwitte entfernt ist, mitgewirkt. Denn es mußte ja jeder Stadt ihr Marktbereich gesichert bleiben. Es hat also als zweites geographisches Moment auch die Frage der Wirtschaftsbasis, die zur Existenz der neuen Städte notwendig war, bei ihrer Gründung mitgesprochen.

Nur bei Salzkotten scheint man die verkehrs- und wirtschaftsgeographischen Erwägungen außeracht gelassen zu haben, indem man es trotz der unmittelbaren Nachbarschaft von Geseke zur Stadt erhob. Aber das ist auf die besonderen historischen Verhältnisse des 13. Jahrhunderts zurückzuführen. Zwischen Geseke und Salzkotten verlief die Landesgrenze von Paderborn und Kurcöln. Auf cölnischer Seite hatte man im 12. Jahrhundert Geseke als Grenzfeste gegründet. Darauf umgab Paderborn im 13. Jahrhundert Salzkotten mit Wall und Mauern [107]). Es war natürlich, daß die Paderborner ihre Grenzfeste möglichst weit nach Westen vorschoben. So ist der geringe Abstand zwischen Geseke und Salzkotten zu erklären, der selbstverständlich für die spätere Entwicklung des kleineren Salzkotten die nachteiligsten Folgen hatte. — Die nächstfolgende Stadt des Hellwegs, gleichzeitig seine östliche Kopfstation, Paderborn, ist wieder in dem normalen Abstand von 13 km entstanden.

Bei der Gründung der Hellwegstädte hat man sich also deutlich von geographischen Momenten leiten lassen. Dazu kommt dann noch ein Gesichtspunkt, den Albert v. Hofmann hervorhebt, nämlich die strategische Lage. Denn die neuen Festungen sollten wichtige Punkte des Landes, wie Straßen- und Flußübergänge, sichern. So ist Werl [108]) an dem Punkte entstanden, wo das Ruhrtal in nördlich gerichtetem Bogen am nächsten an die Lippe heranrückt und das Möhnetal abzweigt. Die Stadt liegt somit im Bereiche zweier wichtiger Straßen, der Straße nach der oberen Die-

[107]) Lappe (51) S. 385 ff.
[108]) Hofmann (36) S. 20.

mel und der Straße nach Paderborn. Gleichzeitig bildet sie die Brücke nach der Lippe und ihrem wichtigsten Uebergang in dieser Gegend: Hamm. Auch Soest blickt auf Hamm, wenn es auch schon außerhalb der Zone der Möhnemündung liegt. Geseke mußte die alte, von Büren kommende Straße decken, die bei Lippstadt über den Fluß ging. Gleichzeitig war es östlicher Grenzort gegen Paderborn. Die strategische Bedeutung Salzkottens lag in seiner Eigenschaft als Grenzort gegen Köln. Eine in den natürlichen Verhältnissen begründete strategische Lage hat Salzkotten nicht. Es ist in dieser Hinsicht sogar noch hinter Unna zu stellen. Denn obschon Unna wegen der Nachbarschaft des strategisch wichtigen Dortmund ziemlich in den Hintergrund trat, ist es doch wenigstens Vereinigungspunkt zweier wichtiger Straßen und erhielt dadurch ein gewisses Uebergewicht über die umliegenden Ortschaften.

Natürlich sind die strategisch wichtigen Linien und Punkte, besonders die Straßen, wieder von der Gestaltung der Landschaft abhängig, so daß also auch eine Auswahl nach strategischen Gesichtspunkten letzthin eine Auswahl nach geographischen Gesichtspunkten bedeutet Die Hellwegstädte sind also wiederum ein Beispiel dafür, daß die Städtegründungen, obwohl „willkürliche" historische Akte, doch zutiefst von geographischen Verhältnissen geleitet wurden. —

Mit der Anlage des Hellwegs tauchen nun auch die Namen der Städte allmählich in den Urkunden auf. Über Soest findet sich ja schon eine Angabe aus dem Jahre 625—39 (s. o.!), aber Geseke wird erst 793 erwähnt[109]), Salzkotten 836[110]), Werl 924[111]) und Unna 1019[112]). Der Zeitpunkt der einzelnen Stadtgründungen bezw. der Anlage der Befestigungswerke läßt sich meist nur annähernd fixieren. Genaue Daten sind nur von Unna (1250)[113]) und Salzkotten (1247)[114]) bekannt. Geseke ist im Anfang des 13. Jahrhunderts befestigt worden. 1218 hat es Stadtrecht[115]). Für die Befestigung Werls ist spätestens die Regierungszeit des Erzbischofs Engelberts I. (1216—25) anzusetzen[116]). Am frühesten ist Soest zur Stadt geworden. Es wurde schon in der Zeit von 1177—1180 ummauert[117]). Sein Marktrecht war noch älter,

[109]) Probsteiregister zu Werden. Seibertz' Urkundenbuch III Nr. 1060.
[110]) Sobbe (52) S. 128.
[111]) Mehler (87) S. 13/14.
[112]) Rübel (46) S. 19.
[113]) v. Steinen (91) S. 1067.
[114]) Lappe (51) S. 388/89.
[115]) Lappe (59) S. 24/25.
[116]) Mehler (87) S. 50.
[117]) Barthold (65) S. 73.

denn es wurde schon 1144 auf Medebach übertragen[118]). Soest dokumentiert sich damit schon in seiner Geschichte als wichtigste unter den Hellwegstädten. Sicherlich hat dieser Ort mit seiner hervorragenden Lage inmitten der fruchtbaren Soester Börde und genau in der Mitte zwischen Paderborn und Dortmund, den beiden Kopfstationen des Hellwegs, in erster Linie die Aufmerksamkeit des Landesherrn auf sich gezogen. —

Unter den Städtegründungen am Hellweg nimmt Salzkotten insofern eine Sonderstellung ein, als es den einzigartigen Fall darstellt, daß eine Stadt durch gewaltsame Zusammenlegung mehrerer Dörfer in einen Festungsring gebildet wird. Lappe[119]) hat diese Erscheinung nachgewiesen in seiner Arbeit über die Bauerschaften und Huden der Stadt Salzkotten. Er zeigt an Hand von Urkundenmaterial, daß innerhalb der Salzkottener Feldmark vier heute verschwundene Dörfer bestanden, auf die sich die spätere Stadtbevölkerung verteilte: Habrinkhausen, Drewer, Vilsen und Haltinghausen[120]). Außerdem kamen dann früh fremde Bevölkerungselemente in die Gegend, die von den Salzquellen angezogen worden waren. Diese legten Salzsiedehäuser, die sog. Kotten, an, die nachweislich um 1200 schon befestigt waren[121]). Bei der Gründung der Stadt Salzkotten wurde nun die bereits befestigte Siedlung der Sälzer mit in den Mauerring einbezogen, da die Sälzer dann gleichzeitig Verteidiger sein konnten[122]). Aber Sälzer und Burgjunker waren als Besatzung zu schwach, und daher wurden die Bewohner der anliegenden Ortschaften kurzer Hand in die Burg verpflanzt und dem so entstandenen neuen Gemeinwesen Stadtrecht erteilt. Es wurden also gleichzeitig mit der Anlage der Festung die vier darin vereinigten Dörfer zur Stadt erhoben[123]).

Infolge der besonderen Art seiner Entstehung ist Salzkotten heute von einer Schar von wüsten Dörfern umgeben, deren Lage sich noch heute an typischen Merkmalen, z. B. Gerichtslinden, Lage der ehemaligen Dorfgärten, Häufung und Kreuzung von Wegen erkennen läßt. Ihre Namen sind in Landwehren und Flurbezeichnungen bis auf den heutigen Tag erhalten und mehrfach urkundlich erwiesen. —

Wie Salzkotten so ist auch Geseke von einer Schar von Wüstungen umgeben. Diese sind aber erst einige Jahrhunderte nach der Gründung der Stadt entstanden, als das Schutzbedürfnis

---

[118]) Barthold (65) S. 58.
[119]) Lappe (51) S. 392—399.
[120]) Lappe (51) S. 380—81.
[121]) Lappe (51) S. 383.
[122]) Lappe (51) S. 388.
[123]) Lappe (51) S. 392.

und ähnliche Gründe die Landbevölkerung veranlaßte, ihren Wohnsitz in die Festungsmauern zu verlegen. Nach Lappe[124]) sind es 12 Ortschaften, die mit dem Zug in die Stadt ihre Existenz aufgegeben haben: Die fünf Siedlungen Stalpe, Volmede, Krewete, Hüstede und Isloh, deren Namen vorgeschichtlichen Ursprung verraten, und die Ortschaften Ebbinghausen, Heringhausen, Wiethelm, Stockheim, Passinghausen, Elsinghausen und Holthausen, die mit ihrer Endung —heim und —hausen auf fränkische Gründung hindeuten. Wo die einzelnen Feldmarken dieser Siedlungen ungefähr zusammenstießen, lag in der Mitte eine Grundherrschaft, die 952 zuerst erwähnt wird und damals schon befestigt war[125]). Diese wurde im Anfang des 13. Jahrhunderts in weiterem Umkreise mit Wall und Graben umzogen und zur Stadt erhoben[126]). In den folgenden Jahrzehnten setzte dann die Verpflanzung der umliegenden Dörfer in die neue Festung ein. Es ist anzunehmen, daß die betreffenden Siedlungen spätestens im Jahre 1254 bei einem verheerenden Einfall des Bischofs von Paderborn verschwanden[127]).

Bei einer genaueren Untersuchung würden sich wahrscheinlich auch bei Unna, Werl und Soest Wüstungen nachweisen lassen. Die Größe ihrer Feldmarken läßt ohne weiteres erkennen, daß hier eine Zusammenlegung des Besitztums mehrerer Einzelgemeinden stattgefunden haben muß, zumal wenn man bedenkt, daß bei der Gründung der Stadt die gesamte Bodenfläche bereits unter die einzelnen Siedlungen aufgeteilt worden war. Auch die Gestalt z. B. der Soester Feldmark läßt einen solchen Schluß zu. Die nächstliegenden Dörfer sind hier in fast gleichmäßigem Abstande von ca. 8 Kilometern kreisförmig um die Stadt angeordnet. Da sie untereinander durch Wege verbunden sind, so scheint es, als ob eine große Ringstraße die städtische Feldmark abschlösse. Alles, was früher an Ortschaften innerhalb dieses Ringes lag, scheint von der Festung aufgesogen worden zu sein. Denn daß sich in dem fruchtbaren Gebiet einstmals Siedlungen befunden haben, steht doch wohl zweifellos fest. Andererseits läßt es sich aber auch recht gut begründen, daß ihre Spuren heute so gänzlich verwischt sind. Der Baugrund der ehemaligen Dörfer ist eben schon recht bald als Ackerland in Angriff genommen und hat sie unkenntlich gemacht. Übrigens läßt auch die typische Hofeeinteilung, die sich sowohl in Soest als auch in Werl und Unna findet und die Lappe für Geseke und Salzkotten mit den früheren

[124]) Lappe (59) S. 5 ff.
[125]) Lappe (59) S. 15/16.
[126]) Lappe (59) S. 20 ff.
[127]) Lappe (59) S. 29.

Dörfern identifiziert, auf eine Zusammenlegung mehrerer einzelner Feldmarken schließen[128]). —

So sehen wir denn in dem Gang durch die Geschichte von Unna, Werl, Soest, Geseke und Salzkotten diese Siedelungen im 13. Jahrhundert mit Wall und Mauern umzogen und durch die Einwanderer der umliegenden Dörfer verstärkt. In den nächsten Jahrzehnten vollzieht sich nun die allmähliche Ausprägung des städtischen Charakters. Die gewerbliche Betätigung der Bevölkerung steigert sich. Ein reger Handel entwickelt sich, dessen Absatzgebiet sich zunächst nur auf die nähere Umgebung der Stadt erstreckt, dann aber über die Grenzen der Heimat hinauswächst und schließlich im Zeitalter der Hansa ein internationales Feld umfaßt.

Reichtum und Wohlstand waren die unmittelbare Folge, die sich damals im ganzen Städtewesen auswirkte. Doch begünstigte der aufstrebende Handel im besonderen Maße jene Siedelungen, die an den großen Verkehrswegen lagen und in erster Linie von dem neuen Reichtum schöpfen konnten. Damals aber hatte der Hellweg eine wichtige Stellung im Straßennetz. Er stand in direkter Verbindung mit dem großen Verkehrsstrom des Rheintales, der gen N nach den mächtigen Handelsniederlassungen in England führte; er ordnete sich in die große Leitlinie des Verkehrs ein, die durch den deutschen Mittelgebirgswall gegeben ist. An ihn schloß sich die Handelsstraße nach Schleswig und und später nach Lübeck, wo sich der gesamte Ostseehandel konzentrierte.

Die überragende Bedeutung der Hellwegstädte unter den westfälischen Hansestädten geht daraus hervor, daß zwei von ihnen zu Prinzipalstädten wurden: Soest und Unna[129]). Zu Unna in Verbindung mit Hamm gehörten 12 zugewandte Städte, zu Soest 6. Unter letzteren befanden sich Geseke und Werl. Salzkotten ist in dem Verzeichnis von Tücking nicht als Hansestadt aufgeführt.

Über den Soester Handel speziell, der sich auch auf die zugewandten Städte Werl und Geseke erstreckte, besteht eine Fülle von Urkunden, die beweist, daß Soest schon damals die erste Stelle unter den Städten am Hellweg einnahm. An seinem Handel hatten natürlich auch die zugewandten Städte Geseke und Werl Anteil, und daneben hat sicher auch die Prinzipalstadt Unna eine wichtige Rolle gespielt.

Der allmähliche Rückgang unserer Städte ging mit dem Verfall der Hansa Hand in Hand. Für Soest kommt noch ein beson-

[128]) Vgl. dazu auch Mehler (87) S. 4.
[129]) Vergl. dazu Tücking (50) S. 9—12.

deres Moment hinzu, die sogenannte Soester Fehde von 1444—49. Diese versetzte der Stadt den eigentlichen Todesstoß. Denn mit dem Übergang an Cleve wurde sie rings von feindlichen Nachbarn umgeben und völlig isoliert. Damit waren ihrem Handel empfindliche Schranken gesetzt. 1507 wurde sogar eine Verkehrssperre über Soest verhängt. Aus dem erhaltenen Aktenmaterial geht hervor, daß die weiteren Handelsbeziehungen der Stadt damals schon nachgelassen hatten und nur mehr Kaufleute aus Westfalen und Hessen, vom Niederrhein und aus Utrecht nach Soest zum Markte kamen [130]). „In der Zeit nach der Fehde sind die Nachrichten über überseeische Handelsverbindungen, Reisen in England, Besuch der holländischen Märkte, Warenlieferungen nach den Ostseestädten verhältnismäßig selten." Aber auf den Hansetagen fungiert Soest noch im 16. Jahrhundert als Vorort. Mit Lübeck steht es nachweislich noch in den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts in Verbindung. Indessen die alte Handelsstraße, der Hellweg, hatte seine frühere Bedeutung verloren. Die Verbindung der Stadt mit den Ostseeprovinzen hörte allmählich ganz auf, und mehr und mehr wurde sie in ihrem Verkehr auf die weitere Umgebung beschränkt [131]).

Wenn schon Soest in solchem Maße zurückging, um wieviel mehr dann erst die anderen Hellwegstädte, die ja niemals die Vormachtstellung von Soest erreicht hatten. Wir dürfen annehmen, daß sich hier der Verfall noch viel schneller vollzogen hat. Jedenfalls ist der Glanz unserer Städte schon im 15. Jahrhundert stark verblaßt. Das 16. Jahrhundert bringt dann einen weiteren Abstieg, bis endlich der 30jährige Krieg fast einen völligen Niedergang herbeiführt.

Unter diesem unheilvollen Kriege, der ja für ganz Deutschland die traurigsten Folgen zeitigte, hatten die Hellwegstädte in besonderem Maße zu leiden; denn das, was ihren Wohlstand so gefördert hatte, die Lage an einem großen Verkehrswege, wurde ihnen nun zum Verhängnis. Der ganze Truppenverkehr bewegte sich auf den großen Straßen des Landes, und die anliegenden Städte hatten unter dem Durchmarsch von Freund- und Feindesheeren, unter Besatzungen, Kontributionen, Mordbrennerei, eingeschleppten Seuchen usw. furchtbar zu leiden. Die Chroniken überbieten sich geradezu in Klagen über jene schweren Zeiten, die auch einen literarischen Niederschlag gefunden im Simplicius Simplicissimus, der einige Zeit im Kloster Paradiese lag und als Jägerken von Soest in dieser Gegend sein Wesen trieb. Am Ende des 30jährigen Krieges hatte sich jedenfalls das Bild unserer

[130]) Ilgen (74), S. LXVI.
[131]) Ilgen (74) S. LXVI/LXVII.

Städte vollkommen verändert. Da war nur weniges, was den Wandel der Zeiten überdauert hatte.

Nach dem 30jährigen Kriege folgte nun wieder eine Zeit der Ruhe, in der sich unsere Städte ein wenig erholten. Aber die Zeiten ihres früheren Glanzes waren ein für allemal vorüber. Sie waren zu reinen Ackerbaustädten herabgesunken und blieben es bis zum 19. Jahrhundert. Zwar sicherte ihnen ihre natürliche Wirtschaftsbasis eine fest gegründete Existenz, aber es war doch ein gewaltiger Rückschritt von der stolzen Handelsstadt zu einem nur auf agrarischer Grundlage beruhenden Gemeinwesen.

Erst das 19. Jahrhundert konnte wieder einen allmählichen Fortschritt bringen, der sich zunächst auf den Ausbau des Hellwegs als moderne Kunststraße, ein Werk Napoleons, gründete. Der bessere Verkehrsweg hat zweifellos einen lebhafteren Güteraustausch hervorgerufen. Aber die Hauptetappe in der modernen Entwicklung unserer Städte bildete die industrielle Erschließung der westlichen Hellwegebene, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzte. Die hier eintretende Bevölkerungsüberfüllung eröffnete den östlichen Städten neue Perspektiven. Inmitten einer reichen, fruchtbaren Landschaft gelegen, vermittelten sie die Versorgung des Industriebezirks mit ländlichen Produkten. Jedoch wurde die Hellwegebene als Kornkammer für die rapide wachsende Industrie des Westens bald zu klein. Die riesigen Ackerflächen des agrarischen Ostdeutschlands mußten herangezogen werden, um die Industrie mit Lebensmitteln zu beliefern. Es entstand ein lebhafter Güterverkehr zwischen West und Ost, der auf mehreren Eisenbahnlinien bewältigt wird. Einer der Hauptverkehrsstränge ist in teilweiser Anlehnung an den ehemaligen Hellweg entstanden. So sind die am Hellweg liegenden Städte auch heute wieder zu Durchgangsstaionen zwischen Ost und West geworden. Welche Bedeutung ihnen als solche zuzuschreiben ist, war bereits bei der Betrachtung der Verkehrsstellung des Hellwegs gezeigt worden.

Die jahrhundertelange Entwicklung unserer Städte, ihre reiche Geschichte, kommt noch heute im Siedlungsbild zum Ausdruck, wie weiter unten gezeigt werden wird. Vor allen Dingen ist es die Hansazeit, die diesem ein ganz bestimmtes Gepräge gegeben hat.

II. Topographische Lage.

Für die Betrachtung der Ortslage unserer Siedelungen erweisen sich die Gesichtspunkte als zweckmäßig, die Döries bereits auf die Städte des Leinetalgrabens angewandt hat[132]). Es

[132]) H. Döries: Die Städte im oberen Leinetal Göttingen, Northeim und Einbeck. Seite 85 ff.

werden daher jeweils die geologischen, morphologischen und hydrographischen Verhältnisse des Stadtuntergrundes und der näheren Umgebung der Stadt dargestellt werden, oder, um die Bezeichnungen von Döries anzuwenden, die Bodenlage, Geländelage und Gewässerlage der betreffenden Siedelungen[133]).

Bei dieser Betrachtung müssen sich für unsere Städte gewisse Übereinstimmungen ergeben, denn sie sind ja sämtlich in derselben bedeutsamen Linie entstanden, nämlich geologisch ausgedrückt da, wo die Schichten der oberen Kreide unter die diluviale Schuttdecke hinabsinken, morphologisch ausgedrückt am Fuß der nördlichen Abdachungsfläche des Haarstrangs, hydrographisch ausgedrückt in der Richtung des Quellhorizonts. Die Geländelage sämtlicher fünf Städte ist also als Gebirgsrandlage zu bezeichnen; in ihrer Gewässerlage stimmen sie insofern überein, als sie sich sämtlich um einen Quell gruppieren oder in dessen unmittelbarer Nachbarschaft entstanden sind, und bezüglich der Bodenlage läßt sich innerhalb der städtischen Gemarkung die Grenze zwischen Kreide und Diluvium feststellen. Doch zeigen diese Verhältnisse im einzelnen Differenzierungen, so daß am besten jede der fünf Städte für sich betrachtet wird.

Salzkotten.

Bodenlage.

Salzkotten ist die einzige unserer Städte, die nicht mehr innerhalb der Kreidezone gelegen ist. Die Grenze zwischen Kreide und Diluvium verläuft östlich von Geseke über Hölterhof, südlich an Upsprunge und nördlich von Imbsenburg und Wever vorüber. Daher geht die Linie des Quellhorizonts nicht über Salzkotten sondern über Upsprunge. Hier, 2 km südlich von der Stadt, liegt der Ursprung der Heder. Salzkotten selber aber liegt auf alluvialem Grund, von diluvialen Höhen umrandet. Die Straßen der Stadt erreichen an keiner Stelle den festen Plänergrund. Die geologische Beschaffenheit und die Tiefenlage des Geländes äußern sich in einem großen Wasserreichtum, der vielfach Bruch und Sumpfland hervorgerufen hat.

Die alluvialen Aufschüttungen erfüllen nicht nur das Hedertal sondern auch die beiden seitlichen Zipfel der Salzkottener Mulde und heben sich als Wiesengrund gegen das höher gelegene und als Ackerland genutzte Diluvium deutlich heraus. Die Alluvionen des Hedertales gehen über in den breiten Streifen allu-

[133]) Döries, a. a. O. Seite 91.

vialer Bedeckung, der das Lippetal erfüllt. Dieses Gelände liegt gleichzeitig tiefer als die diluviale Umgebung Salzkottens, so daß die Grenze zwischen Diluvium und Alluvium deutlich erkennbar ist, besonders bei Enkhausen und Verne. Sie läuft von diesen beiden Ortschaften ostwärts auf Thüle und Scharmede zu, schneidet die Salzkottener Feldmark also nicht mehr.

Obschon Salzkotten schon aus der Pläner-Kalkzone herausgerückt ist, hat es doch noch Teil an der fruchtbaren Lößbedeckung, die den gesamten Nordabhang des Haarstrangs auszeichnet. Daraus erklärt es sich, daß 73,7 Proz. der Feldmark als Acker- und Gartenland verwendet wird. Nur 4 Proz. sind Wiesen und 4,9 Proz. Weiden und Hutungen. Der Wald dagegen nimmt eine etwas größere Fläche ein: 300 ha = 12,7 Proz. In dieser Zahl kommt die Bodenlage Salzkottens im Gegensatz zu den anderen Städten am besten zum Audruck, wie ein Vergleich später noch zeigen wird [134]).

Innerhalb der Salzkottener Mulde ist noch eine merkwürdige Aufhöhung im Westen der Stadt zu erwähnen, die aus den Absätzen der Hauptsolquelle gebildet worden ist, und zwar in den Zeiten, als diese noch unbenutzt ausfloß. Egen [135]) gibt eine genaue Schilderung ihrer Beschaffenheit und weist darauf hin, daß die Basis des Dorfturms aus diesem Material besteht. Er nimmt an, daß sich dieses Gestein ursprünglich noch weiter über das Stadtgebiet erstreckt habe, was aber wohl kaum richtig sein wird.

Geländelage.

Salzkotten ist in einer dreizipfligen Mulde entstanden, die von der 100 Meter-Isohypse umgrenzt wird. Der östliche Muldenrand ist am deutlichsten erkennbar. Die Vielserstraße steigt jenseits des ehemaligen Walles plötzlich an, so daß der Friedhof schon einige Meter über der übrigen Stadtfläche liegt. Von da an geht die Steigung weiter, bis der eigentliche Gebirgshang, ein allmählich ansteigendes, flachwelliges Gelände, erreicht ist. Bemerkenswert ist auch, daß der Vielserbach, der an dieser Stelle die Stadt betritt, aus einem tief eingeschnittenen Hohlweg herauskommt, während seine Ufer im Stadtgebiet selbst schon ganz flach sind.

Salzkotten ist an der engsten Stelle der Mulde entstanden, wo die von Osten und Westen kommenden Höhen sich am mei-

[134]) Die Zahlenangaben über die Bodenbenutzung sind hier wie bei den übrigen 4 Städten der Tabelle I von Weinig (19) entnommen: „Uebersicht über die Anteile der Bodenbenutzungsarten an den Flächen der einzelnen Gemarkungen."

[135]) Egen (7) Seite 319—320.

sten einander nähern, gewissermaßen am Talübergang. Diese Stelle benutzt auch der Hellweg, um auf möglichst kurzer Strecke den feuchten Wiesengrund zu durchqueren. Er zieht sich genau am Nordrand der beiden Talzipfel entlang, senkt sich also mit schwachem Gefälle von W her in die Mulde hinab und steigt ebenso allmählich wieder am östlichen Muldenrand empor, während er auf der Zwischenstrecke die feuchte Niederung auf kurzem Wege fast gradlinig durchquert.

Für die Entstehung von Salzkotten war es bedeutsam, daß die Mulde am heutigen Marktplatz eine hügelartige Erhöhung aufzuweisen hat, die ca. 2 m über die nähere Umgebung hinausragt. Hier liegt die höchste und darum trockenste Stelle des ganzen Geländes. Hier haben sich darum auch die ersten Ansiedler niedergelassen, zumal sich hier auch die älteste und stärkste Solquelle befindet. Seine Höhenlage und der natürliche Wassergraben des Vielserbaches an der Ostseite machten diesen Platz für eine befestigte Anlage geeignet.

Im übrigen aber kann man kaum von einer Reliefierung des Stadtuntergrundes sprechen. Das gesamte Straßennetz liegt in einer Ebene. Erst jenseits der ehemaligen Umwallung steigt das Gelände an. Gewissermaßen wie in einem Nest liegt die Stadt inmitten der schützenden höheren Umrandung, und man kann daher ihre Lage als ausgesprochene Nestlage im Sinne Schlüters[136]) bezeichnen.

Gewässerlage.

Die Stadt Salzkotten ist in einem überaus wasserreichen Gebiet entstanden. Infolge der Tiefenlage ist die ganze Mulde in ein feuchtes, stellenweise sumpfiges und bruchiges Gelände verwandelt worden. Die Bezeichnung Bruch taucht auf den Katasterkarten in der näheren Umgebung der Stadt verschiedentlich auf. Wo man gräbt, stößt man schon sehr bald auf Grundwasser. Bei jedem Spatenstich fast quillt und sprudelt es aus dem Boden hervor. Der Wasserreichtum der Gegend ist so groß, daß sie selbst in trockenen Jahren nicht unter Wassermangel zu leiden hat. Die Heder ist ein sehr beständiger Fluß, der das ganze Jahr hindurch ziemlich gleichmäßige Wassermengen mit sich führt. Diese sind verhältnismäßig groß, wenn man bedenkt, daß der Fluß kaum 2 km südlich von der Stadt entspringt. Wir können daraus auf die Struktur des Pläner-Kalks und die Wasserzirkulation schließen. Der Bereich der Pläner-Spalten, die der Heder

[136]) O. Schlüter: Die Siedlungen im nordöstlichen Thüringen. Berlin 1903. Seite 247/248.

das Wasser zuführen, geht recht weit. Man hat sogar einen Zusammenhang mit der Alme festgestellt [137]).

Die Heder durchfließt in ihrem Oberlauf den südlichen Zipfel der Salzkottener Mulde. Kurz vor Beginn der städtischen Siedelungsfläche vereinigt sie sich mit dem Wasser eines künstlichen Abflußgrabens, der aus dem Quellgebiet am Vielser Hof gespeist wird. Die Länge dieses Grabens beträgt noch nicht einmal 1 km. Er ist aber schon stark genug, um eine Ölmühle zu treiben! Am Vielser Hof nimmt auch der danach benannte Vielser Bach seinen Ursprung, der durch das Stadtgebiet am Marktplatz vorbeifließt und weiter nördlich in die Heder mündet. Das weitere Tal der Heder bis zum Eintritt in die Ebene bei Verne läßt sich sehr gut verfolgen. Die Ausweitung des Tales in der Salzkottener Mulde ließ dem Fluß mehr Spielraum. Er macht hier einen größeren nach Westen ausholenden Bogen, in dem sich die Stadt hineinschmiegt. Infolge der breiteren Talebene und des geringen Gefälles konnten sich nördlich der Stadt sogar zwei parallele Flußarme entwickeln.

Außer von den genannten Flüssen und Bächen wird die Feldmark von einer Unzahl kleiner Rinnsale durchzogen, die aus den zahlreichen Quellen und Quellchen innerhalb der Mulde gespeist werden. Am bedeutendsten ist ein Quellgebiet im O der Stadt, aus dem man das Trinkwasser bezieht. Das Wasser entspringt hier an der inneren Seite einer kleinen Bergnase in einer Fülle von kleinen Quellen, die in ihrer Gesamtheit eine beträchtliche Wassermenge liefern. Man hat bis jetzt erst einige dieser Quellen aufgefangen, die bereits genügen, um die ganze Stadt mit Trinkwasser zu versorgen. Neuerdings sollen auch die übrigen ausgewertet werden, und zwar für die Wasserversorgung von Paderborn, das unter schlechtem Trinkwasser zu leiden hat [138]).

Übrigens war die Frage des Trinkwassers für Salzkotten ursprünglich nicht so einfach, wie sie sich heute ansieht. Quellen gab es genug, aber meist waren sie unbrauchbar ihres Salzgehaltes wegen. Und das ist noch als besonders charakteristisch für die Wasserverhältnisse Salzkottens hervorzuheben: neben dem großen Quellenreichtum der Mulde das dichte Nebeneinander von Salzwasser- und Süßwasserquellen. Das Quellwasser vermischt sich dann meist und wird als Trinkwasser unbrauchbar. Erst bei der Entdeckung des erwähnten Quellgebiets, das keine salzigen Quellen enthält, war die Trinkwasserfrage gelöst.

[137]) Vergl. dazu Gutzmann (10) Seite 26/27.
[138]) Nach mündlichen Angaben des Herrn Bürgermeisters von Salzkotten.

Über die salzhaltigen Gewässer ist zunächst zu sagen, daß sie in auffallend großer Zahl auftreten. Fast alles fließende Wasser innerhalb der Stadt ist mehr oder minder stark salzhaltig. Die ganze Vegetation in den feuchten Wiesengründen hat auf diese Weise einen bestimmten Charakter bekommen. Es gedeihen dort nur solche Pflanzen, die den Salzboden besonders lieben. Bei Becks (Karstens Archiv für Mineralogie VIII, S. 341) sind nähere Angaben darüber zu finden.

Über die Beschaffenheit der Salzkottener Solquellen macht Vüllers [139]) verschiedene Angaben. Die Hauptquelle, die nachweislich schon über 700 Jahre benutzt wird, entspringt auf dem Marktplatz, in einem 6 m tiefen Brunnen. Ihre Temperatur gibt Vüllers [140]) auf 18,75° C, den Salzgehalt auf 6,25 Proz. an. Aber Temperatur und Salzgehalt schwanken, ebenso die Ergiebigkeit, letztere zwischen 3—5 kbf. (= 0,09 — 0,3 cbm) in der Minute [141]).

Außer an dieser Stelle ist auch noch an verschiedenen anderen Punkten des westlichen Stadtteils das Vorhandensein von Sole nachgewiesen. Hier gibt es zwar keine freiwillig ausfließende Sole, aber nach Huyssens Angaben [142]) sind alle 5—6 Fuß (= 1½—2 m) tief eindringenden Brunnen, Keller usw. auf solche gestoßen. So hat man 1859 nw vom Bahnhof Salzkotten eine zweite Quelle aufgeschlossen in einem Bohrloch, das 377 m Tiefe hat. Diese Quelle hat 5 Proz. Salzgehalt [143]).

Außer diesen beiden Quellen erschloß man 1867 noch eine dritte in einem 163 m tiefen Bohrloch mit 6½ lötiger Sole [144]). Salzkotten hat also drei salzhaltige Quellen, die bis 1909 zur Salzgewinnung benutzt wurden. Heute wird nur noch die Hauptquelle zu Badezwecken verwendet.

Außer den genannten finden sich in der Salzkottener Gegend noch zahlreiche andere Quellen, die großenteils zu schwach salzhaltig waren, um überhaupt ausgenutzt zu werden. Huyssen macht z. B. darauf aufmerksam, daß der Lauf der Heder von salzigen Quellen begleitet wird, die dort zwischen süßen Quellen hervorsprudeln [145]). Besonders wichtig ist das Quellgebiet am Südrand der Stadt, der sogenannte Süldsoe oder Sülzei, dessen

---

[139]) Vüllers, Literaturverzeichnis Nr. 54.
[140]) Vüllers (54) S. 169.
[141]) Huyssen (11) Seite 209.
[142]) Huyssen (11) S. 210.
[143]) Vüllers (54) S. 169.
[144]) Vüllers (54) S. 169/70.
[145]) Huyssen (11) S. 209

Größe Huyssen auf 4 Morgen = 1 ha angibt[146]). Die Anzahl der Quellen beträgt hier ca. 20.

Eine ungleich höhere Bedeutung als heute hatten die Solquellen z. Z. der Entstehung und ersten Entwicklung der Stadt. Wir dürfen wohl sagen, dach sie damals das auschlaggebende Moment gewesen sind, das die ersten Ansiedler zur Niederlassung bewog. Denn eine besonders siedelungsgünstige Stelle kann man Salzkotten nicht nennen. Zwar hat der Ort eine in orographischer Hinsicht geschützte Lage, aber der Grund und Boden der Stadt ist außerordentlich feucht. Wäre die Salzquelle nicht gewesen, so wäre wohl kaum ein Ansiedler in die feuchte Niederung hinabgestiegen. Dazu kam dann noch, daß der Markt wegen seiner Höhenlage für die Sälzer einen wenn auch beschränkten, so doch trockenen Wohnplatz bot, der noch dazu auf zwei Seiten durch natürliche Wasserläufe geschützt war. So machte die Beschaffenheit des Ortes selbst ihn zu einer kleinen natürlichen Festung, die später der Paderborner Landesherr zum Kernpunkt einer Stadt auswählte.

Geseke.

Bodenlage.

Die Stadt Geseke gehört mit fast ihrer gesamten Feldmark noch in die Kreidezone hinein. Nur der äußerste N reicht über den Rand des Lippetales hinaus, ist also von diluvialen Sanden bedeckt. Die Grenze zwischen Kreide und Diluvium läßt sich auch hier wieder deutlich verfolgen, da sie in der Bodennutzung zum Ausdruck kommt: der Bereich des Plänerkalks mit seiner fruchtbaren Ackerkrume ist Ackerland, das Lippediluvium dagegen hat Wiesen- und Waldbestände. Als dritte Bodenart, an der die Geseker Feldmark Anteil hat, ist das Alluvium zu nennen. Dieses erfüllt das Tal des Geseker Baches, zieht sich aber nur in sehr schmalem Streifen durch die Landschaft hin und ist ebenfalls mit Wiesen bestanden.

Die geringe Ausdehnung von Wald- und Wiesenflächen zeigt uns, daß nur ein kleiner Teil der Geseker Feldmark unter weniger günstigen Bodenverhältnissen zu leiden hat. Von den insgesamt 5326 ha des Stadtgebiets sind 6,7 Proz. (= 357 ha) von Wiesen und ein Gebiet gleicher Größe von Forsten und Holzungen eingenommen. Das Hauptgebiet aber ist fruchtbares Kulturland, das reiche Lößbedeckung aufweist. So kommen

[146]) Huyssen (11) S. 209.

4068 ha = 76,4 Proz. des Stadtgebietes als Acker- und Gartenland in Betracht.

Was über die geologische Beschaffenheit der näheren Umgebung gesagt worden ist, läßt ohne weiteres einen Schluß auf den Untergrund der Stadt selber zu. Außer in der Nähe des Geseker Bachs ist die ganze Stadt auf festem Kalkboden entstanden. Sicherlich ist die Deckschicht der Kreide innerhalb der Mulde wegen der Tiefenlage des Geländes etwas stärker als in der Umgebung. Straßennetz und Häuserbau werden zwar hier einige Veränderungen geschaffen haben, die aber unwesentlich sind und sich auch wohl kaum noch feststellen lassen würden.

Geländelage.

Die Stadt Geseke ist in einer Mulde entstanden, die eine bemerkenswerte Lage zum Gebirgsrand einnimmt. Sie ist nämlich nicht wie die Salzkottener Mulde in den Abhang eingebettet, sondern dem Gebirgsfuß unmittelbar vorgelagert. Dieser verläuft annähernd in der Richtung des Hellwegs. Von hier aus beobachten wir nach S einen allmählichen Anstieg, nach N eine Senkung des Geländes auf den großen Geseker Quellteich zu. Der Lauf des Geseker Baches bezeichnet die tiefste Linie des Geländes. Die Mulde zieht sich langgestreckt am Wasser hin und mündet im Norden in das schmale Tal des Geseker Baches aus. Hier liegt die flachste Stelle des Muldenrandes, der nach den anderen Seiten deutlich zu erkennen ist. Wie das Geände ringsum, so zeigt auch die Mulde selbst eine nördliche Neigung, die im Lauf des Geseker Baches zum Ausdruck kommt.

Die Richtung des Geseker Baches läßt noch einen weiteren Schluß auf die Geländeverhältnisse zu. Er beschreibt nämlich innerhalb der Stadt einen ausgesprochenen Bogen, der nur durch eine Geländeerhöhung hervorgerufen sein kann. Es handelt sich da um den Komplex des ehemaligen Damenstiftes in Geseke, der wegen seiner Höhenlage eine natürliche Festung darstellt und darum schon in frühester Zeit mit Wall und Mauern umgeben wurde. Er ragt etwa 3 m aus seiner Umgebung heraus. Die Geländeunterschiede zeigen sich besonders deutlich am Neuen Weg und der Verbindungsstraße des Neuen Wegs mit dem Rennenkamp. Diese Straßen sind, was bei dem Neuen Weg schon aus dem Namen hervorgeht, erst später angelegt worden und schneiden sich, um auf dem Niveau der übrigen Siedlungsfläche zu bleiben und unnötiges Gefälle zu vermeiden, tief in den Klosterhügel ein, so daß man das Erdreich an beiden Seiten durch hohe Mauern stützen muß.

Die Höhenlage und der auf zwei Seiten sich hinziehende

Wassergraben machten dieses Gebiet zur Anlage eines befestigten Platzes sehr geeignet. Der Hellweg berührt diesen nicht unmittelbar, da er die Quellschlucht umgeht. Er führt ca. 200 m südlich von den Quellen vorüber, fast genau auf der 107,5 m-Isohypse, ohne den trockenen Grund zu verlassen, aber doch so, daß er möglichst nahe an das Wasser herankommt.

Gewässerlage.

Das Hauptquellgebiet der Stadt Geseke liegt im Zentrum der besiedelten Fläche, am Komplex des alten Stiftes. Hier sprudelt das Wasser in solchen Mengen aus dem Boden hervor, daß es sofort einen prächtigen Teich bildet und die sogenannte Stiftsmühle zu treiben vermag. Ein zweiter reicher Quell, dessen Wasser aber heute kanalisiert worden sind, kommt im SW unterhalb des Bürgerhospitals hervor. Er vereinigt sich noch innerhalb der Stadt mit dem Wasser der Stiftsquelle, das nun einen ansehnlichen Bach bildet.

Der Geseker Bach entsteht also aus zwei Quellen, dem sogenannten „Spring" und dem „Rosenteich". Der allgemeinen Abdachung des Geländes folgend wendet er sich nach N und mündet bei Garfeln in die Lippe. An der Grenze der Geseker Feldmark vereinigt er sich mit der Oster-Schledde, neben der Western-Schledde der wichtigste Entwässerungsgraben der Feldmark. Beide Flüsse gehören, wie schon der Name andeutet, zu den bekannten Tälern, die den größten Teil des Jahres hindurch trocken liegen.

Das Stadtgebiet von Geseke weist also großen Wasserreichtum auf und verdankt diesem auch seinen Namen. Entgegen früheren volkstümlichen Erklärungen deutet Henke das Wort Geseke als „Quellbach" (s. S. 36.), und diese Bezeichnung ist, wie er noch besonders hervorhebt, außerordentlich treffend.

Bezüglich der Gewässerlage Gesekes ist zum Schluß noch hervorzuheben, daß auch in dieser Gegend der Pläner nachweislich Sole führende Spalten enthält. Diese Tatsache ist von Becks festgestellt worden[147]). Huyssen ist der betreffenden Stelle nachgegangen, konnte sie aber nicht finden und nimmt an, daß sie heute verschüttet sei[148]). Jedenfalls ist ein Solevorkommen auch in der Gegend von Geseke wohl anzunehmen, zumal im Zusammenhang mit den übrigen Solquellen am Haarstrang.

---

[147]) Becks (4), S. 341.

[148]) Huyssen (11), S. 206.

Soest.

Bodenlage.

Die Feldmark der Stadt Geseke geht beim Verlassen der Kreide direkt in den sandigen Boden des Lippetals über. Der parallele Zug des Hellweger Tales hat sich in dieser Gegend bereits verloren. Nördlich Soest dagegen sind beide Talzüge klar ausgeprägt. Hier schiebt sich also zwischen die Kreidekalke des Haarstrangs und die sterilen Sande des Lippetals das Hellweger Tal als Zone fruchtbarer Lehme. Daher beobachten wir bei Soest, daß an der Grenze des Plänerkalks noch kein Wechsel in der fruchtbaren diluvialen Bedeckung einsetzt. Der feine Lößlehm, der den Gebirgsabhang überzieht, geht in den Tallehm des Hellweger Tales über und bietet hier wie dort gleich ertragfähigen Ackergrund. Erst außerhalb des Stadtgebietes setzt das eigentliche Lippetal ein, und dort auf dem heidig-moorigen Grund entwickeln sich Wiesen, Heiden und Wälder.

Das Gebiet fruchtbarer Lehme um Soest bezeichnet man als Soester Börde. Diese umfaßt eine ganze Summe von Ortschaften, die früher in politischer Abhängigkeit von der Stadt standen. Sie reicht im N bis zum Lippetal, im S bis zum Kamm des Haarstrangs. Die östliche Grenze geht durch die Orte Herringsen, Lohne, Weslarn, die westliche durch Meiningsen, Ostönnen, Scheidingen und Dinker [149]).

Den südlichen höher gelegenen Teil der Börde bezeichnet man als Oberbörde, den nördlichen niedriger gelegenen als Niederbörde. Ihre Grenze verläuft in der Richtung Enkesen, Soest, Sassendorf [150]). Die Oberbörde zieht sich an der Haar herauf bis etwa 4 Kilometer von der Kammlinie entfernt. Hier liegt die reiche Pauli-Feldmark, der fruchtbarste Teil des Soester Stadtgebiets.

Soest ist innerhalb der Börde an der denkbar günstigsten Stelle entstanden. Denn Ober- und Niederbörde sind nicht in allen Teilen gleichmäßig begünstigt. Die Niederbörde ist reich an Wasser, wenn sie auch keine stehenden Sümpfe und ungesunden Gewässer aufzuweisen hat. Sie neigt daher in niederschlagreichen Jahren zu Mißernten. Dafür leidet die Oberbörde, besonders in ihrem südlich höher gelegenen Teil, sehr unter trockenen Sommern. Die Feldmark der Stadt Soest liegt nun so recht im Kerngebiet der Börde und vermeidet dadurch beide Extreme: die allzu große Nässe im nördlichen Saum der Niederbörde und die allzu große Trockenheit im südlichen Saum der Oberbörde, so

---

[149]) Diese Angaben gehen hervor aus dem Ortschaftenverzeichnis der Ober- und Niederbörde bei Geck (71) S. 82—86.

[150]) Geck (71) S. 82—86.

daß man diesen Teil der Börde als den bevorzugtesten bezeichnen kann.

Infolge der geologischen Beschaffenheit des Bodens wird die Umgebung von Soest fast nur als Ackerland benutzt. Weiden finden sich hier in so minimalem Prozentsatz, daß sie kaum zu rechnen sind. Selbst am Soestbach findet sich nur ein kleiner Wiesenstreifen. Innerhalb des ganzen Stadtgebietes, das 2884,7 ha umfaßt, werden nur 43 ha = 1,5 % als Wiesenland, dagegen 2492 ha = 86,4 % als Acker- und Gartenland benutzt. Forsten und Wälder fehlen fast vollkommen. (Nur 0,7 ha!) Dafür besaßen die Soester früher ein Holzrecht im Arnsberger Walde.

Geländelage.

Auch die Geländelage von Soest ist als Muldenlage zu bezeichnen. Wie bei Salzkotten, so ist auch hier weder die Mulde in den Gebirgsabhang eingebettet. Dieser senkt sich gleichmäßig bis ungefähr an das Stadtgebiet heran. Die 120-Meter-Isohypse zeigt noch vollkommen ow Verlauf.

Die Soester Mulde ist lang gestreckt und nach W zum Soestbach geöffnet. Im S greift sie ein ziemliches Stück über das eigentliche Stadtgebiet hinaus. Dieses erfüllt den Kern der Mulde. An der SW-Ecke der Stadt fällt der Muldenrand mit der Grenze der besiedelten Fläche zusammen. Aber der östliche Muldenrand, wenn man die 100-Meter-Isohypse als solchen betrachtet, liegt vollständig innerhalb der Stadt. Von dieser Seite aus und vom N her tritt die Geländeeintiefung am deutlichsten in die Erscheinung. Im W dagegen ist der Rand wenig ausgeprägt, um schließlich am Soestbach seine flachste Stelle zu erreichen.

Den nördlichen Abschluß der Mulde bildet eine leichte, so—nw verlaufende Schwelle im Gelände. Wenn sich diese auch nur um wenige Meter über das eigentliche Stadtgebiet erhebt, so kann man doch von einer orographischen Begünstigung nach dieser Seite sprechen, zumal das Kerngebiet der Stadt, der Große Teich, nur in ca. 90 m Höhe liegt. Das wäre dann ein Geländeunterschied von 15 Metern.

Die 100-Meter-Isohypse kommt also im O bzw. im NO am nächsten an den Quellteich heran. Daraus folgt, daß hier der Anstieg zum Muldenrand am steilsten ist. Es ist darum nicht verwunderlich, daß man die im NO liegende Marienkirche im Volksmund „Maria zur Höhe" bezeichnet.

Die tiefste Linie des Geländes innerhalb der Stadt selber ist aus den hydrographischen Verhältnissen zu erkennen. Es ist die Linie Kützenbach—Kolksbach—Loerbach—Soestbach, die sich fast parallel zu der oben erwähnten 95- bzw. 100-Meter-Isohypse hinzieht! Eine weitere Parallele dazu stellt das Straßennetz der

Stadt. Links vom Kützenbach und parallel zum Soestbach führen Wege entlang, die auffällig in Anlehnung an die Wasserläufe entstanden sind. Aber sie führen nicht direkt am Wasser entlang, sondern halten sich in gewissem Abstand, wohl um die eigentliche feuchte Senke zu meiden. Die Tiefenfurche, die der Soestbach innerhalb der Stadt durchzieht, kommt am klarsten zum Ausdruck im NW der Stadt, wo eine von der Brüderstraße zum Soestbach hinabführende Gasse den bezeichnenden Namen „Grund" erhalten hat. Ähnlich liegen die Verhältnisse am Schüngel, bei dem Eintritt des Kützenbachs in die Stadt. Auch die Wiesenkirche, die ja verhältnismäßig nah an den Loerbach herangerückt ist, liegt auf feuchtem Grunde. Auch hier deutet der Name darauf hin.

Auf eine weitere Eintiefung des Geländes macht uns der Name „Grandweg" aufmerksam. Denn diese Bezeichnung stammt von dem Schuttmaterial, das das Wasser nach heftigen Niederschlägen hier anschwemmte. Der Grandweg findet seine Fortsetzung in einem kurzen Tälchen vor dem sö Tor der Stadt. Wie das Bodenmaterial beweist, hndelt es sich hier um das Bett eines ehemaligen Baches, der sich wohl mit dem Soestbach vereinigt hat[151]). Später, als der Bach versiegt war, gelangte dann nur noch wildes Wasser auf diesem Wege in die Stadt.

Die breiteste Vertiefung innerhalb des Stadtgeländes ist die Stelle des großen Teiches.

Das Gelände, das an diese Senken anstieß, wurde natürlich als Höhe empfunden. Daher z. B. die Bezeichnung „Auf der Borg" für eine Straße zwischen Grandweg und Kützenbach. Hochgelegen ist, wie schon erwähnt, der ganze östliche Stadtteil mit der Kirche Maria zur Höhe. Aber auch am linken Ufer des Soestbaches findet sich höheres Gelände, wie schon der Wasserlauf erkennen läßt. Denn der Abfluß des Großen Teiches liegt 1. nicht an der West-, sondern an der Ostseite und macht 2. einen ausgesprochenen Bogen, ehe er in die westliche Richtung übergeht. Das läßt auf höheres Gelände innerhalb des Bogens schließen. Die Straßenbezeichnungen „Sandwelle" und „Salzbrink" bestätigen diese Vermutung.

Diesem Komplex gegenüber liegt auf der anderen Seite des Soestbaches wieder der Anstieg zum nördlichen Muldenrand, wo die Neigung des Geländes ebenfalls deutlich zu erkennen ist. Die Namen „Stiefernberg", „Stiefernbergstraße" und „Auf der Schanze" finden sich im Straßennetz dieses Gebietes.

Aber der Geländekomplex, der sich bezüglich seiner Höhenlage am stärksten aus der übrigen Siedelungsfläche heraushebt,

---

[151]) Nach mündlicher Mitteilung des Herrn Seminar-Studienrats Gieseler in Soest.

ist das Gebiet südlich vom Großen Teich, das im Norden von Kungelmarkt, Ressourcengasse und Wippgasse, im O von Damm und Kolkstraße, im S von der Thomä- und Iakobistraße und im W von der Puppen- und Marktstraße begrenzt wird. Von allen Seiten steigen die Straßen zu dem so umrandeten Gebiet an, besonders auffällig von N, vom Großen Teich her. Die Wasserumrahmung im O und N verstärkt den Eindruck der Höhe. Dieser Platz ähnelt ganz dem Stiftskomplex in Geseke, nur daß er bedeutend größer ist. Wie eine natürliche, auf zwei Seiten von Wassergräben geschützte Festung erhebt er sich aus seiner Umgebung und beherrscht die Mulde ringsum. Die Gunst der Lage wurde bald erkannt. Schon in sehr frühen Zeiten errichtete man hier ein Kastell, das zum Kernpunkt der Stadt wurde und auf die Bildung des Straßennetzes den weitgehendsten Einfluß gehabt hat. (S. weiter unten II, S. 73).

Nicht minder wichtig für die Besiedelung der Stadtfläche aber ist die Anhöhe im Bogen des Soestbaches geworden, da sich dort das Gebiet der Salzquellen befindet. Wie sich sonst die Reliefierung des Untergrundes von Soest in seiner Besiedelungsgeschichte und im Straßennetz ausgewirkt hat, wird die Besprechung des Grundrisses zeigen.

Gewässerlage.

Die hydrographische Lage von Soest ähnelt der von Geseke. Auch die Stadt Soest ist um einen Quell entstanden. Wie in Geseke, so bildet auch hier das Wasser sogleich einen ganzen Teich von 100 Meter Länge und 50 Meter Breite, dessen Abfluß an der NO-Ecke liegt. Die Quellen befinden sich in der Mitte des Teiches und haben die Eigentümlichkeit, daß das Wasser in dieser Gegend niemals zufriert. Nur am äußeren Rande bildet sich bei großer Kälte Eis, eine Folge des Salzgehaltes. Denn unter den Quellen befinden sich mehrere Solquellen. Da diese am Grunde des Wassers liegen, läßt sich ihre Zahl und ihr Salzgehalt im einzelnen nicht feststellen. Der Teich hat genügend Wasser, um gleich einen ansehnlichen Bach speisen zu können, der kurz nach seiner Bildung schon eine Mühle treibt. Es ist der Soestbach, der auf seinem Lauf bis zur Brüderstraße Loerbach genannt wird, wahrscheinlich, weil auf dieser Strecke die Gerber das Wasser benutzten.

Der Große Teich hat fast immer Wasser, wenn auch der Wasserstand jahreszeitlichen Schwankungen unterliegt. Nur in sehr seltenen Fällen trocknet er aus.

Südöstlich vom Großen Teich liegt ein zweiter Quellteich, der sogenannte „Kolk". An diesem ist eine für eine Kalklandschaft recht typische Erscheinung zu beobachten: der Kolksteich trocknet

nämlich im Sommer aus. Auch der Kolksteich speist einen Bach, der zunächst unter der breiten Thomästraße hindurch und dann der Kolkstraße parallel fließt. Von der Osthofen- bis zur Filzenstraße ist er kanalisiert, taucht dann plötzlich wieder auf und wendet sich dem Soestbach zu. Beide vereinigen sich in der Straße „Am Loerbach" und treiben gemeinsam noch zwei weitere Mühlen in der Stadt, die Salzmühle und die Regenbrechter Mühle. Der Soestbach enthält auch einen geringen Prozentsatz an Salz. — Mit dem Abfluß des Kolkes vereinigt sich unterirdisch ein anderes Wässerchen, der sogenannte Kützenbach, der am Jakobiwall in die Stadt hineinkommt und nordwärts auf das Zentrum der Mulde hinstrebt. Er ist ebenfalls zum größten Teil kanalisiert.

Für die Entwicklung der ehemals so reichen und mächtigen Hansestadt Soest war es von größtem Nachteil, daß sie keinen größeren schiffbaren Wasserweg besaß. Sie hat diesen Mangel stets hart empfunden, besonders als der Hellweg seine ehemalige Bedeutung verlor. Man projektierte damals (1486) eine Kanalverbindung mit der Lippe bei Hamm, die aber nicht zur Ausführung kam[152]). —

Bei der Besprechung der hydrographischen Verhältnisse von Soest dürfen die salzhaltigen Quellen nicht unerwähnt bleiben. Diese haben zwar heute praktisch keinen Wert mehr, sind aber für die Entstehung der Stadt von größter Wichtigkeit gewesen.

Die Salzquellen sprudeln im N der Stadt zu beiden Seiten des Soestbaches an mehreren Stellen aus dem Boden hervor. Der Ort der Quellen ergibt sich eindeutig aus den Straßenbezeichnungen. Es ist das Gebiet, das sich östlich der Brüderstraße zu beiden Seiten des Soestbaches erstreckt, der in dieser Gegend selbst salzhaltig ist und früher den Namen Salzbach führte. Die in Frage kommenden Straßenbezeichnungen sind Salzbrink, Salzgasse, Soolgasse und westlich der Brüderstraße, am linken Ufer des Baches, das Leckgadum, wo sich wahrscheinlich die ehemaligen Leckwerke befunden haben. (Vergl. dazu auch Huyssen [11] Seite 176!) Auch eine Salzmühle existierte in Soest. Auf die ehemalige Salzgewinnung deuten Spuren von alten Solleitungslutten hin, die nach Huyssen hier und da am Soestbach aufgefunden wurden[153]).

Auch an der Brüderstraße und am Brüdertor hat Huyssen Solquellen festgestellt. Ferner stieß man bei einer Bohrung am Markt auf salzhaltiges Wasser[154]). Aber der Salzgehalt war vielfach gering, so bei der letztgenannten Quelle am Markt nur 2½ %,

[152]) Ilgen (74).
[153]) Vergl. dazu Huyssen (11) S. 176 ff.
[154]) Huyssen (11) S. 177/78.

am Brüdertor 3 %, an der Quelle auf der Brüderstraße dagegen $5^7/_8$ %. Es liegen keine Messungen durch längere Zeiträume vor, aber wir dürfen annehmen, daß der Salzgehalt stark geschwankt hat, wie Huyssen das auch für die beiden später zu Badezwecken benutzten Quellen nachweist, so daß sich bei der Entdeckung der viel reicheren Sassendorfer Quelle hier keine Salzgewinnung mehr lohnte. —

Es zeigt sich auch bei Soest ein dichtes Nebeneinander von Salzwasser- und Süßwasserquellen. Nach Huyssens Angaben liegt nur 38 Schritte (= ca. 30 m) von der Hauptsolquelle entfernt ein Brunnen mit Süßwasser[155]). Am Markt traf man bei einer Bohrung sogar Süßwasser und Salzwasser führende Schichten übereinander an[156]). Infolgedessen verfügt auch die Stadt Soest nicht über gutes Trinkwasser und ist auf das Ruhrtalwasser angewiesen.

Werl.

Bodenlage.

Das Hellweger Tal, das ö von Soest beginnt, setzt sich nach W hin fort, so daß auch der nördliche Teil der Werler Feldmark die fruchtbaren Tallehme aufzuweisen hat. Die Grenze zwischen Kreide und Diluvium geht wiederum mitten durch die besiedelte Fläche hindurch und kommt auch westlich und östlich des Stadtgebietes im Landschaftsbild zum Ausdruck. Eine diluviale Anhöhe lagert sich im N der Stadt vor. Diese ist durch die erodierende Tätigkeit der angrenzenden Flüsse herausgearbeitet, die ihre Täler mit alluvialen Aufschüttungen angefüllt haben. Sie ist also auf drei Seiten von einem alluvialem Streifen umgeben und hebt sich infolgedessen auch auf der geologischen Karte deutlich heraus.

Wenngleich Werl nicht mehr zur eigentlichen Soester Börde gehört, so verfügt es doch wie diese über einen schweren Ackergrund. Wie bei Soest, so ist auch hier der größte Teil der Feldmark als Ackerland benutzt, nämlich 1 918,9 ha gegenüber 2459,4 ha Gesamtbodenfläche. Wir haben also auch hier wieder den hohen Prozentsatz von 78,1 % Ackerland!

Nur die feuchten alluvialen Aufschüttungen des Flutgrabens und Uffelbachs sind von schmalen langgestreckten Wiesenflächen

[155]) Huyssen (11) S. 177.
[156]) Huyssen (11) S. 178.

eingenommen. Infolge der weiteren Verbreitung des Alluviums hat die Werler Feldmark auch einen größeren Anteil an Wiesen aufzuweisen als Soest. Es sind insgesamt 102 ha = 4,1 % Wiesenland gegenüber 1,5 % in Soest.

In dem südlichen, höher gelegenen Teil der Feldmark hat sich ein größerer Waldbestand gehalten, der Övinghauser und Werler Wald, der innerhalb der Werler Stadtgrenze eine Fläche von ca. 160 ha einnimmt. Dies ist neben Geseke der einzige Fall, wo uns in der Gemarkung unserer Städte, und zwar im südlichen Teil der Feldmark, Wald begegnet. Doch ist auch dieser Holzbestand nur schmal und langgestreckt in der Richtung der Kammlinie und reicht nur bis in die Höhe von 185 m hinab. Von da ab bis zur Stadt wandert man nur durch Ackerland.

Auffallend groß ist in der Umgebung von Werl die als Gartenland benutzte Fläche. Sie legt sich in einem breiten Saum um den ehemaligen Wall herum. An der Westseite der Stadt erklärt sich die Ausdehnung der Gartenfläche vielleicht damit, daß dieses Gebiet ehemals mit in den Festungsring einbezogen war und der Boden in den einzelnen Hausgärten schon eine besondere Pflege erfahren hatte. Immerhin ist die Größe des Gartenlandes recht auffällig und kann uns nur ein Beweis für die hohe Güte des Bodens sein.

Geländelage.

Werl ist bedeutend näher an den Kamm des Haarstrangs herangerückt als Soest, da die Abdachungsfläche sich nach W verschmälert. Während Soest ca. 10 Kilometer nördlich von der Kammlinie liegt, beträgt der Abstand bei Werl nur ca. 6 km. Daher ist 1. das Gefälle im südlichen Teil der Werler Feldmark stärker als das der Soester Feldmark, und 2. kommt bei Werl der Rand des Gebirges gegen die Ebene hin klarer zum Ausdruck. An einigen Stellen allerdings ist auch hier die Uebergangslinie verwischt wie in der Soester Feldmark, vornehmlich da, wo größere Täler von der Höhe des Haarstrangs kommend in das Hellweger Tal münden und ihre Schuttkegel in die Niederung vorgeschoben haben [157]).

Werl unterscheidet sich von den drei bereits behandelten Städten dadurch, daß es nicht in einer Mulde entstanden ist. Die Lage ist am besten als flache Sattellage zu bezeichnen. Die Stadt liegt auf einer niedrigen Schwelle, die sich als Wasserscheide zwischen die beiden Quellgebiete des Uffelbaches und des Werler Salzbachs schiebt. Von diesen wird die enge Quellmulde des Werler Salzbaches noch mit in die Stadtfläche hineinbezogen, wäh-

[157]) Bärtling (3) S. 5.

rend das Quellgebiet des Uffelbaches ca. 1 km östlich von der Stadt entfernt ist. Das Tal des Werler Salzbachs ist eine scharf eingeschnittene Furche, die sich auf kurzer Strecke durch das nordwestliche Stadtgebiet hinzieht. In sie sind die Werler Quellteiche eingelagert, die ca. 85 m hoch liegen. In gleicher Höhe liegen die Quellen des Uffelbaches. Die Wassermengen der beiden Quellengebiete fließen nach verschiedenen Richtungen hin ab; der Uffelbach nach NO, der Salzbach nach NW. Sie umfließen eine diluviale Erhebung, die ca. 93 m erreicht und dem tiefer gelegenen nördlichen Stadtgebiet eine gewisse orographische Begünstigung gewährt. Die Stadtfläche steigt von N nach S mit dem Gebirgsabhang, von dem sie einen Teil bildet.

Gewässerlage.

Die Gewässerlage Werls entspricht der von Geseke und Soest: auch in Werl befindet sich ein Quellgebiet. Dieses fördert reiche Wassermengen zutage, die sich in mehreren Teichen sammeln. Der größte ist der „Schluckspütt" oder „Große Teich". Sein Abfluß ist der Werler Salzbach, der den nördlich vor der Stadt gelegenen flachen Hügelrücken umfließt und schließlich in die Ahse mündet.

Da das Quellgebiet im äußersten NW liegt, verläßt der Bach schon nach kurzem Lauf die Stadt. Bei Sönnern betritt ein zweiter Bach die Talaue des Salzbachs und fließt mit diesem ein Stück parallel. Der parallele Graben wird „Flutgraben" genannt, eine Bezeichnung, die auf den Charakter dieses harmlosen Wässerchen in niederschlagsreichen Zeiten schließen läßt. Zweifellos liegt hier eine Hauptableitungsrinne für das nach heftigen Regengüssen am Gebirgsabhang herabströmende Wasser vor.

Obschon die Stadt Werl im Bereich zweier Quellgebiete liegt, ist sie gezwungen, ihr Wasser von der Ruhr zu beziehen. Denn auch in Werl befinden sich Salzwasser- und Süßwasserquellen dicht nebeneinander, so daß sie sich leicht gegenseitig vermischen und als Trinkwasser unbrauchbar werden.

Die Hauptsalzquellen liegen an der NW-Seite der Stadt[158]). Die Sole trat hier an mehreren Stellen freiwillig zutage. Es wurden dort schon in sehr früher Zeit zwei Brunnen angelegt: der Michaelsbrunnen und der sogenannte Grabenbrunnen. Letzterer geriet 1288 bei der Neubefestigung Werls in den Stadtgraben und lag lange Jahre unbenutzt, bis man die Sole 1627 für die Saline Neuwerk wieder nutzbar machte. Der Michaelsbrunnen diente zur Versorgung der Saline Werl. Beide wurden aber schon

[158]) Huyssen (11) S. 151—59, ferner Tafel III: Das Solquellengebiet von Werl.

zur Zeit Huyssens (1855) nicht mehr benutzt[159]). Grund war die Abnahme des Salzgehalts, der bei trockener Witterung bis auf 1 % sank[160]). Genaueres Material darüber findet sich bei Huyssen (11) S. 152/57.

Die hydrographischen Verhältnisse Werls sind recht geeignet, die gegenseitige Lage von Süßwasser und Sole führenden Spalten zu illustrieren. Einerseits zeigt sich hier wieder das Uebereinander solcher Spalten, das z. B. Huyssen in einem 1833 angelegten Bohrloch beobachtet hat[161]), andererseits treten auch im Werler Stadtgebiet Süßwasser- und Solquellen dicht nebeneinander auf. So hat man bei zwei Bohrungen am Werler Schloß Süßwasser festgestellt, ebenso bei den Quellen im Stadtgraben an der NO-Ecke des Festungswalles und südlich vom Grabenbrunnen. Dagegen traf man an einer anderen Stelle des Grabens nördlich vom Grabenbrunnen wieder salzhaltiges Wasser an, wo man auf Süßwasser gebohrt hatte. Also im ganzen N der Stadt findet sich ein dichtes Nebeneinander von salzigen und süßen Quellen. Und so ist es auch in den Quellgebieten außerhalb der Stadt. Hier liegen noch eine ganze Reihe von Bohrlöchern mit den verschiedenartigsten Ergebnissen. Unmittelbar am Nordrand der Stadt hat man zwei Bohrlöcher angelegt, die nach der Aufgabe des Michaelsbrunnens für die Salzerzeugung der Saline Werl benutzt wurden. Diese Funktion übernahm dann z. Z. Huyssens ein drittes Bohrloch in unmittelbarer Nähe der beiden erstgenannten. Dieses wird von einem ganzen Spaltensystem gespeist und hat daher in verschiedener Tiefe verschiedene Temperatur und verschiedenen Salzgehalt, den Huyssen an einer interessanten Tabelle illustriert[162]). Außer diesen drei Bohrungen liegen noch zahlreiche andere vor, über die Huyssen ausführlich berichtet (S. 162—172).

Die Werler Quellen, besonders die Michaelsquelle und die an Chlormetallen reiche Werler Mutterlauge haben 1889 zur Einrichtung eines Solbades geführt[163]). Dieses besteht noch heute, ist aber im Kriege ziemlich vernachlässigt worden und beginnt sich jetzt langsam wieder zu erholen. Für die Salzgewinnung werden die Quellen heute nicht mehr benutzt. Der Hauptgrund ist die Unbeständigkeit und die allgemeine Tendenz zur Verringerung des Salzgehalts. Die Konkurrenz der Steinsalzindustrie ist zu groß, um bei solch schwacher, unbeständiger Sole den Salinenbetrieb weiterzuführen.

---

[159]) Huyssen (11) S. 152.
[160]) ebd. S. 153.
[161]) Huyssen (11) S. 157.
[162]) Huyssen (11) S. 161.
[163]) Mehler (87) S. 413.

Unna.

Bodenlage.

Die besiedelte Fläche der Stadt Unna liegt noch ganz im Bereich der Kreidezone. Der Übergang zum Hellwegtale erfolgt aber schon kurz nördlich vor der Stadt halbwegs Königsborn. Löß- und Tallehme machen auch die Unnaer Feldmark zu einem ertragreichen Anbaugebiet. Der Lößlehm bedeckt in großer Fläche fast den gesamten Gebirgsabhang und zieht sich in einigen Lappen sogar bis an den Kamm heran. Hier kommt dann das Cenoman des Untergrundes zutage. Auch auf der sö von Ringebrauck liegenden Höhe ist die Lößschicht weggewaschen. Ebenso in einem Streifen an dem Tal des Kottelbaches entlang. Das enge Bachbett selbst ist von Alluvium erfüllt.

Höhenlage und innere Struktur des Bodens haben zur Folge, daß der nördliche und südliche Teil der Feldmark sich in hydrographischer Hinsicht unterscheidet. Im S wird mehrfach von Mißernten infolge Trockenheit berichtet. In dem nördlichen Tal dagegen saugt sich die ganze, im Quellhorizont zutage tretende Feuchtigkeit auf und macht trotz der günstigen Bodenbedeckung den Ackerbau unmöglich. Dieses Gebiet wird daher zum größten Teil von Wiesen eingenommen. An Weiden und Hutungen hat Unna den hohen Satz von 8,5 % aufzuweisen, d. i. eine zweieinhalbmal so große Weidefläche als Soest (3,4 %). Das als Wiese genutzte Land erfüllt dagegen nur eine Fläche von 48,2 ha = 2,4 % der Gesamtfläche. Aber Wiesen und Weiden treten auch im Unnaer Stadtgebiet gegen das Acker- und Gartenland, das 1996,3 ha = 80 % der Gesamtfläche ausmacht, ganz bedeutend zurück. Die Ausdehnung des Ackerlandes ist gleichzeitig ein Beweis, daß der Industrialisierungsprozeß bei Unna noch ganz in den Anfängen steckt. — Gegen die Seseke hin finden sich stellenweise auch Waldbestände, die innerhalb der Unnaer Feldmark aber nur ein Areal von 11,3 ha = 0,6 % der Gesamtfläche bedecken. Also auch Unna ist sehr arm an Holzbeständen und in dieser Hinsicht fast mit Soest (0,6 ha = 0 %) auf eine Stufe zu stellen.

Von besonderem Interesse sind im Stadtgebiet von Unna die Kohlenvorkommen, die bereits im ersten Teil dieser Arbeit erwähnt wurden.

Geländelage.

Unna liegt am äußersten westlichen Teil des Gebirgsabhanges, und zwar noch etwas höher als Werl. Die 100-Meter-Isohypse, die bei Werl südlich am Stadtgebiet vorüberlief, bildet bei Unna die nördliche Stadtgrenze, an die sich unmittelbar der

Abfall zum Hellweger Tal anschließt. Die 75-Meter-Isohypse begleitet den Rand des Tales und zieht sich in nur 1 km Entfernung unterhalb Unna hin. Das Gelände zeigt hier ein deutliches Gefälle. Die Grenzlinie zwischen Gebirge und Ebene kommt gerade bei Unna deutlich zum Ausdruck. Königsborn im N der Stadt liegt schon im Tal. Von hier aus senkt sich das Gelände in flachen Wellungen bis zur Talsohle, die bei Kamen mit 58,75 Meter ihren tiefsten Punkt erreicht.

Die Abdachungsfläche des Haarstrangs ist bei Unna noch stärker reliefiert als bei Werl. Durch die erodierende Tätigkeit des Wassers sind hier sogar verschiedene Hügel herauspräpariert. Eine solche Erhebung findet sich in der Gegend „Am Berge" (Name!), 172,5 m, und bei Ringebrauck, 145,1 m. Das Gelände hat auch mehrere muldenförmige Eintiefungen aufzuweisen, in denen z. B. die Dörfer Billmerich, Frömern, Kessebüren und Mühlhausen entstanden sind.

Unna selbst hat sich nicht in einer Mulde entwickelt. Die Lage der Stadt ist eher dem Typus der Hanglage als dem der Muldenlage zuzusprechen. Südlich von der Stadt liegt eine Mulde, die nach N in ein gut ausgeprägtes breites Tal ausläuft. Dieses begleitet den O-Rand der Stadt, die sich am westlichen Hang hinaufzieht. An einem besonders markanten Punkt erhebt sich die Kirche. In annähernd gleicher Ebene mit ihr liegt der Markt. Die nach O führenden Straßen gehen steil in das Bachtal hinunter. Besonders auffällig ist das Gefälle an den beiden breiten Straßen, die vom Markt auf das sö Tor (Wassertor) und das ö Tor (Morgentor) führen. Die westlichen Straßen steigen ganz schwach gegen den Stadtrand hin an. Stärker ist die Steigung auf den von N nach S verlaufenden Straßen, wie man auf dem Wege vom Bahnhof zum Markt beobachten kann. Die Stadtfläche macht hier den Gebirgsanstieg mit.

Die Geländelage Unnas ist gleichzeitig eine Schutzlage nach O hin. Hier konnte man sich von dem hohen Ufer des Baches aus leicht gegen einen anrückenden Feind wehren. Die Stelle ist also mit Vorbedacht gewählt, und es ist sicherlich auch kein Zufall, daß das Gotteshaus auf dem höchsten Punkt errichtet wurde, von wo es weithin sichtbar war.

Gewässerlage.

Der erwähnte kleine Bach, an dem Unna entstanden ist, ist der Kottelbach. Sein Tal läßt sich am Gebirgshang hinauf bis Billmerich verfolgen. Es ist ein Schleddental. Der Bach selbst ist heute kanalisiert. Man kann sich aber wohl denken, daß die breite Talrinne am O-Rande der Stadt früher, besonders in regenreichen Zeiten, als wirksamer Schutz empfunden wurde.

Die interessanteste hydrographische Erscheinung im Stadtgebiet sind die Solquellen, die am Talrand bei Königsborn zutage treten. Huyssen bezeichnet diese Stelle als dasjenige Gebiet Westfalens, „wo auf dem engsten Raum die beträchtlichste Anzahl von Solquellen auftritt“ [164]). Ihre Lage ist aus dem Huyssenschen Situationsplan der Saline Königsborn (Tafel II) ersichtlich. Auf Seite 66—71 sind 65 Salzgewässer in tabellarischer Übersicht zusammengestellt. Die meisten von ihnen sind nur zeitweise in Betrieb gewesen, da der Salzgehalt meist wenige Jahre nach der Erschließung schon zurückging und sich dann eine Ausbeutung nicht mehr lohnte. Das ist auch der Grund, warum man in der Neuzeit nicht mehr an eine Auswertung der örtlichen Quellen denkt. Die alte Tradition hat sich aber erhalten. Man leitet daher die Sole aus dem Bohrloch Werries bei Hamm nach Königsborn und macht diese für den Salinenbetrieb nutzbar. Es werden in Königsborn jährlich 12—15 000 t Siedesalz gewonnen. Außerdem verabreicht das Rad Königsborn jährlich 50—60 000 Sol- und Thermalbäder. Die Bohrlöcher bei Königsborn liefern nur noch Sole zu Trinkzwecken [165]).

Um die topographische Lage der Stadt richtig zu würdigen, muß bemerkt werden, daß die Solquellen wahrscheinlich erst nach der Entstehung der Stadt entdeckt und ausgebeutet worden sind. Ein Moment für die Gründung des Ortes sind sie jedenfalls nicht gewesen, denn sonst wären sie doch wohl in den Festungsring einbezogen worden. Die Solquellen spielen also in der Geschichte Unnas nicht jene wichtige Rolle wie bei Salzkotten, Soest und Werl, die in ihrem ältesten Kern aus Sälzersiedelungen bestanden.

III. Grundriß.

Lage und verkehrsgeographische Bedeutung, besonders aber auch die Ortsgeschichte haben ihren Niederschlag gefunden im Siedelungsbild, vor allem im Grundriß. Letzterer hat überall eine besondere und nicht immer genügend zu begründende Ausgestaltung erfahren, mit der wir uns nunmehr beschäftigen wollen.

Salzkotten.

Die Ortslage der Stadt Salzkotten [166]) war kurz charakterisiert als Lage in einer Mulde, die in südnördlicher Richtung von der Heder durchflossen und an der Stelle des bequemsten Tal-

[164]) Huyssen (11) S. 62.
[165]) Nach Mitteilung der Salinendirektion von Königsborn.
[166]) Vergl. zum folgenden Fig. IV!

überganges in ow Richtung vom Hellweg durchquert wird. Damit sind zwei natürliche Leitlinien des Straßennetzes gegeben: Die Heder und der Hellweg. Als wertvollste Stelle des Geländes ist die s vom Hellweg und ö der Heder liegende Bodenerhöhung anzusehen, wo die Solquellen aus dem Boden hervorsprudeln. Hier liegt der natürliche Kern der Siedelung. Die Richtung, die

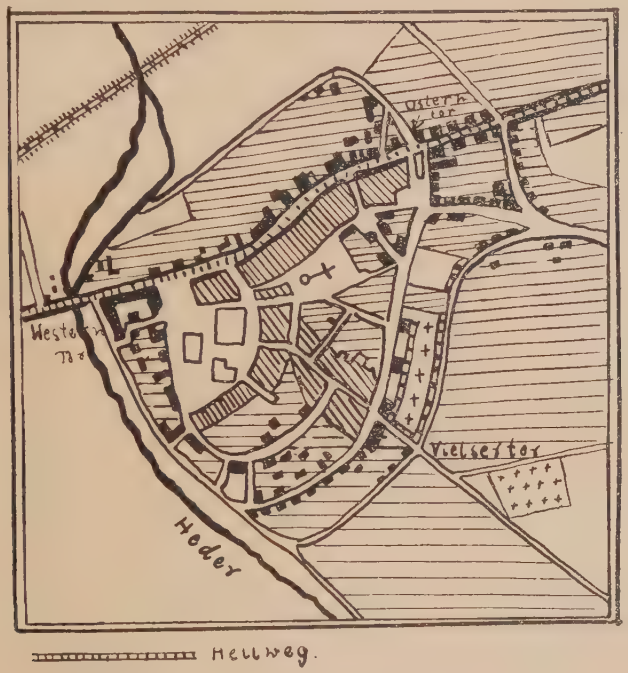

Fig. IV: **Salzkotten.**
1 : 8250.

die vom Kern ausgehende räumliche Entwicklung der Siedelung genommen hat, ist historisch und geographisch leicht verständlich. Nach O heraus lagen die Dörfer, deren Bewohner sich später in Salzkotten niederließen, und zwar möglichst nahe bei ihrer ehemaligen Feldmark. Nach W über die Heder hinauszugehen, wäre aus strategischen Gründen nicht ratsam gewesen, da dieser Fluß einen natürlichen Schutz abgab. Außerdem war das Gelände in dem w Talzipfel wegen seiner tiefen Lage außerordentlich feucht. Aus demselben Grunde hat sich die bebaute Stadtfläche auch

wohl im Norden nicht über den Hellweg hinaus entwickelt, obschon dieses Gebiet noch vom Wall umgrenzt war. So hat die bebaute Stadtfläche im wesentlichen die Gestalt eines Kreisquadranten angenommen, dessen Begrenzungsradien Heder und Hellweg darstellen, auf deren Schnittpunkt auch die übrigen größeren Straßen hinstreben. Die Radialstraßen werden geschnitten von drei bogenförmig parallel verlaufenden Straßen, die die Quadrantenform des Grundrisses vervollständigen. Die äußerste dieser Parallelstraßen ist der ehemalige Wall.

Von den Stadttoren waren zwei von vorneherein durch den Hellweg gegeben, nämlich das Western- und das Osterntor. Am Westentor siedelten sich Haltinghausen, am Osterntor Habrinkhausen und Drewer an. Durch ein drittes Tor gelangten die Vielser zu ihrer Feldmark. Es führt daher den Namen Vielser Tor und liegt an der Vielser Straße [167]).

Die Stadtttore haben auf die von außen kommenden Straßen stark anziehend gewirkt. Vor jedem Tor vereinigen sich zwei wichtige Straßenzüge: von dem Westerntor mündet die Straße von Lippstadt in den Hellweg, vor dem Osterntor die von Scharmede und Bentfeld kommende Straße. Vor dem Vielser Tor vereinigen sich die Wevelsburger und Oberntudorfer Straße und führen dann gemeinsam auf den Hellweg weiter.

Erstaunlich für die kleine Stadt Salzkotten ist die breite Entwicklung des Marktplatzes. Diese läßt sich aber historisch sehr leicht deuten. Der Markt nimmt nämlich genau den Raum der ehemaligen Sälzersiedelung ein. Hier lagen die 24 Salzkotten, denen die Stadt ihren Namen verdankt. Noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts war dieser Raum von einer Mauer umgeben und von Bächen umflossen [168]).

In unmittelbarer Nachbarschaft des Marktes liegt der Kirchplatz, nur durch zwei schmale Zugänge vom Markt aus erreichbar, wie Fr. Becker auch für verschiedene andere westfälische Städte nachweist [169]).

Um Markt- und Kirchplatz drängen sich die Häuser dicht aneinander, ebenso an der Vielserstraße. Im übrigen Stadtgebiet ist die Bebauung locker. Am auffälligsten ist die nördlich des Hellwegs gelegene Stadtfläche, die außer an der Straße selbst fast gänzlich unbebaut ist. Der Grund wurde bereits angedeutet. Nach Norden und Westen fehlt auch der Gartenkranz, der den ö Bogen des ehemaligen Walles begleitet.

Im Norden der Stadt, westlich der Heder, ist in neuerer Zeit der Bahnhof angelegt worden, der durch einen künstlich aufge-

[167]) Lappe (51) S. 419
[168]) Lappe (51) S. 383/84.
[169]) Becker, Literaturverzeichnis Nr. 92.

höhten Weg mit der Stadt in Verbindung steht. Eine Ausdehnung der städtischen Siedelungsfläche über die alte Hedergrenze hinaus ist aber noch nicht erfolgt.

Geseke.

Fig. V: **Geseke.**
1 : 15500.

Charakteristisch für den Grundriß von Salzkotten ist die Einheitlichkeit des Straßensystems, das vollkommen auf den Markt als Kernpunkt der Stadt hingeordnet ist. Der Plan von Geseke [170])

[170]) Vergl. zum folgenden Fig V!

läßt diese straffe Konzentration vermissen. Hier hat das Straßennetz von drei Ansatzpunkten seinen Ausgang genommen, vom Stiftskomplex, von dem ehemaligen Kastell im NW der Stadt und vom Hellweg.

Der Stiftskomplex.

Das Gebiet des ehemaligen Damenstiftes zu Geseke liegt in dem Knie, das der Quellteich des Gesekerbaches bildet, auf der bereits erwähnten Anhöhe. Das Kloster wird zuerst in einer

Fig. VI: **Die beiden ehemaligen Befestigungen in Geseke.**

Vergrößerung nach dem Meßtischblatt Nr. 2439: Geseke.
Mit Benutzung von Viedenz (64) Tafel III.
1 : 5000

Schenkungsurkunde des Jahres 952 erwähnt [171]), die gleichzeitig ein Bild der Örtlichkeit entwirft. Danach war der Stiftskomplex ein befestigter Platz, der durch Gräben, Wälle und Mauern von der übrigen Siedelungsfläche abgeschlossen war. Den Verlauf der

[171]) Seibertz, Urkundenbuch, Bd. I Nr. 8.

Befestigungswerke hat Viedenz im einzelnen festgestellt[172]). Er findet sich auf der beigefügten Skizze (Fig. VI) verzeichnet. Es handelt sich bei dem ehemaligen Stiftskomplex um einen quadratförmigen Raum von ca. 160 m Seitenlänge[173]). Die Festung hatte nach jeder Seite einen Ausgang, von denen die gegenüberliegenden durch einen Weg miteinander verbunden waren. Der sö-nw Weg bildet die grade Fortsetzung des Rennenkamps und ist noch heute erhalten, nur daß der nw Ausgang bei der Erbreiterung des Friedhofs um etwa 40 m weiter nach N verlegt worden ist[174]). Der südliche Ausgang in ca. 58 m Entfernung vom westlichen Wall, geht auf den Steinweg. Doch ist der von hier nach NO führende zweite Hauptweg nur bis zum Kreuzungspunkt mit dem oben benannten Weg, ö der Stiftskirche, erhalten. Seine nö Fortsetzung, wie auch der nö Ausgang sind verschwunden. Viedenz bezweifelt aber ihr früheres Vorhandensein nicht, da der vorüberführende alte Weg (die Fortsetzung der Schildergasse, ein Teil der südlichen Lippestraße der Römer[175])) gerade an der mutmaßlichen Stelle des nördlichen Ausgangs seine ö Richtung aufgibt und sich nach NO wendet[176]). Außer diesen beiden Wegen führt noch ein Abstieg zur Rosenstraße, der aber erst später hergestellt worden ist.[177]).

So stellt der Stiftskomplex eine in sich geschlossene Einheit dar, die sich deutlich aus dem Stadtgebiet heraushebt und, durch die Tore bestimmt, ihr eigenes Wegenetz ausgebildet hat. —

Auf das Straßensystem der Stadt hat der Stiftskomplex keinen entscheidenden Einfluß ausgeübt, denn obschon mitten in der Stadt, so liegt er doch abseits von deren Lebenszentren, dem Marktplatz und der Hellwegstraße. Im N ist der Weg vom Neutor zum Markt streckenweise durch den alten Wall bestimmt worden, im O der Weg vom Neutor zum Hellweg. An der O-Seite des Stiftskomplexes hat sich der Katthagen als Wohnplatz für die Leibeigenen oder Kötter des Klosters ausgebildet. Die drei Ausgänge des befestigten Platzes sind zum Zielpunkt dreier Straßen geworden, durch die nach N die Verbindung zum Markt, nach S die Verbindung zum Hellweg hergestellt wird. Letzterer entsendet eine weitere Nebenstraße auf die südliche Spitze des Stiftskomplexes zu. So fügt sich das Gebiet fest in das übrige Straßennetz ein, ohne daß dadurch aber sein Sondercharakter verwischt würde.

---

[172]) Viedenz (64) S. 7 und Tafel 3.
[173]) Viedenz (64) S. 7.
[174]) Viedenz (64) S. 8.
[175]) Viedenz (64) S. 10/11.
[176]) Viedenz (64) S. 8.
[177]) Viedenz (64) S. 7.

Die Befestigung im NW der Stadt.

Den zweiten Ansatzpunkt für das Straßennetz bildet ein ehemaliges Kastell im NW der Stadt, dem Stiftskomplex gegenüber. Es handelt sich um eine Fläche von ca. 250 m Länge und 160 m Breite, die von der Beckstraße und Schildergasse durchkreuzt wird [178]). Die Existenz eines befestigten Platzes an dieser Stelle läßt sich zwar weder urkundlich belegen, noch sonst an Funden, Wallresten usw. nachweisen, muß aber aus dem Straßennetz geschlossen werden. Viedenz macht erstmalig darauf aufmerksam. Er schreibt darüber: „In besonderer Weise erscheint nämlich dieser Teil der Stadt abgegrenzt; gegen O durch die Bachstraße, gegen S durch die grade und sehr breite Marktstraße, gegen W durch die ebenfalls nicht enge Straße zum Kahlenhof sowie gegen N durch die Verbindung vom Kahlenhof zum Markt und durch letzteren, und zwar mit Abrundung der Ecken. In die Beckstraße, welche zwei ursprüngliche Ausgänge verbinden wird, münden von NW, vom Viehtor, und vom N, vom Mühlentor, zwei Wege, sowie von S die Kuhstraße, alle drei aus frühester Vorzeit stammend“ [179]). Das w Ende der Schildergasse findet heute keine Fortsetzung. Nach O dagegen steht die Schildergasse in Verbindung mit dem Neutor. —

Aus dem Gesagten geht bereits hervor, daß die Bedeutung der w der Weihe gelegenen Befestigung für das Straßennetz ungleich größer ist als die des Stiftskomplexes. Die Befestigung hat der Wegeführung im nördlichen Stadtteil so entscheidende Züge aufgeprägt, daß das Straßennetz sogar einen zwingenden Schluß auf die Existenz des Platzes zuläßt. Es sei besonders hervorgehoben, daß der Hauptstraßenzug der Stadt, vom Markt zum Hellweg durch den ns Querweg des Kastells seine Richtung erhält. Ferner ist es bei dem Fehlen jeglicher anderer Möglichkeit, sich die spezielle Lage dieses Platzes zu erklären, interessant festzustellen, daß er sich im O an den aus dem Spring sich ergießenden Bach anlehnt. Sonst scheint er in keiner Weise vor seiner Umgebung begünstigt oder zur Anlage eines befestigten Platzes besonders geeignet gewesen zu sein.

Der Hellweg.

Der dritte Faktor, der bei der Gestaltung des Straßennetzes von Geseke mitwirkte, ist der Hellweg. Dieser bestimmt in ganz auffälligerweise den Straßenverlauf im s Teil der Stadt und entwickelt hier ein System von Nebenstraßen, die sämtlich rechtwinklig abzweigen und die beiden nördlichen Kerngebiete an ihn

[178]) Vergl. zum Folgenden Viedenz (64) S. 8 ff u. Fig. VI.
[179]) Viedenz (64) S. 8.

heranziehen. Die Bedeutung des Hellwegs läßt sich aus diesem Straßenverlauf unmittelbar erkennen. —

Außer den genannten drei Ansatzpunkten der Wegeführung hat auch der Wall als Abgrenzung der Stadtfläche seinen Einfluß ausgeübt. Parallel zu diesem hat sich eine Ringstraße entwickelt, die durch Nebenstraßen und Torstraßen mit dem übrigen Straßennetz zusammenhängt.

Die Stadttore konnten unter den gegebenen Umständen nicht zu einer so entscheidenden Bedeutung gelangen wie z. B. in Soest. Die Torstraßen lehnen sich im nördlichen Stadtteil an die Wegeführung des befestigten Platzes westlich des Geseker Baches an. Die Stadt hatte im nördlichen Teil vier Ausgänge: die Lüdische Pforte im W, das Viehtor im NW, das Mühlentor im N und das Neutor im O. Die beiden südlichen Stadttore sind durch den Hellweg gradlinig verbunden. Sie haben die Bezeichnung West- und Osttor. Die südliche Durchbrechung des Walles entspricht nicht einem alten Tor.

Der Verlauf des Hellwegs ist insofern bemerkenswert, als er weder den Markt noch die Teichquelle berührt. Eine nördliche Ausbiegung, wie z. B. bei Soest und Werl, macht er in Geseke nicht. Der entscheidende Grund ist die Gestaltung des Geländes. Der Hellweg vermeidet es, in die Schlucht der Bachquelle hinabzusteigen. Er bleibt auf dem trockenen höheren Gelände.

Da der Hellweg nicht am Markt vorüberführt sondern sich südlich von diesem hinzieht, ist eine nordsüdliche Tendenz in das Straßennetz hineingekommen. Die Hauptstraßen zeigen diese Richtung, während die ostwestlich verlaufenden Wege meist unbedeutendere Nebenstraßen sind.

Im ganzen betrachtet ist das Straßennetz ziemlich weitmaschig. Geschlossene dichte Bebauung, wie sie z. B. Unna aufzuweisen hat, findet sich hier nicht. Die Gartenflächen haben großen Anteil am Stadtgebiet. Fast ausschließlich von Gärten und Wiesen eingenommen ist das Gebiet nördlich vom Stiftskomplex zu beiden Seiten des Geseker Baches. Auch der Stiftskomplex nimmt bezüglich seiner Bebauung eine Sonderstellung ein. Hier liegen die Häuser nämlich nicht an der Straße, sondern stehen einzeln weit zurück in Gärten, denn es handelt sich hier um die Wohnungen der ehemaligen Stiftsdamen. Geschlossene Häuserreihen finden sich überhaupt nur an der Hauptstraße, im übrigen liegen die Häuser einzeln. Auch am Hellweg liegt ein Gebiet lockerer Bebauung.

Wir finden also innerhalb Gesekes ganze Komplexe von Bauland unbenutzt, die früher noch umfangreicher gewesen sein müssen, wie z. B. der Name Rennenkamp andeutet. Die Grenzen, die dem alten Geseke gezogen waren, sind also bis heute noch

nicht zu eng geworden. Wir dürfen uns daher auch nicht wundern über den minimalen Einfluß, den der nördlich der Stadt liegende Bahnhof und die im S liegenden Kalkwerke bisher auf die Besiedelung ausgeübt haben.

Soest.

Der Grundriß der Stadt Soest [180]) kann als charakteristisch für den Grundriß gewordener Städte bezeichnet werden. Hier scheint

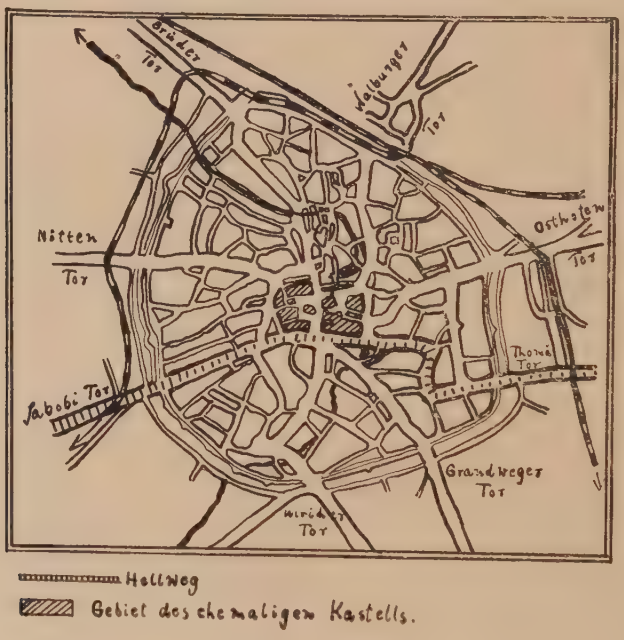

Fig. VII: **Soest.**

1 : 27000

in der Straßenführung eine Willkür geherrscht zu haben, die überhaupt kein Gesetz anerkannte. Ein Netz von Gassen und Gäßchen, verwirrt den Fremden, der zum ersten Male die Stadt betritt. „Die einzige Regel scheint eben die Regellosigkeit zu sein“ [181]).

---

[180]) Vergl. zum Folgenden Fig. VII.
[181]) Becker (92) S. 45.

Und doch findet sich diese Regellosigkeit nur im einzelnen. Die Gesamtanlage der Stadt läßt eine überraschende Planmäßigmäßigkeit erkennen. Zwei Faktoren haben das Straßensystem bestimmt, der Wall und die Tore einerseits und eine deutlich erkennbare im Zentrum der Stadt gelegene rechteckige Kernzone andererseits. Der Eindruck der Gesetzmäßigkeit der Hauptstraßenzüge wird noch dadurch erhöht, daß 1. der Wall ungefähr kreisrund angelegt und die Stadttore in fast gleichmäßigen Abständen auf ihn verteilt sind und 2. die erwähnte Kernzone genau das Zentrum der Stadt einnimmt. Dadurch kommt ein radförmiger Grundriß zustande, dessen Speichen die von den einzelnen Toren auf die Kernzone führenden Straßen darstellen. Die zonale Dreiteilung, die Fr. Becker für verschiedene Städte des Münsterlandes herausgearbeitet hat, in Schwerpunkt, Ring- und Zwischenzone[182]), findet in Soest einen besonders typischen Vertreter. Wenden wir uns nun der Besprechung der einzelnen Zonen zu.

Der Stadtkern[183]).

Fig. VIII: Die Kernzone der Stadt Soest.
1 : 6400

Die Kernzone der städtischen Siedelungsfläche bildet ein Komplex, der im N von Kungelmarkt, Ressourcen- und Wippgasse, im O von Damm- und Kolkstraße, im S von Thomä- und Jakobistraße und im W von Puppen- und Marktstraße begrenzt wird.

[182]) Becker (92) S. 45 ff.
[183]) Vergl. Fig. VIII!

Betrachten wir dieses Gebiet genauer, so erscheint es als Rechteck, das ca. 280 m lang und 200 m breit ist. NO-, NW- und SW-Ecke lassen eine deutliche Abrundung erkennen.

Die Gestaltung des Komplexes läßt darauf schließen, daß er sich mit der Fläche des Kastells deckt, von dem der Araber, der im 10. Jahrhundert Soest besuchte, zu berichten weiß[184]). Und diese Stelle war in der Tat für eine solche Anlage recht geeignet. Denn 1. liegt dieses Gebiet höher als die übrige Stadtfläche und 2. wird es auf zwei Seiten natürlich abgegrenzt, im N durch den Großen Teich, im O durch den Abfluß des Kolksteiches. Letzterer war besonders in regenreichen Zeiten ein wirksamer Schutz, da er dann weit über seine Ufer hinaustrat. Man hat später sogar einen Damm gegen das Bachbett gebaut, worauf die Bezeichnung „Damm" für die benachbarte Straße schließen läßt. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß sich die ehemalige Befestigung an diese beiden natürlichen Leitlinien angelehnt hat.

Nach Art der alten Befestigung in Geseke wird man auch für das Soester Kastell vier Ausgänge annehmen dürfen. Von diesen wurden der nördliche und südliche offenbar durch die Rathaus- im O von Damm- und Kolkstraße, im S von Thomä- und Jakobistraße und im W von Puppen- und Marktstraße begrenzt wird. straße verbunden. Diese mußte als Verbindungsstraße zwischen Markt und Hellweg das größte Schwergewicht erhalten und ist zur Hauptstraße innerhalb des ehemals befestigten Komplexes geworden. Der westliche Ausgang scheint an der Petristraße gelegen zu haben, der östliche an der Osthofenstraße, die vielleicht ein wenig nach S hin abgedrängt worden ist. Alle anderen Wege innerhalb dieses Gebiets haben den Namen „Gasse" und ähnliche Bezeichnungen, sind also unbedeutend und wahrscheinlich später als die erstgenannten angelegt worden. —

Der Einfluß des Kastells auf das Straßennetz ist deutlich zu erkennen. Zunächst hat sich ein Weg rings um den ganzen Komplex herausgebildet, der oben bereits genauer angegeben wurde. Unverkennbar beeinflußt durch den ehemaligen Wall zeigt sich z. B. der Hellweg. Dieser lehnt sich von der Puppenstraße bis zur Rathausstraße an die abgerundete SW-Ecke der Befestigung an, läuft von da aus schnurgerade in nö Richtung an der südlichen Längsseite entlang, um dann an der SO-Ecke wieder seine Richtung in eine ostsüdöstliche zu verändern.

Ecken und Tore des eben umrandeten Platzes sind zum Ausgangspunkt der Hauptstraßen der Stadt geworden. Von der SO-Ecke geht die Thomästraße zum Thomätor, von der SW-Ecke die Jakobistraße zum Jakobitor, von der NW-Ecke die Nöttenstraße

[184]) Schwartz (82) S. 109.

zum Nöttentor, von der NO-Ecke die Wiesenstraße zum Walburgertor. Der nördliche Ausgang an der Rathausstraße wird durch die Brüderstraße mit dem Brüdertor und durch die Walburgerstraße mit dem Walburgertor verbunden, der südliche, ebenfalls an der Rathausstraße, durch den Grandweg mit dem Grandwegertor und die Ulrichertraße mit dem Ulrichertor, der östliche durch die Osthofenstraße mit dem Osthofentor, und vor dem westlichen Ausgang an der Petristraße treffen fünf Straßen in auffallend platzartiger Erweiterung zusammen. Zudem hat das Kastell an der W-Seite vier parallele Straßen auf sich gezogen: im N den Steingraben, der sich vor der NW-Ecke mit der Nöttenstraße vereinigt, im S die Jakobistraße, der alte Hellweg, und dazwischen parallel zu diesen beiden die Rosen- und Höggenstraße, die sich vor dem westlichen Ausgang vereinigen.

Die äußere Ringzone.

Neben der mittleren Kernzone der Stadt hat der Wall den stärksten Einfluß auf die Wegeführung ausgeübt. Seine Bedeutung liegt in zweifacher Richtung: Zunächst hat sich in Anlehnung an ihn ein eigenes Wegesystem ausgebildet, die innere und äußere Ringstraße, letztere sehr jungen Ursprungs, wie die Bezeichnungen Aldegrever-, Bruno- und Freiligrathstraße zeigen. Zweitens haben die Tore, die den Wall unterbrechen, eine entscheidende Rolle gespielt.

Zahl und Bedeutung der Tore gehen aus dem Gesagten bereits hervor. Soest hat insgesamt acht Stadttore, deren Namen bereits aufgeführt wurden. Ein neuntes, nach N herausführendes Tor, das sogenannte Schültingertor, wurde später zugemauert[185]). Seine Existenz läßt sich aber im heutigen Straßennetz noch deutlich erkennen. Es lag nämlich am Ende der Schültingerstraße, die jenseits des Walles ihre Fortsetzung im Schültingerweg fand. Dieser hat sich zweifellos einstmals direkt an die Schültingerstraße angeschlossen, denn er läuft in grader Richtung auf das Tor zu. Als dieses zugemauert wurde, suchte man vom Schültingerweg aus das nächstgelegene Tor zu erreichen, das Walburgertor. Die Fortsetzung des Schültingerwegs auf das Schültingertor ist vollständig verfallen und nicht mehr erkennbar.

Die Tore sind auch für das außerhalb der Stadt liegende Wegenetz von Bedeutung gewesen. Sie sind sämtlich Konzentrationspunkte mehrerer Straßen. Ein besonders typisches Beispiel ist das Ulrichertor, wo sechs bezw. acht Straßenzüge aufeinander treffen.

[185]) Geck (71) S. 4.

Als Straßenknotenpunkte zeigen die meisten Tore eine platzartige Erweiterung. Diese ist besonders ausgeprägt am Ulricher-, Osthofen- und Brüdertor. — Die Torgebäude haben mit Ausnahme des Osthofen-Tors dem Verkehr weichen müssen. Vom Osthofentor führt nur ein unbedeutender Weg in die Feldmark; daher hat man hier das Torgebäude nicht als hinderlich empfunden.

Die Mittelzone.

Wir kommen nunmehr zu jenem Teil der städtischen Siedelungsfläche, der sich zwischen dem äußeren Ring und der zentralen Kernzone erstreckt. In dieser Mittelzone setzt jenes große Gassengewirr ein, das dem Fremden die Orientierung innerhalb der Stadt so sehr erschwert. Zwar läßt sich auch hier eine Planmäßigkeit im Großen erkennen, indem nämlich die Siedelungsfläche durch die zu den Toren führenden Straßen in verschiedene Stadtviertel eingeteilt wird. Aber selbst die Hauptstraßen laufen durchaus nicht gradlinig, sondern machen immer gerne unnötige Umwege. Ein auffälliges Beispiel dafür bietet der ö Ast des Hellwegs, die Thomästraße. Es ist geradezu verwunderlich, daß sich hier die einheitliche Straßenbezeichnung gehalten hat. Ein Fremder würde die Thomästraße wahrscheinlich als drei Einzelstraßen auffassen. Auch die Brüder-, Walburger-, Osthofen- und Schonekindstraße und verschiedene andere zeigen diese charakteristischen Windungen, wenn auch nicht so stark ausgeprägt wie die Thomästraße.

Wenn diese Hauptstraßen schon ziemlich willkürlich gezogen sind, so erst recht die Nebengäßchen. Geck gibt deren Zahl auf 170 an[186]). Sie sind fast alle eng und winkelig und fast ständig gezwungen, irgend welchen eigenwillig errichteten Häusern auszuweichen. Häufig stoßen dabei plötzlich mehrere dieser Straßen und Gassen irgendwo an einem Punkte aufeinander. Solch ein kleiner Straßenstern zeigt sich z. B. an der Osthofenstraße unmittelbar östlich von dem ehemaligen Kastell, an der Schültingerstraße und an der Ulricherstraße ein wenig vom Ulrichertor. Man pflegt aus der eigenwilligen Straßenführung auf den Charakter des freiheitsliebenden, des Zwanges ungewohnten sächsischen Bauern zu schließen, der im 13. 14. Jahrhundert, von der Not gedrängt, in die Enge der Stadtmauern flüchtete. —

Nur an den Wasserläufen, die die Stadt durchziehen, ist eine Deutung der Straßenführung möglich. Es war bei der Besprechung der topographischen Lage schon darauf hingewiesen

[186]) Geck (71) S. 9.

worden, daß sich die Straßen an die Wasserläufe anlehnen. Parallel zum Kützenbach ziehen sich links Schüngel- und Ulricherstraße, rechts Haarhofsgasse und Bachstiege hin. Die anderen Straßen dieses Gebietes überqueren den Bach senkrecht zu seiner Laufrichtung. Durch den Verlauf des Soestbaches sind offenbar die Straßenzüge Ritterstraße—Waisenhausstraße—Brüderstraße an der rechten Seite und Katzengasse—Sandwelle—Leckgadumstraße an der linken Seite sowie die Straßen „Am Loerbach" und „Am Soestbach" beeinflußt worden. Auch hier sehen wir, wie bei den übrigen Straßen, wieder das Bestreben, den Soestbach senkrecht zu seiner Laufrichtung zu überqueren.

Die Bebauung der Stadt.

Werfen wir nun noch einen Blick auf die Dichte der Bebauung innerhalb der Stadt. Soest charakterisiert sich durch seinen Reichtum an Grünflächen und Mangel an geschlossener Bebauung. Letztere findet sich nur an der Jakobistraße, in der nördlichen, dem Bahnhof zugekehrten Hälfte des Stadtkernes und streckenweise an der Bahnhofstraße. Im größten Teil der Stadt fehlen die geschlossenen Häuserreihen. Sie werden hier meist von Gärten durchbrochen. Nicht selten trifft man auch Straßen und Gassen, die nur durch Gärten hindurchführen. Im ganzen Stadtgebiet finden sich Häuser, die überhaupt nicht an der Straße, sondern weit zurück in Gärten liegen. — Die größeren Flächen ungenutzten Baulandes sind vorwiegend randlich verteilt. Namentlich der Ost- und Westseite der Stadt fehlt es nicht an Grünflächen. Im Bahnhofsviertel und in der Gegend des Hellwegs treten sie ein wenig zurück. — Unter den gegebenen Umständen ist natürlich eine Besiedelung außerhalb der Wälle noch nicht erfolgt.

Werl.

Der Grundriß der Stadt Werl ist nicht so einheitlich gestaltet wie der von Soest. Einen Zentralpunkt für das gesamte Straßennetz gibt es in Werl nicht. Markt und Kirche liegen zwar in der Mitte der Stadt, aber die Hauptstraße führt an ihnen vorüber, ohne sie unmittelbar zu berühren. Das Straßensystem ist in seinen großen Zügen vielleicht so zu charakterisieren: die Hauptstraßen haben nordsüdliche Tendenz, die Nebenstraßen zweigen rechtwinklig von ihnen ab, gehen also vorwiegend von W nach O. Wie ist dieser Straßenverlauf zu begründen?

Werl war Pfalzstadt, ist daher von altersher Kreuzungspunkt verschiedener Straßen gewesen. Von diesen waren am wichtigsten 1. der Hellweg und 2. die Straße, die von dem Lippeübergang

Hamm über Werl zur Ruhr führte[187]). Letztere betritt die Stadt im N, läuft genau parallel zum Salzbach in der Richtung derselben Isohypse, folgt also dem Rande der Quellmulde bis zum Markt und wendet sich dann in fast gerader ns Richtung dem sö Stadttor zu. Der Hellweg kommt heute durch das westliche Tor in die Stadt hinein und verläßt sie ebenfalls durch das sö Tor.

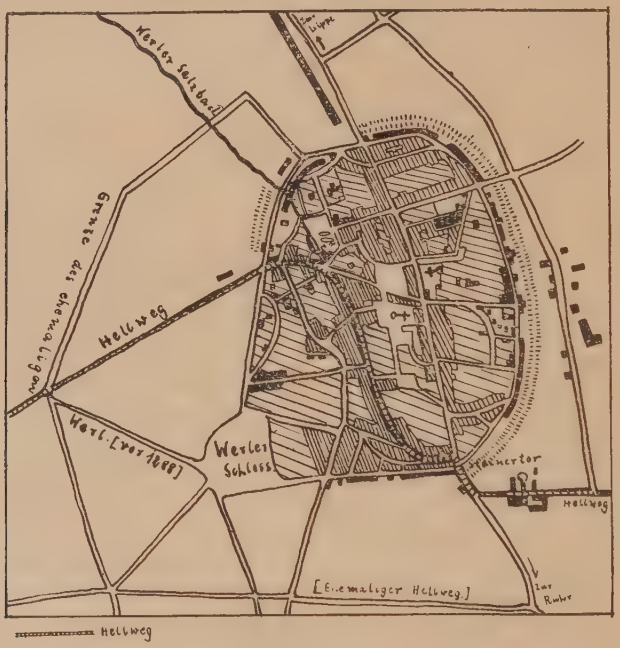

Fig. IX: **Werl.**
1 : 14250.

Das ist aber nicht sein ursprünglicher Verlauf, denn wir erfahren, daß der Erzbischof Theodor im Jahre 1433 verfügte, daß der Hellweg von Büderich her durch die Stadt Werl geführt werden sollte[188]) . Jetzt erst entstand jene weit nach N ausbiegende Straße, die heute als Chaussee ausgebaut worden ist. Die Spur des alten Hellwegs aber läßt sich vor dem S-Rand der Stadt noch

[187]) Ueber Werl als Brücke zwischen Ruhr und Lippe vergl. Hofmann (36) S. 20.
[188]) Mehler (87) S. 131.

verfolgen. Hier führt in einigen 100 m Abstand ein streckenweise als Fahrweg ausgebildeter Feldweg vorüber, der bei Büderich von der Chaussee abzweigt und an zwei Stellen noch als Hellweg bezeichnet wird. Dieser Weg verrät sein höheres Alter auch schon dadurch, daß er die Gewanneinteilung rechtwinklig schneidet, was beim neuen Hellweg nicht der Fall ist.

Durch den doppelten Umstand, daß nämlich 1. die Ruhr-Lippestraße in ns Richtung durch das Stadtgebiet hindurchführt und 2. der Hellweg in ow Richtung am südlichen Stadtrand vorüberführt, ist wie bei Geseke so auch hier eine ns Tendenz in das Straßennetz hineingekommen. Und wie bei Geseke, so sind auch in Werl die NS-Straßen zu den Hauptstraßen der Stadt geworden, vor allem die schon mehrfach erwähnte Ruhr-Lippestraße. Daß die Straßen mit ns Tendenz höhere Bedeutung haben, geht auch schon daraus hervor, daß man den Hellweg bei seiner Verlegung in ns, nicht in ow Richtung durch das Stadtgebiet hindurchführte. —

Das System der rechtwinklig abzweigenden Nebenstraßen, das wir auch schon bei Geseke am Hellweg beobachteten, zeigt sich auch hier wieder, und zwar besonders an der Hauptstraße, dem Rückgrat der Stadt. Zwischen ihr und dem Ostwall, der übrigens fast parallel zu ihr verläuft, hat sich ein leiterförmiges Straßensystem ausgebildet. Aber westlich von der Hauptstraße ist die Wegeführung nicht mehr so gleichmäßig. Der Grund ist ein zweifacher: 1. schieben sich hier Markt- und Kirchplatz in das Straßennetz hinein, die wieder den typischen trennenden Häuserkomplex zwischen sich aufweisen, und 2. ist hier der große Quellteich zum Ausgangspunkt eines Straßensterns geworden. Aber die Straßen am S-Rand der Stadt zeigen wieder deutlich die beiden Hauptrichtungen des Werler Grundrisses.

Aus dem Grundriß hebt sich in besonderer Weise ein Gebiet im äußersten SW der Stadt heraus, der Komplex des ehemaligen Werler Schlosses. Wegen seiner randlichen Lage konnte er nicht die Bedeutung erlangen wie die Befestigungen in Soest und Geseke. Und er hat in der Tat auf das Straßennetz innerhalb der Befestigungswerke fast gar keinen Einfluß ausgeübt. Höchstens könnte man das enge Gassennetz am S-Rand der Stadt durch die Nähe des festen, sicheren Schlosses erklären.

Umso erstaunlicher aber ist der Einfluß, den das Schloß auf die außerhalb der Stadt in seiner Umgebung liegenden Wege ausgeübt hat. Es ist hier zum Ausgangspunkt mehrerer Straßen geworden, die teils auf den alten, teils auf den neuen Hellweg führen.

In der näheren Umgebung von Werl zeigt sich vor allem das Wegenetz westlich der Stadt gut ausgebildet. Besonders auf-

fallend ist der Weg, der sich vom Schloß in westwärts ausholendem Bogen bis in die Gegend der Saline zieht. Dieser gibt nämlich die Grenze des alten Werl an. Denn die Stadt ist zweimal befestigt worden, zunächst unter Engelbert I. (1216—1225) und, nachdem die Werke geschleift waren, im Jahre 1288 vom Erzbischof Siegfried. Und zwar zog man bei der zweiten Befestigung den Festungsring enger. Schon 1281, anläßlich einer Belagerung, hatte man darüber geklagt, daß der große Umfang der Mauern die Verteidigung erschwere. So ließ man bei der neuen Befestigung einfach einen Teil des früheren Stadtgebietes draußen. Brandis [189]) schreibt darüber: „Die ganze Strecke längs dem alten Graben, die alte Stadt oder der Stadtkeller, wo noch heutigen Tages, wenn man nachgräbt, die alten Mauern in der Erde sich vorfinden, schier die vorige alte Stadt ist draußen gelassen und nicht wieder aufgebaut, die Ringmauer vielmehr um der Wasserquellen, welche dabevor in meditulio civitatis gelegen war, zu den Gräfften sich desto besser zu bedienen, soviel enger an der also noch genannten neuen Pforte bis an die Melsterpforte eingezogen worden."

Über die Häuserdichte innerhalb der Stadt läßt sich kurz folgendes sagen: geschlossene Bebauung findet sich im mittleren Streifen der Stadtfläche, im Bereich der beiden ns Hauptstraßen, größere Gartenkomplexe trifft man dagegen in den beiden seitlichen Streifen parallel zum Ost- und Westwall. Außerhalb der Stadt sind in neuerer Zeit Ansätze zu weiterer Besiedelung gemacht worden, so an der Außenseite des Ostwalles, am alten und neuen Hellweg und besonders an der vom Zentralgefängnis (im N) an der O-Seite der Stadt auf den ö Hellweg bezw. den Haltepunkt Steinertor zuführenden Straße.

Auffallend breit ist der Gartenkranz, der sich um die Stadt Werl herumlegt. Die Grenze gegen die Feldmark fällt übrigens im W der Stadt genau mit der alten Stadtgrenze zusammen.

Unna.

Das Rückgrat der Stadt Unna bildet die von N nach S durch das Stadtgebiet am Markt vorüberziehende Straße, die genau den Talrand einhält. Von hier aus senkt sich das Gelände nach O mit starkem Gefälle in einem gut ausgeprägten Steilhang zum Tal des Kottelbaches, während die nach W führenden Straßen nur wenig gegen den Wall hin ansteigen. Die erwähnte NS-Straße scheidet daher das Stadtgebiet bezgl. des Grundrisses in zwei Teile, einen westlichen mit weitmaschigem Straßennetz und

[189]) Zitiert bei Mehler (87) S. 70.

einen östlichen reich gegliederten Siedelungskomplex. Dieser ist in seiner mittleren Partie am vielgestaltigsten. Hier hat sich um die Kirche ein Wirrwarr von kleinen Häuschen ausgebildet, die nur ein regelloses enges Straßennetz zwischen sich frei lassen. Abgeschlossen wird der Bereich der Kirche im N und S durch eine breite Torstraße.

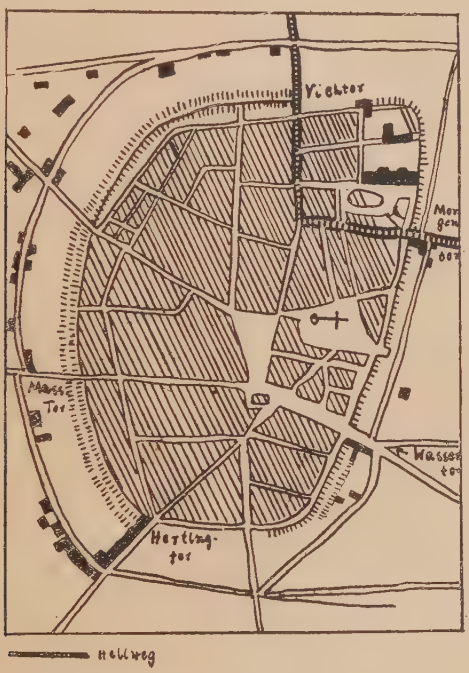

Fig. X: **Unna.**

1 : 9500.

Eine ähnlichen Einfluß, wie ihn die Kirche auf die Besiedelung ihrer näheren Umgebung ausübt, dürfen wir für den NO des Stadtgebietes der ehemaligen Burg zu messen. Auch in ihrem Schutze haben sich die Siedler in großer Zahl dicht gedrängt auf engem Raum niedergelassen und hier ein kleines Stadtviertel für sich ausgebildet, das wiederum von zwei Torstraßen begrenzt wird.

Die exponierte Lage der Burg im äußersten NO der Stadt brachte es wohl mit sich, daß sie keinen bestimmenden Einfluß

auf das Straßennetz ausübte. Bezeichnend ist allerdings der Verlauf des Hellwegs in dieser Gegend, der sich hart an den Burgkomplex anschließt. Er betritt die Stadt im N durch das Viehtor und biegt dann fast rechtwinklig auf das Morgentor ab, ohne den Markt selbst zu berühren. Wir haben somit dieselbe Erscheinung wie in Geseke. Aber wie dort, so ist auch hier für eine breite Verbindungsstraße gesorgt, die gewissermaßen die natürliche Fortsetzung des ns Hellwegastes bildet und diesen unmittelbar an den Marktverkehr anschließt.

Der Markt erweist sich auch in Unna als Sammelpunkt der von den Toren kommenden Straßen. An seiner Südseite treffen drei wichtige Straßenzüge aufeinander, die durch die drei südlichen Tore Eingang in das Stadtgebiet finden, nämlich durch das Wassertor im SO, das Hertingtor im SW und das Massenertor im W. In die NO-Ecke des Marktes mündet die vom Viehtor im N kommende Straße, die auch den vom Morgentor im O hereinkommenden Verkehr aufnimmt und weiterleitet. Die Geländeverhältnisse ließen eine gradlinige Verbindung vom Markt- und Morgentor nicht als günstig erscheinen.

Von den Namen der Tore sind besonders interessant die Bezeichnungen Vieh-, Morgen- und Wassertor. Das Viehtor führt in die nördlich der Stadt gelegene weiden- und wasserreiche Niederung des Hellweger Tales, das Morgentor geht nach Morgen, d. h. nach O heraus, und den Namen Wassertor erklärt Steinen so, daß durch „dasselbe viel Wasser aus der Stadt fließt", eine Deutung, die sicherlich das Richtige trifft, wenn man die Geländeverhältnisse dort in Betracht zieht[190]).

Interessant ist die Lage des sw Stadttores. Sie ist offenbar bestimmt worden durch die nach SW führende Straße, die sich ihrerseits wieder ganz an die Geländeverhältnisse anlehnt. Im Straßenzug zeigt sich deutlich das Bestreben, das feuchte Bachbett zu meiden und den trockenen Wegegrund einzuhalten. So erfährt die ns Verkehrsstraße eine Ablenkung nach SW und demgemäß der südliche Ausgang der Stadt eine Verschiebung in derselben Richtung. Die natürliche Fortsetzung der NS-Straße läuft außerhalb der Stadtfläche in einen unbedeutenden durch das Bachtal sich hinziehenden Weg aus, der wegen seiner untergeordneten Bedeutung nicht zur Ausbildung eines besonderen Stadttores geführt hat. Auch an der nach NW aus der Stadt herausführenden Straße liegt kein ehemaliges Tor, wie man bei der Betrachtung des Grundrisses annehmen könnte.

Von der Richtung der übrigen Torstraßen sind die beiden nach O hinausführenden in besonderem Maße durch die Gelände-

[190]) Steinen (91) S. 1086.

gestaltung bestimmt. Man suchte den feuchten Grund auf möglichst kurzer gradliniger Strecke zu durchqueren. Daher sind hier die beiden großen Verkehrswege senkrecht zum Talzug angeordnet. Erst jenseits des Talrandes ändert sich ihre Richtung. Am rechten Talufer verzweigen sie sich, sobald das trockene höher gelegene Gelände wieder erreicht worden ist, und laufen in verschiedenen Richtungen auseinander. —

Der Zug des Hellwegs bei Unna ist ebenfalls bemerkenswert. Bei allen vier anderen Städten haben wir gesehen, daß er das Stadtgebiet von W her betritt. In Unna dagegen kommt er von N. Diese Richtung ist auch durch die Geländeverhältnisse vorgezeichnet. Der Hellweg verläuft nämlich auf der Strecke Wickede—Massen—Unna genau am Talrand entlang. Da dieser nördlich der Stadt liegt, muß der Hellweg vor dem Viehtor eine Wendung nach S machen. Er verläßt die Stadt durch das Morgentor.

Übrigens sehen wir in dem heutigen Zug des Hellwegs wohl kaum seine ursprüngliche Richtung. Schon die Bezeichnung „Alter Hellweg" im N der Stadt läßt darauf schließen. Sicherlich hat auch hier wie bei Werl eine künstliche Verlegung des Weges stattgefunden, um diesen in den Bereich der Stadt hineinzuziehen. Denn die alte Heeresstraße, die sonst stets eine möglichst gradlinige Richtung verfolgt, wird ursprünglich kaum einen solchen Umweg gemacht haben. Genaueres konnte aber hierüber nicht festgestellt werden. —

Zu den Faktoren, die am Straßensystem der Stadt mitgearbeitet haben, gehört außer den genannten dann noch der Wall. Dieser hat, wie in den übrigen Städten, zur Ausbildung einer ringförmigen Straße geführt, die die Stadtfläche abschließt. Nur am westlichen Stadtrand wird die Ringstraße unterbrochen. Ihre Stelle übernimmt eine in etwas größerem Abstande, aber ebenfalls parallel zum Wall sich hinziehende Straße.

Auch außerhalb der ehemaligen Stadtmauern sind Ansätze zur Ausbildung eines Straßennetzes gegeben. Als Ausgangspunkt für das neue Wegesystem dienen in erster Linie die Torstraßen, dann aber auch der Wall, an dem sich bereits rings um das ganze Stadtgebiet in einigem Abstand eine äußere Ringstraße anlehnt.

Die Bebauung außerhalb des Walles ist zwar schon weiter fortgeschritten als bei den übrigen Kleinstädten des Hellwegs. Sie steckt aber auch hier noch in den Anfängen und zeigt, daß selbst das dem Industriebezirk benachbarte Unna noch kaum wesentlich über die alte Stadtgrenze hinausgewachsen ist. Aber innerhalb der Wälle spricht sich die Grenzlage Unnas gegen das Ruhrkohlengebiet deutlich in der Bebauung aus. Die ganze Stadt zeigt eine gleichmäßig dichte Besiedelung unter vollkommener

Ausschaltung von Gartenflächen, wie sie uns im Grundriß der übrigen vier Städte entgegentraten. —

IV. Aufriß.

Mehr noch als die Darstellung des Grundrisses ist die Beschreibung des Aufrisses geeignet, eine lebendige Vorstellung vom Siedelungsbild einer Stadt zu vermitteln. Dieses darzustellen ist bei den Städten des Hellwegs besonders reizvoll, da hier nur wenige Industrien bestehen, die das ursprüngliche Bild unserer Städte verwischt hätten. Vielmehr prägt sich in ihnen noch durchaus der Charakter der umgebenden Landschaft aus. Sie haben sämtlich noch ihre bodenständige Art bewahrt und können als Typen echt westfälischer Kleinstädte gelten.

Salzkotten

Unter den Kleinstädten des Hellwegs hat Salzkotten die geringste städtische Ausprägung aufzuweisen. Es unterscheidet sich in seinem Aufriß in großen Teilen kaum von den dörflichen Siedelungen der Umgebung. Der vorherrschende Haustyp ist das Hellweger Bauernhaus, einer von Peßler aufgestellten Variante des Niedersachsenhauses zugehörig [191]). Am Rande der Stadt, besonders am Hederufer, ist es ärmlich und klein, am Hellweg aber zeugt es, breit und behäbig, von der Wohlhabenheit der großen Salzkottener Bauern. Dazwischen sind Langhäuser über die Siedelung verstreut. Am Hellweg findet sich außerdem noch das niederdeutsche Bürgerhaus [192]), und zwar Kleinbürgerhaus. Ungefähr ein Drittel der Häuser sind einstöckig (116) und die übrigen zweistöckig (274). Drei- und mehrstöckige Häuser sind nicht vertreten. Dem ländlichen Charakter der Siedelung entspricht es, daß die Wohnhäuser durchweg nur von einer Familie bewohnt sind. (304 Einfamilienhäuser — 86 Zweifamilienhäuser [193])).

Neben den insgesamt 390 Wohnhäusern zählt die Stadt 90 Gebäude, die landwirtschaftlichen Zwecken dienen (Scheunen und Stallungen); das ist $^1/_5$ aller Baulichkeiten überhaupt, ein Beweis, wie stark das agrarische Element noch ist.

Eine Gliederung der Stadtfläche nach gewerblichen Zwecken läßt sich unter den gegebenen einfachen Verhältnissen nicht vor-

[191]) Peßler (102) S. 87.
[192]) Geißler (94) S. 506 ff.
[193]) Die statistischen Angaben sind vom Herrn Bürgermeister von Salzkotten freundlichst mitgeteilt worden.

nehmen. Die landwirtschaftlichen Gebäude sind gleichmäßig über die ganze Stadt verstreut. Die Ladenwohnhäuser häufen sich allerdings am Hellweg, am Markt und am Kirchplatz, und die wenigen gewerblichen Anlagen zeigen auch sichtlich ein Streben an die Peripherie der Stadt und in die Nähe des Bahnhofs.

Das alte Wahrzeichen Salzkottens, die Saline w der Heder, ist heute abgerissen. An die ehemalige Salzgewinnung erinnert nur noch ein langgestrecktes, schmales, niedriges und gänzlich verfallenes Gebäude, das sich am früheren Gradierwerk entlangzieht, ferner das Siedehaus und Brunnenhaus auf dem Markt. Diese Zeugen der ältesten gewerblichen Tätigkeit der Stadt sind im rohen unbehauenen Bruchstein der Gegend aufgeführt. Auch die Pfarrkirche besteht aus diesem Material, mit Ausnahme des Turmsockels, den man aus den festen Absätzen der Hauptsolquelle erbaut hat. Die Wohnhäuser sind vorwiegend Fachwerk- und nur zum kleinen Teil Ziegelsteinbauten. Auch das ist ein Grund, weshalb das Bild von Salzkotten in seiner Gesamtheit mehr dörflich als städtisch anmutet, zumal ja der Wall, das Kennzeichen der mittelalterlichen Stadt, längst gefallen ist und sich nur noch ein Turm mit wenigen Mauerresten erhalten hat.

Geseke.

Geseke (6000 E.) hat eine doppelt so große Einwohnerzahl wie Salzkotten (3000 E.) und ist stärker industriell eingestellt. Das zeigt sich deutlich im Siedelungsbild. Die kleinen Formen ländlicher Haustypen, wie sie sich z. B. in Salzkotten am Hederufer finden, treten in Geseke ganz zurück. Die ländlichen Haustypen, die die Innenseite des Walles begleiten, zeugen von auskömmlichem, wenn auch kleinbäuerlichem Besitz. Die Häuser kommen hier am Wall dem Niedersachsenhaus auf dem offenen Lande recht nahe, denn der Wohnteil liegt in den meisten Fällen noch nach hinten heraus, während das Dielentor der Straße zugekehrt ist. In den übrigen Teilen der Stadt aber zeigt sich das Niedersachsenhaus überall städtisch variiert. Besonders üppig sind die Bauernhäuser am Hellweg. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß in der Gegend des Hellwegs, also im s Drittel der Stadt, das agrarische Element stärker vertreten ist als im N. Denn im N der Stadt liegen Markt und Bahnhof, die auf Geschäfts- und gewerbliche Betriebe besondere Anziehungskraft ausgeübt haben. Hier hat das zweistöckige Klein-Bürgerhaus schon sehr an Raum gewonnen. Der rote Ziegelstein drängt das Fachwerk stark zurück. In dieser Gegend ist die Straße, die vom Bahnhof am Markt vorüberführt, zur Hauptgeschäftsstraße der Stadt in dem Typ einer Laden-Wohnstraße geworden.

Als überaus freundliches Wohnviertel zeichnet sich der Stiftskomplex und seine Umgebung aus. Die Lage der Häuser tief in Gärten, die vielfach von Bruchsteinmauern eingehegt sind, das Wasser des prächtigen Quellteichs als belebendes Moment und der massige Bau der alten Stiftskirche, der hier aufragt, verleihen diesem Teil der Stadt einen eigentümlichen Reiz.

Als besondere Schönheit Gesekes darf auch der Wall nicht unerwähnt bleiben, der noch fast ganz erhalten ist und mit Bäumen bepflanzt als Promenadenweg rings um die Stadt herumführt. Hier ziehen die erwähnten kleinbäuerlichen Hausformen in bunter Folge an uns vorüber. Dazwischen öffnet sich mancher Blick in kleinstädtische Straßen und Winkel, auf Gärten und Klöster, im Hintergrunde stets überragt von den Türmen der beiden Gotteshäuser, die im Bruchstein der Gegend aufgeführt sind. Nach der anderen Seite sieht man dann ins freie Land hinaus, wo im Süden die ragenden Schornsteine der Kalköfen und im N zahlreiche große Fabrikbetriebe und, dadurch hervorgerufen, sogar einige moderne Hotels eine weitere segensreiche Entwicklung des Städtchens ahnen lassen.

Soest.

Die Elemente, die das Gepräge der Stadt Soest bestimmen, sind ebenfalls wieder in erster Linie das ländliche Haus in städtischer Variation und das typische niederdeutsche Kleinbürgerhaus. Vier Hauptstraßentypen lassen sich in Soest aufstellen: die vom Bahnhof zum Markt führende Hauptstraße mit gemischten Elementen, in der Hauptsache Ladenwohnhäusern und vereinzelt modernen Geschäftshäusern, dann zweitens die Torstraßen, ebenfalls Hauptwege des Verkehrs, aber mit Ausnahme der Jakobistraße nicht geschlossen bebaut; drittens die eigentlichen Wohnstraßen, häufig nur Gäßchen, in denen der ländliche Haustyp vorherrscht, vielfach Handwerkerwohnungen, deren Hofraum gegen die Straße durch eine Steinmauer abgegrenzt ist, und viertens die Gartengäßchen, die schmal und eng zwischen steinernen efeuüberrankten Gartenmauern hindurchführen und von hüben und drüben her von den Zweigen der Obstbäume beschattet sind.

Alle diese Straßenbilder erhalten ein besonderes Gepräge durch ihre Kleinheit und Beengtheit, die z. B. fast nirgendwo einen Bürgersteig zuläßt, und durch die Mißachtung der Baufluchtlinie, die für die ganze Stadt, gleich ob Haupt- oder Nebenstraßen, gleichermaßen gilt. Diese Enge und Unregelmäßigkeit in Verbindung mit dem vorherrschenden ländlichen Haustyp gibt

Soest etwas außerordentlich Kleinstädtisches. Es liegt aber auch darin gleichzeitig der Reiz der Stadt, der noch durch die fast willkürliche Straßenführung erhöht wird.

Zu Straßen- und Hausformen gesellt sich dann noch ein dritter wesensbestimmender Zug, der imposante Gegensatz zwischen der ländlichen Enge innerhalb des Straßengewirres und den prachtvollen Monumentalbauten, die über das Soest der Gegenwart zurückverweisen in seine glänzende Vergangenheit.

Aber dieser gewaltige Gegensatz bringt keine Disharmonie in das Stadtbild hinein, im Gegenteil, es erhält dadurch einen besonderen Reiz, verkörpert sich doch im Stadtbild die ganze Geschichte der alten Hansestadt, ihre ruhmreiche Blüte und ihr trauriger Verfall.

Und dieses Bild entbehrt nicht der kleinen idyllisch romantischen Züge, die uns z. B. die Städtchen am Rhein und in Süddeutschland so anheimelnd erscheinen lassen. Soest steht ihnen an Reizen nicht nach. Eine Fülle von Schönem zieht am Auge des Wanderers vorüber, wenn er durch die Straßen und Gassen der alten Stadt geht. Hier ist es ein Bauernhaus mit prächtig geschnitztem Gebälk, dort ein Kötterhäuschen, als ob es irgendwo draußen im Lande stände, hier die letzte Mauer eines alten Kastells, das mittelalterliche Pracht gesehen hat, — im Hintergrund stets, alles überragend, der aufstrebende Turm einer Kirche.

Dazu erhält die ganze Stadtlandschaft noch eine besondere Physiognomie durch zwei belebende Momente, das Wasser und die Grünanlagen. Der Blick über den großen Teich zur Wiesenkirche gehört zu dem Schönsten, was die Städte Westfalens zu bieten haben, und wirkt noch imposanter als der Geseker Stiftskomplex, der aus dem Winkel des Rosenteichs aufragt. Dazu kommt dann das Grün, das im Verein mit den weißen, schwarz gebälkten und rot bedachten Häusern erst die rechte Farbenharmonie erzeugt. Zwar sind es keine prachtvollen Park- und Grünanlagen, wie wir sie von unseren Großstädten her gewöhnt sind. Die Soester Grünanlagen sind die Hausgarten der Bürger mit ihren schattigen Obstbäumen, die über die niedrigen Häuschen hinweg oder zwischen Spalten der größeren hindurchblicken und alles in ein freundliches Gewand tauchen. Ein Gürtel von Grün schließt die Stadt auch gegen das benachbarte Land mit seinen schweren Ährenfeldern ab. Zunächst ist es der Promenadenweg des Walles, der in seiner ursprünglichen Schönheit, teilweise mit mächtigen Bastionen und Mauerresten noch fast vollständig erhalten ist. Weiter draußen schließen sich dann die Gärten der Soester Bürger an, die das Gebiet der ehemaligen Gräben und darüber hinaus erfüllen. Vielerlei Arten Obst ge-

deihen hier, und es gehört zu dem Schönsten, wenn man um Pfingsten, zur Zeit der Obstblüte von der Höhe der Haar kommend, die Stadt im Blütenkranze vor sich liegen sieht.

Werl.

Als Rückgrat der Stadt Werl war bei der Besprechung des Grundrisses die Straße genannt worden, die von dem nördlichen auf das sö Stadttor führt (die Ruhr-Lippestraße). Diese hervorragende Bedeutung spricht sich auch im Straßenbild aus. An dieser Straße und ihrer näheren Umgebung, vor allem dem Kirch- und Marktplatz, hat sich das eigentlich städtische Werl ausgebildet. Das charakterisierende Merkmal ist das Vorherrschen des niederdeutschen Kleinbürgerhauses. Dazwischen finden sich vereinzelt, und zwar vorwiegend an der Strecke Bahnhof—Markt, Haustypen, die sogar schon an Mittelstädte gemahnen, nämlich das zweigeschossige Miethaus mit der üblichen mannigfachen Ausstattung der Fassade. Im Erdgeschoß dieser Häuser liegen fast durchweg Geschäftsräume. Die genannte Straße stellt also einen ziemlich reinen Typ einer Ladenwohnstraße dar.

Das übrige Stadtgebiet ist beherrscht von ländlichen Hausformen, die die mannigfachsten Grade der Umbildung erfahren haben. Als ziemlich einheitlich heben sich zwei Häuserkomplexe heraus, die kleinen Fachwerkhäuschen, die sich an den Quellteich anlehnen, und die dicht gedrängten Tagelöhnerwohnungen in dem Gassengewirr am Südwall. Letzteres ist äußerst malerisch und reizvoll.

Fast gänzlich unkenntlich im Siedelungsbild ist das Gebiet des ehemaligen Schlosses. Eine spärliche Ruine stellt den einzigen Rest dar und ist, in einem abgeschlossenen Garten gelegen, nicht öffentlich erreichbar.

Vor dem S- und O-Rand der Stadt haben sich verschiedene gewerbliche Betriebe angesiedelt. Diese brachten fremde Elemente in die Stadtlandschaft hinein: am O-Ring, vor dem Wall, reiht sich eine ganze Kette von herrschaftlichen Villen aneinander. Selbst eine Gruppe moderner Etagenwohnungen mit vorgezogenen Teilfronten (Geißler [94] Tafel IV, Abbildung 16) erhebt sich verloren in der völlig anders gearteten Umgebung.

Der modernen Villa kann man auch schon innerhalb des Walles gelegentlich begegnen. Man empfindet sie aber doch noch als Fremdkörper, der mit der Industrie sprunghaft in das Stadtbild hineingekommen ist. Diese hat überhaupt zur Entwicklung manches uneinheitlichen Straßenbildes geführt. Auch der Wallfahrtsverkehr hat Werl eine besondere Note gegeben. Die verhältnismäßig große Zahl der Geschäfte, Cafés und Gasthäuser ist

durch ihn mit bestimmt worden. So sehen wir denn Werl in einer unverkennbar modernen Entwicklung begriffen. Die alten Bruchsteinmauern verschwinden immer mehr, und selbst das freundliche Fachwerk steckt heute vielfach unter Verputz. Auf die Nähe des Sauerlandes ist es wohl zurückzuführen, daß man bei einer größeren Zahl von Häusern die Wetterseite mit Schieferplatten abgedeckt hat, was sich im Straßenbild meist wenig schön ausnimmt.

Das prächtige Baumaterial, das die Steinbrüche der Umgebung von Werl bieten, findet heute wieder mehr Verwendung. Der älteste Bruchsteinbau ist die Pfarrkirche, die in dem prachtvollen Werler Grünsandstein aufgeführt ist.

Das Solbad Werl liegt im N der Stadt. Von den ursprünglich drei Gradierwerken steht nur noch eins, das ca. 200 m lang ist. Dahinter, aber noch außerhalb der Stadtmauern, breitet sich der Kurgarten aus.

Der Wall, der in Geseke und Soest eine besondere Zierde der Stadt ausmachte, ist auch in Werl noch streckenweise erhalten, aber nicht als Promenadenweg angelegt. An ihn schließt sich, wie bei Soest, ein Kranz von Gärten, der der Stadt ein freundliches Aussehen verleiht.

Unna.

Die charakteristische Erscheinung die schon verschiedentlich im Siedlungsbild der drei übrigen Städte erwähnt wurde, läßt sich auch im Aufriß von Unna feststellen: nämlich das Zurückdrängen der ländlichen Haustypen in die Grenzzone der städtischen Siedelungsfläche, besonders an den S- und O-Wall. Hier herrscht ein Gewimmel von kleinen und kleinsten Fachwerkhäuschen, die teils den Giebel der Straße zukehren, teils in längerer Reihe, gewissermaßen unter einem Dach, mit der Giebelwand aneinandergebaut sind und die Längsseite zur Frontseite gemacht haben. Vielfach ist dabei die ursprüngliche Längserstreckung des Hauses verkürzt, so daß Breite und Tiefe ungefähr gleich sind. Besonders reizvoll erscheinen die Häuschen, die z. B. noch O heraus an die Stadtmauer geklebt oder oben darauf gesetzt sind. Leider steckt das freundliche Fachwerk heute vielfach unter einer Decke von häßlichem Verputz, wodurch mancher Straßenzug wesentlich an Schönheit verloren hat. Das gilt auch für die inneren Straßen der Stadt, deren Häuserbestand zum großen Teil eine Entwicklung aus dem ländlichen Haus verrät. Die städtische Umbildung dieses Hauses ist im wesentlichen dadurch erfolgt, daß man ein Stockwerk aufsetzte. Giebel- und Langhäuser wechseln auch hier wieder miteinander ab und

ergeben manches schöne einheitliche Straßenbild. Die meisten Straßen der Stadt, abgesehen von Markt- und Bahnhofstraße und den eben erwähnten Gebieten der kleinen Fachwerkhäuschen, zeigen diesen Stil. Dagegen stellen die nach W (zum Industriebezirk!) herausführenden Torstraßen sowie die vom Markt zum Bahnhof führende Straße einen anderen Straßentyp dar. In diesen Wegen des Hauptverkehrs machen sich bereits moderne Mietshäuser breit, die zum Teil im Erdgeschoß Verkaufsräume aufweisen. Auch andere Wohnhäuser mittelstädtischen Typs unterbrechen die Reihen der kleinstädtischen Bürgerhäuser. In der Bauart dieser Straßen zeigt sich die moderne Entwicklungslinie der Stadt. Es sind die ersten Spuren einer allmählichen Angleichung an die größeren Städte des Westens. So kommt auch in der Stadtlandschaft die Grenzlage Unnas zum Audruck. Gleichzeitig zeigt sich aber auch, daß die Stadt nur im äußeren Grenzsaum gelegen ist und vorläufig noch in ihrer ganzen Ausprägung weit entfernt ist von dem Städtebild der westlichen industriellen Hellwegebene.

Andererseits geht aus dem Gesagten hervor, daß die Stadtlandschaft Unna einen anderen Charakter trägt als die vorher besprochenen Städte. Was Unna grundsätzlich von ihnen unterscheidet, ist vor allem die intensive Ausnutzung des gegebenen Siedelungsraumes. Unna hat fast nur geschlossene Straßenzüge aufzuweisen. Nirgends finden sich Grünflächen, und auch der belebende Reiz des Wassers fehlt.

V. Vergleichende Zusammenfassung der Hellwegstädte.

a) Der Wirtschaftscharakter und seine Ausprägung im Stadtbild.

Wie im einleitenden Teil dargetan wurde, sind unsere Städte in einer reichen fruchtbaren Landschaft entstanden, die infolge ihrer außerordentlich günstigen Bodenverhältnisse fast rein agrarisch eingestellt ist und sich als Gegend hoher und höchster Ackerdichte gegen die benachbarten Gebiete heraushebt. Dementsprechend weist sie eine dichte Besiedelung auf, die aber, soweit es sich um geschlossene Siedelungen handelt, natürlicherweise mehr zu kleineren Formen neigt. Das gilt auch für unsere Städte. Sie gehören sämtlich zum Typ der kleineren oder mittleren Landstädte, selbst Soest, die größte unter ihnen, und Unna im Saum des rheinisch-westfälischen Industriebezirks. Und nicht nur ihre Größe, auch ihr wirtschaftliches Gepräge ist zum großen Teil durch den Charakter der umgebenden Landschaft bestimmt. Das agrarische Element ist in sämtlichen fünf Städten noch etwas Wesensbestimmendes; es gibt sozusagen ihren Grundcharakter an und bildet die Basis für ihren Handel und ihre gewerbliche

Tätigkeit. Im Anschluß an die Landwirtschaft bilden die damit verbundenen Märkte eine wesentliche Einnahmequelle der Bewohner. Mühlenbetriebe hat jede der fünf Städte in mehr oder minder großer Zahl aufzuweisen, ebenso Molkereien. Auch die Brauereien und Brennereien in Werl und Unna und die Gerbereien in Werl und Unna sind auf der natürlich gegebenen Wirtschaftsbasis entstanden.

Einen zweiten Ausgangspunkt für gewerbliche Tätigkeit bildeten die Gesteine des Haarstrangs. Sie haben am Rande unserer Städte Ziegeleien und Steinbrüche ins Leben gerufen. Dazu gesellt sich dann die Zementindustrie in Werl und Geseke. Diese hat in Geseke schon einen beträchtlichen Umfang angenommen. Seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts haben sich hier allmählich 12 Kalkwerke entwickelt, die heute ca. 600 Arbeiter beschäftigen. In ähnlicher Weise hat Unna gewonnen durch die Ausbeutung seiner Kohlenlager. — Alle anderen gewerblichen Zweige innerhalb unserer Städte lassen sich aus den genannten herleiten, so die Fabriken für vorwiegend landwirtschaftliche Maschinen in Geseke, Werl und Soest, ferner das Eisenhüttenwerk, das sich in Unna in unmittelbarer Verbindung mit dem Bergbau entwickelt hat. Daneben sind dann noch zahlreiche andere gewerbliche Betriebe entstanden, die hier wie überall aus den Bedürfnissen des täglichen Lebens erwachsen und keine Besonderheit bilden.

Soweit unsere Städte also Industrien aufzuweisen haben, sind sie in den natürlichen Verhältnissen der Umgebung begründet. Die Art der gewerblichen Betriebe ist daher in sämtlichen fünf Städten mehr oder minder gleich. Sie unterscheiden sich natürlich in der Intensität der gewerblichen Betätigung. Der industrielle Einschlag verschwindet fast ganz in Salzkotten, das sozusagen nur auf die Landwirtschaft gestellt ist. Daher die geringe Einwohnerzahl der Stadt und das in großen Teilen fast dörfliche Siedelungsbild. Ein wichtiger Faktor ist die Industrie schon in Geseke geworden. Hier ist durch die Kalkwerke schon ein Element in die Stadtlandschaft hineingekommen, das in den agrarischen Grundcharakter einen neuen wesensfremden Zug hineinbringt. Dieser tritt vorläufig noch stark zurück, aber seine ersten Spuren zeigen sich schon im Siedelungsbild, das sich am südlichen Außenrand der Stadt und in den Hauptstraßen zu verändern beginnt. Jedoch ein Wachstum über die alten Wälle hinaus steht in der nächsten Zeit noch nicht zu erwarten, da zuvor wohl eine intensivere Ausnutzung des gegebenen Siedelungsraumes einsetzen wird. Geseke ist auch an sich schon auf eine größere wirtschaftliche Basis gestellt als Salzkotten, dessen Feldmark nur $^2/_5$ der Geseker Feldmark beträgt. Daher spricht sich im Stadtbild

von Geseke, soweit es noch agrarisch bestimmt ist, eine größere Wohlhabenheit aus als in Salzkotten.

Noch stärker ist das industrielle Moment im Charakter von Soest ausgeprägt. Hier ist bereits $^1/_5$ der Bevölkerung in gewerblichen Betrieben beschäftigt[194]). Natürlich macht die größere Einwohnerzahl dieser Stadt mehr gewerbliche Betriebe notwendig. Gleichzeitig ist Soest aber auch der Sitz zahlreicher Industrien, die sich auf die agrarischen Verhältnisse seiner reichen Umgebung gründen. Da die gewerbliche Betätigung der Stadt aus dem agrarischen Grundcharakter natürlich erwächst, durch ihn durchaus bedingt ist, stört sie auch nicht die Harmonie des Stadtbildes, bringt keinen wesensfremden Zug hinein. So sehen wir Soest als fleißiges Städtchen mit durchaus einheitlichem wirtschaftlichem Charakter, der in der Tat nur auf die Landwirtschaft als allumfassende große Basis gegründet ist. So verkörpert sich auch in Soest der Charakter der umgebenden Landschaft am vollkommensten. Es ist d e r Typ eines mittleren westfälischen Landstädtchens, das in jeder Hinsicht naturgebunden ist und sich als Zentralpunkt seiner Umgebung, jedoch in jedem Zug seines Charakters durch diese bestimmt, heraushebt.

Diesen Eindruck haben wir nicht bei Werl. Die Industrien mancherlei Art und die Saline als besonderes Element haben gemischte Züge in das Stadtbild hineingetragen. Es macht nicht überall den Eindruck des langsam und stetig Gewordenen, sondern zeigt sich stellenweise sprunghaft verändert. Was Werl im vorigen Jahrhundert darstellte, als es noch den Charakter eines bescheidenen Landstädtchens trug, zeigen die Nebenstraßen und Gäßchen, die in mancherlei Hinsicht mit dem Charakter Soests vergleichbar sind. Der Stadt mangeln vor allem die Grünflächen, die von Bruchsteinmauern umhegten Gärten, die Soest ein so freundliches, friedliches Aussehen geben. Der stärkere industrielle Einschlag Werls spricht sich also schon deutlich in der Intensität der Besiedelung aus.

Die wachsende Wohndichte, die die Industrie mit sich bringt, gibt dann vor allem dem Stadtbild von Unna sein entscheidendes Gepräge. Hier zeigt sich schon jene intensive Ausnutzung der Siedelungsfläche, wie sie für die Städte des Westens charakteristisch ist. Der einzige Unterschied ist der, daß in Unna noch die zweistöckigen Häuser vorherrschen.

Die Städte des Hellwegs stellen also in ihrem wirtschaftlichen Charakter, der im Siedelungsbilde seinen Ausdruck findet, verschiedene Stadien der städtischen Entwicklung, in gewisser Hinsicht geradezu eine Entwicklungsreihe dar, in der Salzkotten das

[194]) Verwaltungsbericht (66) S. 9: 1249 Gewerbebetriebe mit 4449 Arbeitnehmern. Gegenüber einer Gesamteinwohnerzahl von 21 043. (S. 6).

Anfangsstadium städtischer Ausprägung bildet, während Unna in seinem Charakter schon Züge aufzuweisen hat, die für das Wesen größerer Industriestädte bestimmend sind.

b) Die geschichtliche Entwicklung im Stadtbild.

Der Charakter der Hellwegstädte läßt sich noch unter einem anderen Gesichtspunkt betrachten, der ebenfalls, und zwar in hervorragendem Maße, geeignet ist, das Wesen unserer Städte zu beleuchten, nämlich unter dem historischen Gesichtspunkt. Denn in dem Bilde einer Stadt spiegelt sich nicht nur ihr augenblicklicher wirtschaftlicher Charakter, sondern auch ihre Geschichte wieder. Das gilt besonders für unsere Städte, die der Landesnatur gemäß stark agrarisch eingestellt sind und nicht entfernt in dem Maße von der Industrie ergriffen wurden wie die Städte der westlich benachbarten Landschaft, deren ursprünglicher Charakter im Siedelungsbild vollkommen verwischt ist und wo nur noch ein Teil des Grundrisses von der Vergangenheit zu reden weiß. In unseren Städten dagegen gibt der Grundriß noch ganz das Bild der Vergangenheit wieder. Wall und Stadtgrenze decken sich „als wie in alter Zeit". Nur schwache Ansätze eines neuen Straßennetzes außerhalb des ehemaligen Festungsringes sind zu beobachten, wobei wiederum die westlichen Hellwegstädte einen Fortschritt gegenüber den östlichen zeigen. Der Gang der geschichtlichen Entwicklung unserer Städte ist also ein so langsamer gewesen, daß er bis heute noch nicht über die Grenzen der ursprünglichen Siedelungsfläche hinausgeführt hat. Im Gegenteil, unsere Städte haben teilweise sogar eine rückläufige Bewegung durchgemacht. Urkundlich erwiesen ist eine solche bei Werl (s. oben), dessen ursprüngliche Fläche im Laufe der Zeit bis auf ca. ⅔ zusammengeschrumpft ist. Also statt der zu erwartenden Erweiterung des Grundrisses eine Verengerung! Dasselbe wird von Soest behauptet, das zwar seinen Festungsring an der ursprünglichen Stelle beibehalten hat, aber zur Zeit der Hansa blühende Vorstädte gehabt haben soll [195]). Ob diese Tatsache historisch ist, möge dahingestellt sein. Zum mindesten aber müssen wir annehmen, daß der innerhalb der Wälle gelegene Raum Soests z. Z. seiner Blüte weit intensiver besiedelt war als heutzutage, so daß man wenigstens insofern von einer rückläufigen Bewegung reden kann.

Auch im Aufriß unserer Städte spiegelt sich ein größerer Zeitraum wieder als etwa in den Städten des industriellen Westens. Hier sind die Hausformen älter und traditioneller als im

[195]) Vergl. dazu Geck (71) S. 6.

Westen, dessen Städte in ihrem Aufriß fast ganz von Hausformen bestimmt sind, die in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und in unseren Tagen entstanden sind. In den Hellwegstädten ist auch in dieser Hinsicht das Bild der Vergangenheit treuer gewahrt. Zwar sind die älteren Häuser, z. B. in Soest, kaum mehr als 200 Jahre alt, doch zeigen auch die im vorigen Jahrhundert entstandenen noch den Charakter des Alten, Traditionellen in harmonischer Fortentwicklung. Was sie vor allem von den Industriestädten unterscheidet, ist die Stockwerkzahl. Dort Mietskasernen, moderne Etagenhäuser etc., hier das zweistöckige Haus fast durchweg in der ganzen Stadt, nur an den Hauptstraßen vereinzelt von dreistöckigen Häusern unterbrochen. Selbst für Unna gilt diese Regel, wenngleich hier die Zahl der mehrstöckigen Häuser ein wenig höher ist als in Werl und Soest. In Geseke und Salzkotten fehlt das dreistöckige Haus noch ganz. Die geringste Häuserhöhe erreicht Salzkotten. Ein großer Teil der Stadt wird von ein- und eineinhalbstöckigen Häusern eingenommen. Es ließe sich also auch in dieser Hinsicht wieder eine Reihe von O nach W aufstellen.

Innerhalb unserer Städte decken sich Stockwerkzahl und Hausformen. Den größten Anteil am Siedelungsbild hat demnach das den besonderen Verhältnissen der Stadt angepaßte zweistöckige ländliche Haus der Umgebung. Selbst in Unna ist das der Fall. Fast die gesamten Straßenzüge der Stadt, mit Ausnahme einiger Haupt- und Torstraßen, werden hier von dem bodenständigen Haus beherrscht.

Der Grad der Umbildung ist allerdings wieder verschieden. Die Häuser von Werl und Unna muten städtischer an als ein großer Teil der Häuser von Geseke und Soest. In den beiden letzten Städten wie auch in Salzkotten ist vielfach nur eine Drehung des Wohnteils zur Straße erfolgt, oder man hat die Längsseite zur Frontseite gemacht. Je weiter wir aber in der Reihe unserer Städte nach W kommen, desto mehr sind sowohl Giebel- als auch Langhäuser im städtischen Sinne verändert.

Das Vorherrschen des bodenständigen Hauses verleiht unseren Städten ihren besonderen Reiz. Die Eigenart der umgebenden Landschaft kommt in ihnen noch uneingeschränkt zum Ausdruck. Sie sind ausgesprochene Typen westfälischer Kleinstädte. Die Industrie macht letzten Endes alles gleich, aber in den Landstädten hält sich heimische Art. Und nicht nur das, sie zeigt sich in der Stadt auch verfeinert, vervollkommnet. Denn innerhalb der Städte nimmt sich auch das Kunsthandwerk und die Kunst selber der heimischen Bauweise an und bildet sie fort zu edleren Formen. Darum stellen wir auch Soest über die vier anderen Städtchen des Hellwegs, denn die heimische Eigenart hat hier nicht nur

ihren natürlichen Ausdruck gefunden, sondern gleichzeitig Großtaten der Kunst geschaffen in den prächtigen Bauwerken der Stadt. In dem Gestein der Gegend, in dem leuchtenden Soester Grünsandstein aufgeführt, sind sie zum Wahrzeichen und höchsten Ausdruck der umgebenden Landschaft geworden.

Literaturverzeichnis.

Zum 1. Teil: Landschaftscharakter.

1. **Bärtling, R.:** Geologisches Wanderbuch für den niederrheinisch-westfälischen Industriebezirk. Stuttgart 1913.
2. **Ders.:** Erläuterungen zur Geologisch-agronomischen Karte der Umgebung von Soest. Herausgegeben von der Königl. Preußischen geologischen Landesanstalt. Berlin 1909.
3. **Ders.:** Erläuterungen zur geologischen Karte von Preußen und benachbarten Bundesstaaten. Herausgegeben von der Königl. Preußischen geolog. Landesanstalt. Lieferung 163. Blatt Unna. Berlin 1911.
4. **Becks:** Geognostische Bemerkungen über einige Teile des Münsterlandes, mit besonderer Rücksicht auf das Steinsalzlager, das die westfälischen Solen erzeugt. Karstens Archiv für Mineralogie. Band VIII. Berlin 1835. S. 275—390.
5. **Closterhalfen, K.:** Die kartographische Darstellung der Volksdichte. Petermanns Mitt. 1912, II, S. 257 bis 259. Dazu Tafel 37: Volksdichte des Regierungsbezirks Arnsberg 1910.
6. **v. Dechen, H.:** Erläuterungen zur geologischen Karte der Rheinprovinz und der Provinz Westfalen, sowie einiger angrenzender Gegenden. 2 Bände. Bonn 1870.
7. **Egen, P. N. C.:** Beitrag zur Naturgeschichte der westfälischen Solquellen. Karstens Archiv für Bergbau und Hüttenwesen, Band XIII, 2. Heft, 1826, S. 283 bis 350.
8. **Franke, A. u. F.:** Geologisches Heimat- und Wanderbuch für den östlichen Industriebezirk. Dortmund 1925.
9. **Gärtner. Cl.:** Die Bevölkerungsdichte zwischen Lippe und Haarstrang. Diss. Münster 1917.
10. **Gutzmann, W.:** Der Wasserhaushalt der Lippe. Diss. Münster 1912.

10a. **Hellmann, G.:** Regenkarten der Provinz Westfalen. (Veröffentlichungen des Königlich Preußischen Meteorologischen Instituts, Nr. 274.) 2. Aufl. Berlin 1914.

11. **Huyssen, P.:** Die Solquellen des westfälischen Kreidegebirges. Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft. VII. Band. Berlin 1855. S. 17 bis 253 und 567 bis 655.

11a. **Klimaatlas von Deutschland.** Bearbeitet im Preußischen meteorologischen Institut von G. Hellmann. G. v. Elsner, H. Hentze und K. Knoch. Berlin 1921.

12. **Krusch:** Beitrag zur Geologie des Beckens von Münster. Zeitschrift der Deutschen geologischen Gesellschaft, Band 61, Heft 2. Berlin 1909. S. 230 ff. bis 283.

13. **Lücke, E.:** Die geographische Erforschung Westfalens. Heimatblätter der Roten Erde. Jahrgang 1925. Heft 3. S. 103.

14. **Martiny, R.:** Hof und Dorf in Alt-Westfalen. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. 24. Band. Heft 3. Stuttgart 1926. S. 257 bis 323.

15. **Stille, H.:** Geologisch-hydrologische Verhältnisse im Ursprungsgebiet der Paderquellen zu Paderborn. Abhandlungen der Königl. Preußischen geolog. Landesanstalt. Heft 38. Berlin 1903. S. 34 ff.

16. **Suerken, F.:** Die Flußdichte im östlichen Teile des Münsterschen Beckens. Diss. Münster 1909.

17. **Wegner, Th.:** Geologie Westfalens. Paderborn 1913, 2. Auflage Paderborn 1926.

18. **Ders.:** Studien über den Zusammenhang der Pläner-grundwasser. Zeitschrift für praktische Geologie 1923, Heft 7/8 (Sonderdruck).

19. **Weinig, F.:** Die Verteilung der Bodennutzungsarten in der östlichen Hälfte des Münsterschen Beckens und ihre Beeinflussung durch die natürlichen Verhältnisse. Diss. Münst. 1912.

Zum 2. Teil: Verkehrsstellung.

20. **Dünzelmann, E.:** Das römische Straßennetz in Norddeutschland. Abdruck aus A. Fleckeisens Jahrbuch für klassische Philologie. Supplementband XX, S. 83 bis 141.

21. **Hölzermann:** Lokaluntersuchungen, die Kriege der Römer, Franken usw. betreffend. Münster 1878.

22. **Landau, G.:** Die Straßen aus den Niederlanden und vom Niederrhein durch Westfalen nach Leipzig und Nürnberg. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins X, 1862.

23. **Mayer, A. v.:** Geschichte und Geographie der deutschen Eisenbahnen von ihrer Entstehung bis auf die Gegenwart. Berlin 1891.

24. **Nordhoff, G. B. und Westhoff, J. B.:** Römische Landwehren, Straßen und Erdwerke in Westfalen. Bonner Jahrbücher 1895, Heft 96/97.

25. **Rauers, F.:** Zur Geschichte der alten Handelsstraßen in Deutschland. Versuch einer quellenmäßigen Übersichtskarte. Pet. Mitt. 1906, S. 49 bis 59; Tafel 6.

26. **Schmidt, H.:** Der Einfluß der alten Handelswege in Niedersachsen auf die Städte am Nordrand des Mittelgebirges. Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen. 1896.

27. **Schneider:** Die Heer- und Handelswege der Römer, Germanen und Franken. Düsseldorf 1890.

28. **Seibertz, J. S.:** Die Straßen des Herzogtums Westfalen. Zeitschrift des Vereins für vaterländische Geschichte und Altertumskunde. Band 5. S. 92 bis 123.

29. **Schulte, B.:** Die natürlichen Grundlagen der westfälischen Wegeentwicklung in ihrem geschichtlichen Werden. Heimatblätter der Roten Erde. Jahrgang 1926. Heft 12. S. 535 ff.

Zum 3. Teil: Städte.

I. Geschichtliche Literatur.

A. Werke allgemeineren Inhalts.

30. **Below, G. v.:** Das ältere deutsche Städtewesen und Bürgertum. Bielefeld-Leipzig 1905.

31. **Bender, J.:** Das kölnische Westfalen. Zeitschr. f. vaterl. Gesch. u. Altertumsk. Band 19, S. 1 bis 33.

32. **Bessen:** Geschichte des Bistums Paderborn. 2 Bände. Paderborn 1820.

33. **Geisberg, C.:** Über den Handel Westfalens mit England im Mittelalter. Zeitschr. f. vaterl. Gesch. u. Altertumsk. Band 17. S. 174 bis 214.

34. **Hartmann, J.:** Geschichte der Provinz Westfalen. Berlin 1912.

35. **Hegel, K. v.:** Vergrößerung und Sondergemeinden der deutschen Städte im Mittelalter. Erlangen-Leipzig 1901.

36. **Hofmann, A. v.:** Das deutsche Land und die deutsche Geschichte. Stuttgart und Berlin 1920.

37. **Ilgen, F.:** Übersicht über die Städte des Bistums Paderborn im Mittelalter. Aus Wesfalens Vergangenheit. Beiträge zur politischen, Kultur- und Kunstgeschichte Westfalens. Münster 1893.

38. **Jellinghaus, H.:** Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern. Leipzig 1896.

39. **Knieke, A.:** Die Einwanderung in den westfälischen Städten bis 1400. Münster 1893.

40. **Kötzschke, R.:** Grundzüge der deutschen Wirtschaftsgeschichte bis zum 17. Jahrhundert. Berlin-Leipzig 1921.

41. **Landau, G.:** Historisch-topographische Beschreibung der wüsten Ortschaften. Kassel 1858.

42. **Meitzen, A.:** Siedelung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slaven. 3 Bände mit Atlas. Berlin 1895.

43. **Pieler, F. J.:** Über die Teilnahme der Süderländischen Städte an der deutschen Hansa und das Ausscheiden derselben aus der Verbindung. Zeitschr. f. vaterl. Gesch. u. Altertumsk., Band 15, S. 226 bis 241.

44. **Rathgen, K.:** Die Entstehung der Märkte in Deutschland. Straßburg 1881.

45. **Rietschel, S.:** Markt und Stadt in ihrem rechtlichen Verhältnis. Leipzig 1897.

46. **Rübel, K.:** Reichshöfe im Lippe-, Ruhr- und Diemelgebiete und am Hellwege. Dortmund 1901.

47. **Ders.:** Die Franken, ihr Eroberungs- und Siedelungssystem im deutschen Volkslande. Bielefeld 1904.

48. **Seibertz, J. S.:** Über den Verfall der westfälischen Städte. Wiegands Archiv für Geschichte und Altertumskunde Westfalens. Band I.

49. **Ders.:** Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogtums Westfalen. 4 Bände. Arnsberg 1860 bis 1875.

50. **Tücking, K.:** Die zur Hansa gehörigen Städte Westfalens. Blätter zur näheren Kunde Westfalens. XIII. Jahrgang, 1875.

B. Zur Ortsgeschichte.

a) Salzkotten.

51. **Lappe, J.:** Die Bauerschaften und Huden der Stadt Salzkotten. Deutschrechtliche Beiträge, 7. Bd. 1912. S. 365 bis 447.

52. **Sobbe, E. v.:** Ausgegangene Ortschaften und Ansiedelungen in der Umgebung von Salzkotten. Zeitschr. f. vaterl. Gesch. u. Altertumsk. Band 35 II. 1877. S. 115 ff.

53. **Ders.:** Nachträge und Berichtigungen über ausgegangene Ortschaften und Ansiedelungen in der Umgebung von Salzkotten. Zeitschr. f. vaterl. Gesch. u. Altertumsk. Band 50 II. 1892. S. 153 ff.

54. **Vüllers, A.:** Über die Entwicklung der zum ehemaligen Fürstentum Paderborn in Beziehungen gestandenen Salinen Salzkotten, Westernkotten und Salzuflen. Zeitschr. f. vaterl. Gesch. u. Altertumsk. Band 59 II. 1901. S. 167 ff.

b) Geseke:

55. **Brand, A.:** Die Hellwegstadt Geseke in ihrer ursprünglichen Namensbedeutung. Heimatblätter der Roten Erde, Jahrgang 1926, Heft 9, S. 411.

56. **Henke, P.:** Der Name Geseke. Zeitschr. f. vaterl. Gesch. u. Altertumsk. Band 71 II. 1913. S. 248 bis 251.

57. **Kampschulte, H.:** Beiträge zur Geschichte der Stadt Geseke. Werl 1868.

58. **Lappe, J.:** Die Geseker Huden. Leipzig 1907.

59. **Ders.:** Die Bauerschaften der Stadt Geseke. Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte. 97. Heft. Breslau 1908.

60. **Ders.:** Die Herren Erben zu Geseke. Zeitschr. f. vaterl. Gesch. u. Altertumsk. Band 66 II. 1908. S. 159 bis 185.

61. **Ders.:** Willküren der Stadt Geseke. Zeitschr. f. vaterl. Gesch. u. Altertumsk. Band 75 II. 1917. S. 105 bis 140.

62. **Löhers, A.:** Geschichte von Geseke. Geseke 1895.

63. **Melchers, F. J.:** Über den Ursprung und die Bedeutung des Ortsnamens Geseke. Zeitschr. f. vaterl. Gesch. u. Altertumsk. Band 83 II. 1925. S. 168 bis 171.

64. **Viedenz, A.:** Neue Beiträge zur Geschichte der Stadt Geseke. Eberswalde 1894.

c) Soest.

65. **Barthold:** Soest, die Stadt der Engern. Ursprung, Blüte und Niedergang eines altdeutschen Gemeinwesens. Soest 1855.

66. **Bericht** des Magistrats zu Soest über das Verwaltungsjahr 1925.

67. **Brand, A.:** Die Bedeutung des Ortsnamens Soest und die älteste Salzgewinnung in Westfalen. Beilage „Unsere Heimat" zum Münsterischen Anzeiger v. 24. Mai 1927.

68. **Büddemann, W.:** Die Soester romanische Bauschule. Zeitschr. „Die Heimat", 5. Jahrgang, Heft 11/12, S. 236.

69. **Clarenbach:** Streifzüge durch die Soester Börde. Heimatblätter der Roten Erde. Jahrgang 1925. Heft 8, S. 363.

70. **Clute:** Das alte und neue Soest. Wiskotts Beiträge zur Geschichte der Stadt Soest. Soest 1857.

71. **Geck, A.:** Topographisch-historisch-statistische Beschreibung der Stadt Soest und der Soester Börde. Soest 1825.

72. **Geißler, R.:** Album von Soest. Erinnerungsblätter. Soest.

73. **Goeppner:** Soest in Vergangenheit und Gegenwart. Merk- und Erinnerungsblätter. Soest 1879.

74. **Ilgen, F.:** Allgemeine Einleitung zur Geschichte und Verfassung von Soest. Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis 16. Jahrhundert. Band 24. Leipzig 1895.

75. **Ders.:** Zur Orts- und Wirtschaftsgeschichte Soests im Mittelalter. Hanseatische Geschichtsblätter 1899, S. 117 bis 149.

76. **Jakob, G.:** Ein arabischer Berichterstatter aus dem 10. Jahrhundert über Fulda, Schleswig, Soest, Paderborn und andere Städte. Berlin 1896. S. 471.

77. **Klocke, F. v.:** Soest im Wandel der Jahrhunderte. Heimatblätter der Roten Erde. Sonderheft Soest. 1921.

78. **Meininghaus, A.:** Karolingisches Königsgut in und um Soest. Dortmund 1907.

79. **Pieper, W.:** Soest im Bilde im Wandel der Zeiten. Zeitschrift „Die Heimat", 5. Jahrgang, Heft 5/6, S. 98.

80. **Rehfeld, J.:** Die Soester Fehde. Soest 1829.

81. **Schröder:** Chronika von Sauest. Leipzig 1881.

82. **Schwartz, H.:** Soests baugeschichtliche Entwicklung. Zeitschr. „Die Heimat", 5. Jahrgang, Heft 5/6, S. 109.

83. **Wiskott:** Beiträge zur Geschichte der Stadt Soest. Soest 1857.

84. **Wolff, G.:** Soest. Ein Heimatbuch und Führer durch Stadt und Börde. Soest 1921.

85. **Zeitschrift** des Vereins für die Geschichte von Soest und der Börde.

d) Werl.

86. **Brandis, H.:** Historie der Stadt Werl. In: J. S. Seibertz, Quellen der westfälischen Geschichte, Band I. Arnsberg 1857, S. 53 ff.

87. **Mehler, F. J.:** Geschichte der Stadt Werl. Werl 1891.

88. **v. Papius:** Geschichte der Salinen zu Werl. 1864.

89. **Steinen, J. D. v.:** Von der Stadt Werl. Westfälische Geschichte. 4 Bände. Lemgo 1749—60. XXX. Stück, XIV. Kapitel, S. 1176 bis 1214.

90. **Tücking, K.:** Geschichte der Saline zu Werl. Blätter zur näheren Kunde Westfalens. Jahrgang 17, 1879.

e) Unna.

91. **Steinen, J. D. v.:** Historie der Stadt und des Kirchspiels Unna. Westfälische Geschichte. 4 Bände. Lemgo 1749/60. XIII. Stück, S. 1066 bis 1412.

II. Literatur zum Siedelungsbild.

92. **Becker, Fr.:** Die Städte der Münsterschen Bucht. Diss. Münster 1922.

93. **Eicke, K.:** Die bürgerliche Baukunst Niedersachsens. I. Mittelalter u. Renaissance. Studien zur deutschen Kunstgeschichte. Heft 209. Straßburg 1919.

94. **Geißler, W.:** Die deutsche Stadt. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, 22. Band. 1919/24. S. 359 bis 552.

95. **Jostes, F.:** Westfälisches Trachtenbuch. Bielefeld 1904.

96. **Klopfer, P.:** Das deutsche Bauern- u. Bürgerhaus. Leipzig 1915.

97. **Lauffer, O.:** Das deutsche Haus in Dorf und Stadt. Leipzig 1919. (Wissenschaft und Bildung, Band 152.)

98. **Lux, J. A.:** Der Städtebau und die Grundpfeiler der heimischen Bauweise. Dresden 1908.

99. **Martiny, R.:** Die Grundrißgestaltung der Städte und Flecken im Gebiet des alten Sachsenstammes. Mitteilungen des Vereins f. Gesch. u. Landeskunde von Osnabrück. Bd. 47. 1925.

100. **Nordhoff, G. B.:** Der Holz- und Steinbau Westfalens in seiner kulturgeschichtlichen und systematischen Entwicklung. Münster 1873.

101. **Peßler, W.:** Die Haustypengebiete im Deutschen Reich. „Deutsche Erde". VII, 1908.

102. **Ders.:** Das altsächsische Bauernhaus in seiner geographischen Verbreitung. Braunschweig 1906.

103. **Ders.:** Niedersächsische Volkskunde. Hannover 1922.

104. **Prümer, K.:** Das Bauernhaus auf dem Hellwege. Hellweg-Bücherei. 5. Band. Frankfurt 1924.

Kartenmaterial.

I. Geographische Karten.

Topographische Spezialkarte von Mitteleuropa. 1 : 200 000. Blatt 97 (Münster) und 98 (Detmold).

Karte des Deutschen Reiches. 1 : 100 000. Blatt 355 (Dortmund), 356 (Soest), 357 (Paderborn).

Meßtischblätter. 1 : 25 000. Nr. 2507 (Unna), 2508 (Werl, 2509 (Soest), 2439 (Geseke).

Pharusplan von Soest. 1 : 5000.

II. Geologische Karten.

A. v. Dechen: Geologische Karte der Rheinprovinz u. Westfalens in 35 Blättern. Berlin 1855/66. Sektionen Dortmund und Soest. 1 : 80 000.

R. Lepsius: Geologische Karte d. Deutschen Reiches in 27 Blättern. Sektionen 12 (Münster) und 13 (Hannover). 1 : 500 000.

Geologische Karte von Preußen und benachbarten Bundesstaaten. Blatt Unna und Soest. 1 : 25 000.

Lebenslauf.

Ich, Hedwig Pieper, wurde am 22. Juni 1902 zu Münster in Westfalen als Tochter des Stadtverwaltungsdirektors Ferdinand Pieper geboren. Ich besuchte die Kath. Mädchen-Mittelschule meiner Vaterstadt, anschließend das Staatliche Lehrerinnenseminar, das ich Herbst 1922 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Herbst 1924 bestand ich am Städt. Realgymnasium zu Münster die verkürzte Reifeprüfung. Von Ostern 1923 bis Herbst 1927 war ich an der Westfälischen Wilhelms-Universität immatrikuliert, bestand das Rigorosum am 28. Juli 1927 und stehe seitdem in der Vorbereitung auf das philologische Staatsexamen. Meine Studienfächer sind Geographie, Englisch und Deutsch. Ich besuchte Vorlesungen und Übungen bei den Herren Brunswig, Creutzburg, Ettlinger, Goldschmidt, Hase, Heinermann, Hielscher, Hoffmann, Hübner, Kabitz, Keller, Kluckhohn, Magon, Mason, Mecking, Rosenmöller, Schwering, Vogt, Vorländer, Wegner und Wiese. Von meinen akademischen Lehrern bin ich besonders Herrn Professor Dr. Mecking, der die vorliegende Arbeit angeregt und mit Rat und Tat gefördert hat, zu großem Danke verpflichtet. Auch Herrn Professor Dr. Creutzburg — jetzt an der Technischen Hochschule in Danzig — danke ich für manche Hinweise und Winke. Besonderer Dank gebührt nicht zuletzt auch dem Magistrat der Stadt Soest, der die Drucklegung dieser Arbeit bereitwilligst unterstützt hat.